Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

8. Elul 5692
9. September 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 37

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

HEUTE:
Blätter für die jüdische Frau
*
Letzte Seite:
Deutsche und Juden

Der Weg ins Abenteuer

Die Wiener Weltkonferenz der Revisionisten hat zwischen sich und der zionistischen Bewegung einen scharfen Trennungsstrich gezogen. Der radikale Flügel, der alle Brücken zu den Zionisten abgebrochen zu sehen wünscht, hat im Wesentlichen der Konferenz und ihren Ergebnissen Färbung und Richtung gegeben. Die Beschlüsse von Calais, die es jedem revisionistischen Mitgliede anheimstellen, der zionistischen Weltorganisation anzugehören oder nicht, wurden in Wien bestätigt. Keine der vielen ideellen und organisatorischen Bedenken, die gegen die durch die Beschlüsse von Calais hervorgerufene Verwirrung und Anarchie auch auf der Konferenz, insbesondere aber recht eindringlich in einem Briefe Lichtheims erhoben worden waren, fand Gehör. Und so ist es gekommen, daß ein zionistischer Sonderverband, der so gerne den Geist Herzls beschwört, künftighin in seinen Reihen Menschen dulden wird, die für die größte Schöpfung Herzls, für die zionistische Weltorganisation, nichts als Haß und Verachtung übrig haben. Nicht genug dies. Die Konferenz hat auch unter dem Drucke Jabotinskys festgestellt, daß die Revisionisten lediglich der Disziplin der revisionistischen Union unterstehen. Praktisch bedeutet das nichts anderes, als daß sich von nun an die Revisionisten, auch wenn sie noch der zionistischen Organisation angehören, jeder zionistischen Pflicht und Verantwortung unter Hinweis auf die Anordnungen eines nichtzionistischen Gremiums, entschlagen können. Die letzte Sitzung des zionistischen Aktionskomitees in London hat den an sich selbstverständlichen Beschluß gefaßt, daß „die Zugehörigkeit von Personen und Körperschaften zur zionistischen Organisation voraussetzt, daß in allen zionistischen Fragen die Disziplinpflicht gegenüber der zionistischen Organisation vor der Disziplinpflicht gegenüber jeder anderen Organisation den Vorrang hat." Die Revisionisten erklären nun kurzweg, daß sie sich um diesen Beschluß des AC. nicht kümmern wollen. Statt aber den geraden Weg zu gehen und einfach der Organisation, die eine permanente Tolerierung von Disziplinbrüchen nicht zu dulden gewillt ist, den Rücken zu kehren, sucht man den Ausweg mit Mischmaschresolutionen, die im Grunde einem Austritte gleichkommen. Man will abwarten, bis die zionistische Organisation selbst zu den schärfsten Mitteln greifen muß, um dann die bequemere Märtyrerposition zu beziehen. Das mag vielleicht ein listiger Schachzug sein, konsequent ist es nicht.

Der Revisionismus stand am Scheidewege. Die Jahre der hemmungslosen Opposition sind ihm eine Zeitlang gut bekommen, sein zahlenmäßiger Aufschwung war beträchtlich und augenscheinlich. Die vielen Menschen, die seinem Rufe folgten, waren von der Hoffnung erfüllt, daß hier Kräfte am Werke sind, die eine schnellere Verwirklichung des Zionismus garantieren. Ewig wollen sie nicht von dieser Hoffnung allein leben; jetzt ist die Zeit gekommen, wo sie endlich auch Taten — und zwar sichtbare zionistische Taten in Palästina — zu sehen wünschen. Der Revisionismus hat sich durch Jahre hindurch seine Propagandaarbeit leicht gemacht und den jüdischen Massen alles versprochen, wonach ihr Sehnen ging. Nun soll er endlich erfüllen, sich im Alltag bewähren. Nun steht er vor denselben Problemen und Schwierigkeiten, wie die zionistische Organisation, nur ein wenig ratloser, da ihm viele Fragen fremd erscheinen, mit denen er sich im Ueberschwange einer vorwärtsstürmenden Propaganda nicht oder nur ganz dilletantisch beschäftigt hat. Die Wiener Konferenz hätte einen Weg finden können, um den Anschluß an die zionistische Realität zu finden: eine offenbare und aufrichtige Rückkehr aller Revisionisten in die zionistischen Reihen, um sich hier, gemeinsam mit allen Zionisten in die schwere und verantwortungsvolle Aufbauarbeit für Palästina einzugliedern. Man hat diesen Weg gemieden. Die Verlockungen des bisherigen Milieus waren stärker. Man hat die Demarkationslinie zur zionistischen Organisation verlängert und sich willig in das Schlaraffenland der Deklarationen zurückgezogen. Und hat alles auf eine einzige Karte, die Petition, gesetzt. Auch wir sehen in Petitionen eine Waffe des jüdischen Volkes im Kampf um sein Recht, glauben jedoch, daß man sie vorsichtig anwenden und nicht nutzlos verbrauchen soll. Aber eine gewisse Erfahrung hat uns auch gelehrt, welch Schicksal ungefähr eine Petition in Genf erwartet. Man muß ja nicht gleich so nüchtern sein, um anzunehmen, daß auch die revisionistische Petition einen ähnlichen bescheidenen Aufbewahrungsort in Genf finden wird, wie andere mit großem Elan aufgezogener Petitionen bisher. Aber was soll und wird geschehen, wenn dieser Fall doch eintritt? Was dann? Was nach der Petition? Auf diese Frage blieb die Wiener Konferenz, bleibt der Revisionismus die Antwort schuldig. Wird man dann zu den etwas kindischen Plänen Achi Meirs, der in Wien auf Widerstand, aber auch auf viel Verständnis und Wohlwollen gestoßen ist, greifen oder winken andere Abenteuer?

Besonnene Elemente, wie Lichtheim, wollen diesen Weg nicht beschreiten und ziehen sich zurück. Es ist zu erwarten, daß noch andere, die im besten Glauben an die zionistische Verwirklichungsmöglichkeit des Revisionismus zu ihm gestoßen sind, nach dieser Wiener Konferenz, die hier Klarheit geschaffen hat, den Weg in die zionistischen Reihen zurückfinden werden.

h. l.

Abschluß der Revisionistenkonferenz

Sieg des radikalen Flügels — Resignation Lichtheims

(Von unserem Sonderberichterstatter)

h. l. Wien, 1. September.

Zum Abschlusse der Generaldebatte hielten Großmann und Jabotinsky mehrstündige Reden. Während Großmann in scharfer Form mit seinen Widersachern abrechnete, wandte Jabotinsky seine ganze rhetorische Gabe an, um noch zum Schlusse eine Einigung in die sich so sehr in den Haaren liegende Konferenz zu bringen. Großmann lehnte die von Weisl vorgeschlagene Politik entschieden als „aventuristisch" ab und bekannte sich noch einmal eindeutig als Anhänger einer nüchternen Realpolitik. Achi Meir werfe der Exekutive vor, daß sie sich auf Fiktionen, wie Konferenzen, Brit Trumpeldor und Tel-Chaj-Fond stütze, denen er selbst wiederum nur eine große Fiktion, den Begriff Macht entgegenstelle. Im jüdischen Volk könne es keine Diktatur geben, weil die staatlichen Exekutivmittel zu ihrer Durchführung nicht vorhanden sind. Auf den Vorwurf, daß die revisionistischen Delegierten am letzten Zionistenkongresse Jabotinsky nach seinem demonstrativen Austritte verlassen hätten, erklärt Großmann, daß Jabotinsky es gewesen sei, der ihnen den Rat gegeben hätte, für Sokolow zu stimmen. Wir waren sechs Jahre Oppositionspartei, aber das kann man nicht ewig sein. Nun komme der schwierige Uebergang von negativer zu positiver Arbeit. Nun müsse man Geduld haben und auch schweigen können. Schnell kann man eventuell in der Politik arbeiten, gute Reden und gute Resolutionen sind rasch zur Stelle, aber praktische Arbeit, wie Alijah, Gründung von Kooperativen, Banken usw. gehe nur langsam vor sich. Die Leitung könne nicht weiter ohne die nötigen finanziellen Mittel arbeiten. Auch die Petitionsbewegung werden wir nicht früher beginnen, als wir nicht über genügend Mittel zu ihrer Durchführung besitzen werden, wir wollen uns nicht wieder blamieren.

Jabotinsky riß mit seiner Rede nochmals die ganze Konferenz mit sich. Er verteilte Lob und Tadel nach rechts und links und fand Worte des brutalsten Hasses gegen die zionistische Organisation, ein Haß, der nun zum Schlusse der Konferenz die so sehr auseinanderstrebenden Kräfte wieder zusammenfangen sollte. Er sprach lang und breit gegen die Diktaturvorschläge und doch klang später jede seiner Forderungen an die Konferenz in den stereotypen Satz aus: „Wenn Ihr das nicht tut, so spiele ich nicht mit", ein Druck und eine Drohung die sichtlich nicht ihre Wirkung verfehlte. Ein Eingeständnis, das schon in dem Referate Soskins, das sich im wesentlichen mit dessen vor zwei Jahren in Prag vorgetragenen Kolonisationsreferat deckte, zu Tage getreten war, verdient hervorgehoben zu werden. Der Revisionismus verfügt über kein praktisches Kolonisationsprogramm, weiß keine Antwort auf die Frage der jungen Generation, die nach Palästina tendiert und zur Ansiedlung drängt. Jabotinsky warnte davor, daß die revisionistische Bewegung, die jetzt von ihrer Anhängerschar zu praktischer Palästinaarbeit gedrängt werde, in die von ihr bekämpften Fehler der zion. Organisation verfalle und sich wieder auf Fonds, Unterstützungen oder dergleichen stütze. Was an ihrer Stelle zu treten habe, wird nicht verraten, aber en passant erfährt man bei anderer Gelegenheit, daß sich der Revisionismus mit dieser zionistischen Kardinalfrage, begreiflicherweise, da man doch bisher alles von einem englischen „Kolonisationsregime" erhoffte, überhaupt noch nicht beschäftigt hat. Bei der Hervorstreichung des weitumfassenden Rahmens der revisionistischen Idee sagte er wörtlich: „Wir haben auf alle Fragen des jüdischen Lebens eine Antwort gegeben bis auf die praktische Kolonisationstätigkeit in Palästina. Was da zu tun ist, weiß ich nicht, ich bin kein Fachmann, vielleicht muß man mit Versicherungen arbeiten, vielleicht anders, jedenfalls werden wir uns auch mit dieser Frage beschäftigen."

Jabotinsky bekennt sich zu der von Großmann bekämpften „Katastrophenhoffnung", fordert aber in diesem Zusammenhange eine viel stärkere Hervorkehrung des Legiongedankens. „Die Wolken am Horizonte sehen so aus, als ob Sturm zu erwarten sei. Wir müssen uns auf ihn vorbereiten und ein Kapital in den Händen haben — die Legion — um es im gegebenen Moment anbieten zu können. Das ist unsere Hauptaufgabe für die kommende Zeit, man mag über Militarismus denken wie man will. Ich weiß nicht, ob der liebe Gott uns Chancen geben wird, aber gibt er sie uns und haben wir dann nicht einmal den Legiongeist, dann haben wir alles endgültig verspielt."

Im Praktischen forderte er die Annahme der Beschlüsse von Calais und einer Resolution, die von jedem Revisionisten fordert, im Falle eines Konfliktes zwischen zionistischer und revisionistischer Disziplin, letzterer den Vorrang einzuräumen. In Palästina müsse man zu praktischem Widerstand gegen die englische Administration übergehen, die Beamten schikanieren, wo es nur gehe, stets protestieren, auch wenn kein Grund vorliege, und den englischen Beamten das Leben mies machen. Keine der außerordentlichen Aktionen dürfe aber unter dem Namen der revisionistischen Partei oder des Brit Trumpeldor vor sich gehen; diese müßten weiter auf ihrem legalen Wege bleiben und man dürfe niemanden die Handhabe bieten, sie aufzulösen. Darin bestünde ja ihre Stärke. Als er nach den Unruhen vor der englischen Kommission aussagte, waren diese Herren nicht imstande, ihm irgend eine Teilnahme des B. T. nachzuweisen. — Weiters fordert er das Verbleiben des Achi-Meir-Flügels in der revisionistischen Union — „anders spiel ich nicht mit." Mit großem und leidenschaftlichem Pathos erhob er seine Stimme gegen die „Verräter" in der zionistischen Organisation. Er werde erst wieder den Schekel anerkennen, bis die drei schmutzigen Flecke von ihm verschwunden sind: die Nicht-Juden-Staatsformel, die erweiterte Jewish Agency und die Arbeiterpartei. Unter dem Eindrucke dieses banalen Hasses erntet er den jubelnden Beifall von links und rechts. Was sich gestern auf das wütendste bekämpfte, die einander gegenseitig auszuschließen drohten, stehen wieder in einer Front. Ihre Basis ist recht schmal, die Gegensätze müssen wieder hervorbrechen, ein arbeitsfähiger Körper sieht anders aus. Diese Erkenntnis konnte ein jeder gewinnen, der den tagelangen Verhandlungen der Generaldebatte, einem Spiegelbild der revisionistischen Bewegung von heute, gefolgt war und nicht nur dem Klange der Rede Jabotinskys, sondern auch ihrem Inhalte gelauscht hatte.

*

Die Weltkonferenz der Zionisten-Revisionisten ging am Sonntag, den 4. September, nachts, nach neuntägiger Dauer zu Ende. Es wurde eine fünfgliedrige Exekutive gewählt, die sich aus Jabotinsky, Großmann, Soskin, Stricker und Machower zusammensetzt. Sitz der Exekutive wird Genf sein. Jabotinsky und Großmann werden wahrscheinlich ihren ständigen Wohnsitz in Genf nehmen.

Es wurde beschlossen, die „Petition" auf Grund der in der Kommission ausgearbeiteten Richtlinien auf internationalem Boden gegen England durchzuführen. — Die Beschlüsse von Calais wurden bestätigt. Demgemäß steht es Mitgliedern der revisionistischen Union frei, der zionistischen Organisation anzugehören oder nicht. Es wurde aber beschlossen, daß sämtliche Mitglieder der Union, ob Schekelzahler oder nicht, ausschließlich der Disziplin der revisionistischen Union unterworfen sind. Ein Antrag der Maximalisten auf Nichtzusammenarbeit (noncooperation) mit der Palästinaregierung wurde abgelehnt.

Diesen Beschlüssen gingen lebhafte Meinungskämpfe in den Kommissionen voraus. Die organisatorischen Auswirkungen der Beschlüsse von Calais, insbesondere die Frage des Primats der Disziplin für die den Schekel entrichtenden Revisionisten und deren Mandatare in den verschiedenen Instanzen der zionistischen Weltorganisation waren Gegenstand heftiger und langwieriger Auseinandersetzungen zwischen beiden Teilen der Union. Die Kämpfe spielten sich hauptsächlich in den Kommissionen für Organisation und Politik und innerhalb der Exekutive selber ab. Das Primat der Disziplin aller Teile der revisionistischen Bewegung gegenüber der Weltunion der Revisionisten und ihren verfassungsmäßigen Instanzen war eigentlich von keiner Seite umstritten, man kämpfte vielmehr um Form und Ausdruck des Beschlusses. Jabotinsky bemühte sich, mit Richard Lichtheim, der in Berlin weilt, zu einem Einverständnis zu gelangen, um die Wiederwahl Lichtheims in die Exekutive, trotz des Widerstandes der Palästina-Gruppe, zu ermöglichen. Ein solches Einverständnis ist nicht erzielt worden, so daß die Wiederwahl Lichtheims auf seinen Wunsch unterblieb.

Richard Lichtheim tritt von der Leitung des deutschen Revisionismus zurück

Berlin. Herr Richard Lichtheim erklärte, daß er den Vorsitz im deutschen Landesverband der Zionisten-Revisionisten niederlege, weil er die von der Fünften Revisionistischen Weltkonferenz in Wien gefaßten Beschlüsse nicht billigt und nicht vertreten kann. Herr Lichtheim erklärt dem JTA.-Vertreter hierzu noch folgendes:

„Ich habe schon vor einer Reihe von Wochen in einem vertraulichen Brief an das revisionistische Exekutiv-Komitee in London einige Forderungen aufgestellt, die für meine weitere Beziehung zur revisionistischen Union von Bedeutung sein würden. Dieser Brief ist ohne mein Wissen und Zutun veröffentlicht worden, was ich seinerzeit sehr bedauert habe. Anderseits vertrete ich selbstverständlich den Inhalt der Forderungen heute genau so, wie ich sie damals in dem Briefe niedergelegt habe. Ich halte es für notwendig, den Beschluß von Calais aufzuheben. Ferner verlange ich nach wie vor eine Klarstellung der politischen Beziehungen zu England und wende mich gegen leere Demonstrationspolitik, die ihrer Natur nach nur aus Worten bestehen kann, denen niemals Taten folgen werden — es sei denn, daß man Dumme-Jungen-Streiche in Palästina als Taten ausgibt. Schließlich habe ich verlangt, daß den jetzigen Zuständen in der revisionistischen Partei Palästinas ein Ende gemacht wird. Diese Zustände sind unerträglich.

Leider hat die Wiener Konferenz, an die ich diese Forderungen ebenfalls in einem langen Briefe gestellt habe, meinen Wünschen nicht entsprochen. Ich hätte mich allenfalls mit der Verlängerung des Calais-Provisoriums abgefunden, und zwar mit Rücksicht auf die besondere Stellung, die der Präsident der revisionistischen Union einnimmt, jedoch konnte ich mich nicht damit abfinden, daß die anderen von mir erwähnten Fragen in einem Sinne besprochen und behandelt wurden, der meinen Auffassungen widerspricht. Sehr überrascht bin ich durch die Tatsache, daß der Calais-Beschluß nicht nur bestätigt wurde, sondern daß darüber hinaus noch eine besondere Resolution gefaßt wurde, worin gesagt wird, daß die Revisionisten ausschließlich der Disziplin der revisionistischen Union unterstehen. Ich weiß nicht, wie dieser Beschluß mit den Erklärungen in Uebereinstimmung gebracht werden kann, die wir kürzlich im Aktions-Comitee zur Frage der Disziplin gegenüber der Zionistischen Organisation abgegeben haben. Ich will aber diesen Gegenstand nicht weiter erörtern, solange mir der genaue Text nicht vorliegt. In jedem Falle kann ich nach den in Wien gefaßten Beschlüssen nicht mehr an führender Stelle im Revisionismus mitwirken. Ich werde abwarten, bis sich in der Partei eine bessere Erkenntnis durchsetzt."

Lichtheim, geb. 1885 in Berlin, steht von je in der zionistischen Bewegung an wichtiger Stelle. 1911 bis 1913 redigierte er das zionistische Zentralorgan „Die Welt", 1913 bis 1917 lebte er in Konstantinopel als diplomatischer Vertreter der Zionistischen Organisation und trat 1921 in die zionistische Exekutive in London ein, wo er das Organisationsdepartement leitete. Nachdem der Karlsbader Zionistenkongreß 1923 die von ihm bekämpfte Jewish-Agency-Politik Dr. Weizmanns gebilligt hatte, wurde Lichtheim ein Führer der zionistischen Opposition und trat später der Union der Zionisten-Revisionisten bei, in deren Exekutive er gewählt wurde. In der Union war er der Führer der gemäßigten Richtung, die für die Aufrechterhaltung des Zusammenhanges mit der Zionistischen Organisation eintritt.

Die Einkünfte des Jüd. Nationalfonds nur wenig verringert

Jerusalem, 4. September. (JTA.) In den 10 Monaten vom Oktober 1931 bis zum Juli 1932 gingen im Hauptbureau des Keren Kajemeth in Jerusalem 142.615 Pfund an Spenden ein. In der gleichen Periode des vorangegangenen Jahres waren 156.607 Pfund eingegangen. In Polen gingen die Einkünfte nur etwas zurück, während sie sich in den Vereinigten Staaten um ein Drittel verminderten. In Südafrika haben sich die Einkünfte des KKL. erhöht, in den übrigen Ländern blieben sie konstant oder verminderten sich unbeträchtlich.

Alle Kräfte für eine wirksame Durchführung der Rosch-Haschanah-Aktion des KKL!

Ein Arbeiter schreibt aus Biro Bidschan

„Die Zeit", Wochenschrift der litauischen Poale Zion, veröffentlichte vor kurzem einen Brief aus Biro-Bidschan. Der Schreiber ist ein junger jüdischer Kommunist, der vor einem Jahr aus Litauen nach Biro-Bidschan ging.

Der Autor des Briefes beklagt sich vor allen Dingen darüber, daß die Kolonisation einen ausgesprochenen Zwangscharakter hat. Ebenso wie vor Jahrzehnten Baikalkosaken zwangsweise kolonisiert wurden, wurden jetzt zwangsweise jüdische und nichtjüdische Einwanderer kolonisiert. Geht es nicht mit Zwangsmitteln, so werden Einwanderer durch falsche Versprechungen angelockt. So kamen nach der Kollektivwirtschaft „Amurzet" mehrere Einwanderer aus Brasilien, die durch die dortige „Geserd", den „Brasikor", angeworben wurden. Nach wenigen Wochen machten sich die Einwanderer die bittersten Vorwürfe. Gewiß, sagten sie, waren wir in Brasilien arbeitslos; wir waren dort aber wenigstens unseres Lebens sicher. Auch ihnen wurden in Biro-Bidschan gute Lebensbedingungen, Wohnungen, Arbeit und Unterstützung versprochen. Gehalten wurde nichts. Man zwang sie zur Feldarbeit auf Amur-Böden, die noch nicht beackert wurden. Der Boden ist so hart, daß man statt Pflügen Brecheisen verwenden mußte. Endlich entdeckte man weicheren Boden und säte dort Weizen an. Täglich ging man aufs Feld und wartete sehnsüchtig auf die Früchte der harten Arbeit. So ging ein halbes Jahr vorbei — nicht ein einziger Halm war zu sehen. Da legten sich die Agronomen ins Mittel und begannen Untersuchungen anzustellen. Das Ergebnis der Untersuchung war die Feststellung, daß Vögel und Insekten die Saat verzehrt und verdorben hatten. An einer anderen Stelle kam man zur Ueberzeugung, daß man die Felder nicht gedüngt hatte. Man hat aber in Wirklichkeit Unmengen von Kunstdünger verwendet. Um dieses Rätsel aufzulösen, sandte man Bodenproben in Laboratorien zur Untersuchung, die Hunderte von Kilometern entfernt sind. Nach wochenlangen Experimenten stellte man fest, daß der an die Siedler verteilte Kunstdünger für Amur-Boden nicht zu verwenden ist. Nach langer Mühsal überführte man eine Anzahl der Neusiedler aus Amurzet nach der „glücklichen" Kollektivwirtschaft „Waldheim". Sie kamen dorthin gerade vor der Frühjahrsaussaat. 200 Pud (1 Pud = 16 Kg.) Roggen wurden gesät und — 80 geerntet. Die größte Enttäuschung kam aber, als man daranging, aus dem geernteten Roggen Mehl zu mahlen und Brot zu backen. Das Mehl ließ sich nicht zu Teig verarbeiten. Man versuchte, dem Mehl verschiedene Zusätze beizumischen und hat es endlich geschafft: das erste Brot von der eigenen Ernte. Das Brot war aber ungenießbar.

Die russische und jiddische Sowjetpresse berichtet dauernd von Naturschätzen, wie Eisenerze, Graphit, Kalkvorkommen, ja selbst Goldvorkommen, die in Biro-Bidschan entdeckt werden. Wir, die Arbeiter in Biro-Bidschan, haben noch nichts derartiges entdeckt. Vielleicht gibt es so etwas irgendwo sonst in Biro-Bidschan, aber uns ist nichts davon bekannt geworden. Es wird auch dauernd von großen Fabriken berichtet, die hier Hunderte von Arbeitern beschäftigen. Auch davon ist uns nichts bekannt. Tatsache ist dagegen, daß es nicht einmal möglich ist, etwas Gras aufzutreiben, um sich eine Matratze zu machen. Man legt sich hin auf den Fußboden, dabei hat man dauernd Hunger. Zucker gibt es keinen. Getreide wird nicht geliefert. Wir wandern dauernd von Ort zu Ort auf der Suche nach kultivierbarem Boden.

Es stimmt zwar, daß Biro-Bidschan ökonomische Perspektiven hat. Diese Möglichkeiten können aber nicht ausgenutzt werden und dabei können weder „Schlagbrigaden" noch Agronomen helfen. Das einzige, was helfen könnte, ist richtig zu arbeiten — und dies bringt kein Einwanderer fertig. Er kann es auch nicht fertigbringen, weil er nichts anderes als Versprechungen erhält und überall getäuscht und betrogen wird. Man kann sich anstrengen wie man will — nicht einmal ein Teil des Planes kann verwirklicht werden."

Hier schreibt ein einfacher Mann — dazu ein Kommunist — ohne Theorien und ohne Prätention. Man vergleiche diesen Brief mit den Erzeugnissen der jüdisch-kommunistischen Propaganda.

Palästina — das Land ohne Arbeitslosigkeit

Dr. Werner Senator und Leib Jaffe wohnten der Sitzung des Zentralkomitees der polnischen Zionisten bei und erstatteten Bericht über die Lage in Palästina. Dr. Senator stellte fest, daß die Arbeitslosigkeit in Palästina noch nicht ein Prozent der jüdischen Bevölkerung Palästinas erfaßt hat. Eine so günstige Arbeitslage herrscht in keinem Lande der Welt. Dr. Senator sprach auch über die Beziehungen zwischen Jewish Agency und der gegenwärtigen Palästina-Regierung. Diese Beziehungen seien als ein Uebergang von unabläßigem Kampf zu sachlicher Diskussion zu charakterisieren. Die günstige Wendung sei hauptsächlich auf die Persönlichkeit des neuen High Commissioner General Sir Arthur Wauchope zurückzuführen, der der jüdischen Sache viel Verständnis entgegenbringt. Dieses Verständnis wurde aber durch die Administration, in der noch von früher her antizionistische Tendenzen sich geltend machen, einigermaßen gestört. Dr. Senator teilte noch mit, daß beste Aussicht besteht, für die nächste Einwanderungsperiode eine größere Zahl Einwanderungszertifikate zu bekommen. Trotz der allgemeinen Finanzkrise hielt die Londoner Executive finanziell durch und brach nicht unter ihren schweren Lasten zusammen.

Leib Jaffe teilte mit, daß ungeachtet der schweren Wirtschaftskrise überall in der Welt die Eingänge für den Keren Hajessod sich nicht stark vermindert haben. Anzeichen der Besserung seien überall zu bemerken. Auf die kommende Keren Hajessod-Kampagne in den Vereinigten Staaten, die von Dr. Weizmann geleitet wird, werden gewisse Hoffnungen gesetzt. In Polen müssen die breiten jüdischen Massen zu Leistungen herangezogen werden.

Das Zentralkomitee wählte eine Empfangskommission mit Dr. Klumel an der Spitze, die die Vorbereitungen zu einem ehrenvollen Empfang für den Bürgermeister von Tel Aviv, Meyer Dizengoff, der demnächst nach Polen kommt, treffen soll.

Dr. Mayer Ebner 60 Jahre

Am 18. September vollendet der bekannte jüdische Politiker und Publizist Dr. Mayer Ebner, früherer Senator und jetziger Deputierter der rumänischen Kammer, sein 60. Lebensjahr. Dr. Mayer Ebner ist seit Jahrzehnten Führer der Bukowinaer Zionisten und wurde in der Nachkriegszeit einer der Führer der Judenheit Groß-Rumäniens. Dr. Ebner, ein angesehener Czernowitzer Advokat, ist Herausgeber der dreimal wöchentlich in deutscher Sprache erscheinenden „Ostjüdischen Zeitung", die nach dem allgemeinen Urteil sehr viel zur Erweckung des Selbstbewußtseins der jüdischen Massen beigetragen und in der ganzen Welt Verbreitung gefunden hat. Seit Jahren führt Ebner in diesem Organ, sowie im rumänischen Parlament einen Kampf für die bürgerliche und nationale Gleichberechtigung der Juden Rumäniens und für die Erteilung der Staatsbürgerrechte an zehntausende jüdische Familien, denen diese Rechte zu Unrecht vorenthalten werden. Er führt auch einen unabläßigen Kampf gegen den Antisemitismus in Rumänien und hat den antisemitischen Führern Cuza und Codreanu im Parlament manche Schlappe beigebracht. Der zionistischen Bewegung schloß sich Ebner seit dem Auftreten Herzls an und ist seither einer ihrer eifrigsten Propagandisten. Er nahm schon an dem ersten Zionistenkongreß in Basel sowie an fast allen späteren Zionistenkongressen als Delegierter teil und gehörte während verschiedener Perioden dem A. C. an.

Die Freunde Dr. Mayer Ebners bereiten aus Anlaß seines 60. Geburtstages eine Festschrift vor, die Beiträge jüdischer Schriftsteller und Publizisten Rumäniens und des Auslandes enthalten wird.

An die jüdische Oeffentlichkeit!

Mit größter Anstrengung und unter stetigen schweren Kämpfen wird das hebräische Schulwerk in PKR. seit Jahren erhalten. Diese Anstrengung und diese Kämpfe führten uns dazu, daß wir die allgemeine Anerkennung der Notwendigkeit und der Bedeutung dieses Schulwerkes durchsetzten. Heute wird die wichtige Pionierarbeit der hebräischen Schule in PKR. überall anerkannt und geschätzt. Die erste Matura des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo, der Krönung des Schulwerkes, die den Landesschulinspektor Vondráček zu seinem Artikel „Lux in tenebris" veranlaßt hat, bedeutet den Abschluß dieser ersten kämpferischen Epoche.

Dieses Gymnasium steht nun vor einer Katastrophe. Die wirtschaftliche Lage wirkte so stark auf seine Einnahmsquellen, daß wir besorgt vor dem morgigen Tag stehen. Das Defizit wächst und es fehlt das Geld zur Deckung der notwendigsten tagtäglichen Ausgaben. In den letzten zwei Monaten hatte das Gymnasium weniger als 1000 Kč Einnahmen, denen ein Monatsbedarf von etwa 25.000 Kč gegenübersteht.

Im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung gegenüber den nach Kultur lechzenden Kindern haben wir die Schule eröffnet, ohne jedoch zu wissen, was der nächste Tag bringt.

Wir wenden uns an alle jene, die Verständnis für die jüdisch-kulturelle und soziale Bedeutung unserer Schule haben. Vergesset bei der Linderung der karpathorussischen Not nicht auf unsere wichtige Kulturinstitution! Ermöglicht die Weiterführung der Anstalt, die es versucht, die Finsternis zu verscheuchen und die hiesige Jugend zu ganzen Juden und ganzen Menschen zu erziehen!

Leistet eure Beisteuer dem hebräischen Gymnasium auf Postscheckkonto Praha 87.091 (Spolkové hebrejské reformní reálné gymnasium, Mukačevo)!

Hebräisches Gymnasium, Mukačevo.

Eine Mehrheit jüdischer Arbeiter bei den Jerusalemer Wasserwerken

Jerusalem, 31. August. (JTA.) Der Distriktskommissar Major Campbell, der Verwaltungsbeamte Jacobs, das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, Dr. Ch. Arlosoroff, und Vertreter des Jüdischen Arbeiterrats in Jerusalem berieten mit Vertretern der Romema-Reservoir-Bau-Firma über die Beschäftigung jüdischer Arbeiter bei dem Bau der Reservoirs. Die Bau-Firma erklärte sich bereit, ungelernte jüdische Arbeiter bei den Betonmisch- und Aufschüttungsarbeiten, sowie gelernte jüdische Arbeiter bei den übrigen Arbeiter genügend zu beschäftigen, schließlich auch jene jüdischen Arbeiter wieder zu beschäftigen, die zum Protest gegen die Benachteiligung der jüdischen Arbeit bei den Reservoir-Bau-Arbeiten in den Streik getreten sind. Das Protokoll dieser Sitzung wurde von beiden verhandelnden Parteien, sowie von Herrn Jacobs als Zeugen unterzeichnet. Von jetzt ab werden mehr als die Hälfte der bei den Reservoir-Arbeiten beschäftigten Arbeiter Juden sein.

In den jüdischen Arbeiterkreisen hat dieses Uebereinkommen große Genugtuung ausgelöst. Der Jerusalemer Arbeiterrat hat in einer in arabischer Sprache abgefaßten Kundgebung an die arabischen Arbeiter darauf hingewiesen, daß er eine den Verhältnissen gerecht werdende Beschäftigung jüdischer Arbeiter bei den Munizipalarbeiten fordern müsse angesichts der Tatsache, daß die jüdischen Steuerzahler Jerusalems mehr als die Hälfte des Stadtbudgets decken, keineswegs habe der Arbeiterrat beabsichtigt, die Rechte anderer anzutasten. Die Allgemeine Jüdische Arbeiterföderation erstrebe vielmehr eine Zusammenarbeit zwischen arabischen und jüdischen Arbeitern und eine Besserung der Lage aller Teile der palästinensischen Arbeiterschaft.

Der Kampf gegen die Religion in Sowjetrußland

Moskau, 4. September. (JTA.) Der antireligiöse Feldzug in der Sowjetunion aus Anlaß der kommenden hohen jüdischen Feiertage hat am Samstag, dem 3. September, laut Order des Verbandes der Atheisten (Apikojres) eingesetzt. Die Moskauer jiddisch-kommunistische Tageszeitung „Emeß" veröffentlicht eine offizielle Proklamation an alle jüdischen Kommunisten, in der diese dringend aufgefordert werden, darauf zu sehen, daß an den hohen jüdischen Feiertagen, Roschhaschanah und Jom Kippur, jeder jüdische Industriearbeiter, Handwerker, Angestellte und Kolonist an seiner Arbeitsstätte erscheint. Die Arbeitergewerkschaften und die Mitglieder des „Apikojres" werden an diesen Tagen eine verschärfte Kontrolle über die Arbeiter ausüben, sie werden sich diejenigen merken, die an den Feiertagen nicht zur Arbeit kommen. In der Redaktion des „Emeß" wurde ein spezielles Bureau zur Ueberwachung der Kampagne gegen die jüdischen Feiertage eröffnet. Das Bureau wird Beschwerden gegen jene Organisationen, die sich weigern, an dem antireligiösen Feldzug teilzunehmen, entgegennehmen. Gemäß der im „Emeß" veröffentlichten Proklamation sollen in den jüdischen Kolonien alle Kolonisten gezwungen werden, sich dem antireligiösen Demonstrationszug anzuschließen, den die Mitglieder der jüdischen Kollektiven an den jüdischen Feiertagen in der Weise veranstalten werden, daß sie mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen in die Städte marschieren, um diese auf den städtischen Kollektivmärkten zu verkaufen. In den Städten werden alle kooperativen Artels (Genossenschaften der Heimarbeiter), Bureaus und Fabriken von Gottlosen-Brigaden dahin kontrolliert werden, ob an den Roschhanah-Tagen und am Jom Kippur irgendjemand bei der Arbeit fehlt. Der ganze Feldzug gegen die jüdischen Feiertage wird unter der Parole „Weg mit dem jüdischen Spekulanten, dem Zwischenhändler, dem Privathändler!" geführt.

Das Melchett-Werk in Palästina

London, 4. September. (JTA.) Der gegenwärtig in London weilende Leiter des Verkaufsbureaus der vom verstorbenen Lord Melchett begründeten Palestine Plantations Ltd., Herr Mozes, teilt der JTA. mit, daß der dritte Teil des Pflanzungsgebietes von Tel Mond an einzelne Pflanzer wie an Pflanzungsgesellschaften bereits ausverkauft ist. Dieser Teil wurde vom jungen Lord Melchett während seines letzten Palästina-Besuches im April d. J. eingeweiht. In seiner Ansprache sagte Lord Melchett damals: Ich bin entschlossen, das von meinem Vater begonnene Werk weiterzuführen und meine Liebe zu Palästina durch Taten zu beweisen. Im März 1930 war der erste Teil, im März 1931 der zweite Teil von Tel Mond eingeweiht worden. Ziel der Palestine Plantations Ltd. ist die Kultivierung der Citrusfrucht und anderer für den Export geeigneter Früchte, hauptsächlich von Orangen. Sie gibt Plantagen an kleine Pflanzer gegen Raten-Zahlung ab und ermöglicht auf diese Weise auch kleinen Kapitalbesitzern, als Pflanzer in Palästina ihr Auskommen zu finden. Bis jetzt wurden 2000 Dunam Boden bebaut. Im kommenden Jahre wird mit der Bepflanzung des vierten Teils von Tel Mond begonnen werden.

Nachrichten der Woche

★ Die jiddisch-kommunistische Tageszeitung „Emeß" teilt mit, daß von den 231 jüdischen Arbeitern, die nach Biro-Bidschan gekommen waren, um in der Bauholz-Fabrik in Tuguisk zu arbeiten, nur 27 auf ihrem Arbeitsplatz verblieben, die übrigen aber in ihre alte Heimat zurückkehrten. „Emeß" erklärt die Flucht der jüdischen Arbeiter aus Biro-Bidschan mit der unfreundlichen Haltung der Verwaltung, dem Mangel an Nahrungsmitteln und Unterkunft und fordert Maßnahmen zur Abhilfe.

★ **Dr. med. Erik Warburg ist zum Professor für interne Medizin an der Universität Kopenhagen als Nachfolger von Prof. Knud Faber ernannt worden und übernahm die Professur am 2. September. Prof. Erik Warburg ist ein Urenkel von Rabbiner Dr. A. A. Wolff, der vor etwa 100 Jahren die Jüdische Gemeinde Kopenhagens organisierte und mehr als 60 Jahre in ihr gewirkt hat.**

★ Dem Waad Leumi ist es gelungen, die beiden einander bekämpfenden jüdischen Arbeitergruppen in der Kolonie Hadar dazu zu bewegen, den Streitfall einer gemeinsamen Sitzung der Allgemeinen Arbeiterorganisation „Hitachduth" und der Poale Misrachi zur Entscheidung zu überlassen.

★ Alle jüdischen Kolonisten von Kfar Uriah, eines Dorfes, das während der arabischen Unruhen im Jahre 1929 zerstört worden war, übersiedeln an eine andere Stelle des Landes. Sie tauschen ihren Boden gegen einen anderen, in der Nähe von Ramlech ein, den ihnen ein arabischer Effendi anbietet. Der neue Boden der Kolonie Kfar Uriah umfaßt ein Areal von 1600 Dunam, wovon die Hälfte Citrusboden ist.

★ In Magdeburg, das in die vorderste Reihe der deutschen Tennis-Tournierstätten gehört, wurde ein neugeschaffener Centre-Court des Tennis- und Hokkey-Clubs Grün-Rot eingeweiht, der zu Ehren der großen Erfolge von Daniel Prenn bei den Davis-Pokal-Kämpfen „Prenn-Platz" benannt wurde.

★ Zum Rabbiner der der Agudas Jisroel nahestehenden orthodoxen jüdischen Gemeinde Jerusalems wurde — als Nachfolger des vor einigen Monaten verstorbenen geistigen Führers dieser Gemeinde Rabbi Sonnenfeld — Rabbi Duschinski aus der Slowakei ernannt.

* Der bekannte Philologe, Folklorist und Keren-Hajessod-Pionier Dr. Emanuel Olschwanger übersiedelt mit seiner Familie in diesen Tagen endgültig nach Palästina.

* **150.000 Juden in Marokko.** Die Zahl der Juden in Französisch-Marokko betrug Ende Mai 1931 laut den im Regierungsanzeiger veröffentlichten Ziffern 107.603. Diese Zahl betrifft jedoch nur die eingeborenen Juden, nicht aber ausländische oder europäische Juden, deren Zahl auf 5000 bis 6000 geschätzt wird. Außerdem zählt man in der internationalen Zone in Tanger und in Spanisch-Marokko, die in die obigen Zahlen nicht eingeschlossen sind, eine jüdische Bevölkerung von annähernd 20.000 Seelen. Die Gesamtzahl von Juden in Marokko ist laut begründeter Schätzung 150.000. Die bedeutendsten jüdischen Zentren in Marokko sind Casablanca mit 19.960, Fez mit 11.307, Meknes mit 7745, Mogador mit 5468 und Rabat mit 4218 Juden.

* **Palästina-Einwanderung im Juli.** Im Monate Juli 1932 kamen 513 Einwanderer, davon 418 Juden, nach Palästina. Von den jüdischen Einwanderern wanderten 74 auf Grund der Kapitalistenklausel ein.

△ **Die Tätigkeit des „Jachin".** Zur Zeit der Gründung des Institutes war dieses in der Pflanzungswirtschaft durchaus keine vereinzelte Erscheinung. Es gibt im Lande viele Sachverständige und Leute mit Erfahrung, die ihren Erwerb durch die Uebernahme von Arbeiten für Privatunternehmer finden, und vom geschäftlichen Standpunkt aus hatten die Kapitalisten keine Veranlassung, die Arbeit einer neuen Gesellschaft zu überlassen, deren fachliche Bedeutung und Leistungsfähigkeit man noch nicht beurteilen konnte. Trotz dieser Schwierigkeiten fand die junge Institution ihren Weg. Dabei hatte „Jachin" seine Arbeit im Jahre 1927 inmitten der großen Krise begonnen, durch deren Resultate das Vertrauen des Publikums zur Arbeitskraft und Lebensfähigkeit des Institutes, das außer geschäftlichen auch noch soziale Ziele verfolgte, erschüttert wurde. Das Institut wollte die organisierte jüdische Arbeit in den privaten landwirtschaftlichen Unternehmungen stärken und erweitern und möglichst das ins Land einfließende Privatkapital durch eine Kooperation mit der Arbeiterschaft so dirigieren, daß es auch dem Jischuw im ganzen zugute käme. „Jachin" hat in den fünf Jahren seiner Tätigkeit einen Umsatz von 120.000 Pfund erzielt, und zwar 1927: 8004, 1928: 17.500, 1929: 240.000, 1930: 32.000, 1931: 40.000 Pfund. Die Zahlungen seitens der Arbeitgeber an das Institut und seitens des Institutes an die Arbeiter und Lieferanten erfolgten in befriedigender Weise. Unter den Arbeitgebern sind besonders einige wichtige Pflanzungsgesellschaften in Amerika zu verzeichnen, darunter „Gan Raschel" b. Herzlia, „Gan Raweh" b. Neß Zionah, „Achusa Alef New York", der die Pflanzungen in Raanana gehören, die Pflanzung Dr. Rosows „Gan Hadar" und die Arbeiterorganisation in Amerika „Cheruth". Nach der Gründung von „Gan Hadar" erwarb der K. K. L. mit Hilfe Dr. Rosows 300 Dunam angrenzenden Boden für die Kwuza „Noar Owed", von deren Mitgliedern viele in „Gan Hadar" beschäftigt sind. Die Arbeit für „Gan Raweh" gab der Vereinigung gesetzestreuer Arbeiter die Möglichkeit zu ständiger Arbeit in der Siedlung und zur Schaffung einer Ansiedlungsbasis in der Nähe ihrer Arbeitsstätte.

„Deutsche und Juden" siehe letzte Seite

× Die Jewish Agency teilt mit, daß der High Commissioner Sir Arthur Wauchope den Argumenten Dr. Chaim Arlosoroffs betreffend Erhöhung der Regierungssubvention für das hebräische Schulwesen der Jewish Agency zugestimmt und den Schatzmeister angewiesen hat, gemeinsam mit Dr. Arlosoroff die Frage der Regierungssubvention für das hebräische Schulwesen im Zusammenhang mit den Möglichkeiten des Regierungsbudgets einer neuerlichen Prüfung zu unterziehen.

△ **Saathilfe für die Beduinen.** Wie die arabische Tageszeitung „Falastin" mitteilt, hat die Palästina-Regierung den Beduinen von Beit Sahur in der Nähe von Bethlehem eine Unterstützung in Höhe von 2400 Pfund gewährt, um sie in die Lage zu versetzen, ihren Boden im kommenden Jahre zu bestellen. Der Zehent für das laufende Jahr wurde diesen und anderen Beduinen des Bethlehem-Distrikts erlassen. Wie „Falastin" weiter meldet, hat der stellvertretende Landentwicklungsdirektor, Andrews, Gaza besucht und dort dem Landentwicklungsdepartement zum Kauf angebotene Böden besichtigt. Es handelt sich um ein Gebiet von 12.000 Dunam, auf dem Araber aus der Gegend von Wadi Hawarith angesiedelt werden sollen.

△ **Dreizehn Beduinen wegen widerrechtlichen Betretens der Beth Alpha-Felder verhaftet. Mehrere Beduinen-Hirten betraten am 3. September nachmittags widerrechtlich die Felder der jüdischen Kolonie Beth-Alpha. Herbeigerufene Polizei vertrieb die Beduinen von den Feldern und verhaftete dreizehn von ihnen. — Eine starke Polizeitruppe wurde am 4. September in die der jüdischen Kolonie Nathania benachbarten arabischen Dörfer entsandt, um die Baumfrevler zu ermitteln, die in der letzten Zeit im Baumbestand der Kolonie Nathania Schaden angerichtet haben. In diesen Dörfern wurde in den letzten Wochen eine Hetzpropaganda gegen die Juden betrieben. Die Polizei verhaftete zwei der Agitatoren. Eine Abordnung der Kolonisten von Nathania hatte am vergangenen Freitag den High Commissioner General Sir Arthur Wauchope besucht und ihn über die Lage informiert.**

Antisemitismus in Deutschland

M. Y. Ben-Gavriel (Jerusalem):

Arabisches Bessarabien

Die Revolution der weiten Ziele in Arabien ist zu Ende. Sie ist den Weg gegangen, der zu erwarten war. Die Mächte, die an ihr interessiert waren, haben sie, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten, fallen gelassen und König Ibn ſſa'ud, der vor einem Kampf auf Leben und Tod stand, hat sie nach beduinischer Sitte im Blut erstickt. In der Schlacht am Berge Shaar, hart an der transjordanischen Grenze, wurde sie aufgerieben und am ersten Sonntag des Monates August spielten die Kinder der Oase Dibba Fußball mit dem Kopf des erschlagenen Revolutionsführers, des Emir Ben-rifada.

Dieses, die ganze mohammedanische Welt wochenlang in Atem haltende Zwischenspiel, dessen Ziel nichts weniger als die Eroberung Mekkas und die Vertreibung der unter dem Namen Wahhabi in Europa bekannten puritanischen Sekte der Ichwân und ihres großen Führers Ibn ſſa'ud aus dem heiligen Land Hidjâs gewesen war, hat aber ein Ergebnis gezeitigt, das die Erreichung eines sehr wichtigen Zieles in der englischen Orientpolitik bedeutet. England hat die Gelegenheit benützt, verhältnismäßig große Militärmassen im Rotenmeerhafen Agaba, an der Grenze des Hidjâs also, zu versammeln und wird, wie arabische Quellen übereinstimmend melden, in der allernächsten Zeit die Einverleibung dieser Stadt in das British Empire proklamieren.

Damit ist eine Tatsache vollzogen, auf deren Durchführung die englische Politik seit mehr als dreißig Jahren hinarbeitet. Die Hafenstadt Agaba, heute ein elender arabischer Fischerplatz, in infernalischem Klima, ist einer der strategisch wichtigsten Punkte, welche die Sicherheit der Verbindung zwischen Europa und dem Mittleren, also indischen, und dem Fernen Osten garantieren. Seine Lage ist die einer natürlichen Seefestung, welche ihrem Besitzer die Kontrolle des nördlichen Roten Meeres, des Suezkanals und mithin der Verkehrswege nach und von Arabien und insbesondere der großen Pilgerstraße sichert. Diese überragende Wichtigkeit des Platzes und die seiner Schlüsselstellung, der nördlich davon gelegenen Stadt Ma'an, war schon im Jahre 1906 Anlaß zu ernster Kriegsgefahr zwischen der Türkei und England, als die Hohe Pforte die Sinaihalbinsel besetzen und Agaba zur Flankendeckung für die Hidjâsbahn zu schaffen, worin England eine Bedrohung seines ägyptischen Protektorats sah. Während des Weltkrieges erkannten die Deutschen sofort die bedeutende Wichtigkeit des Platzes, von wo aus mit Leichtigkeit sowohl die arabische als auch die palästinensische Front hätte aufgerollt werden können, sicherte ihn durch eine für arabische Verhältnisse große Besatzung von rund zweitausend Mann und ließ durch die Türken dort einen deutschen Militärgouverneur einsetzen. Trotz des Sieges Englands kam aber die Stadt auch nach dem Kriege nicht zu England, sondern zum neuen arabischen Königreich des zum König gemachten Scherifen von Mekka, Hussein des Haschimiden. Als dann aber im Herbst 1924 die vom Nedjd eingebrochenen Wahhabi den Hidjâs eroberten und den im Hafen von Diddah sich noch verteidigenden Sohn und Nachfolger Husseins, Ali, hart bedrängten, veranlaßte England diesen Zweimonatekönig, die Städte Ma'an und Agaba noch schnell an seinen Bruder Abdallah von Transjordanien abzutreten. So kam Agaba in die englische Protektionssphäre.

Nachdem Ibn ſſa'ud sich im Hidjâs installiert hatte, begannen die Verhandlungen, denn die Wahhabi wollten diesen Besitzwechsel natürlich nicht anerkennen. Da keine von beiden Seiten nachgab, beide aber andererseits an einem Gutnachbarverhältnis sehr interessiert waren, einigte man sich schließlich auf eine Vertagung der Verhandlungen um sieben Jahre. Jeder der beiden Teile rechnete damit, daß sich in diesem Zeitraum eine für ihn günstige Verschiebung der politischen Situation ergeben werde.

Diese Verschiebung kam, indem die gleichzeitig mit König Hussein aus dem Lande vertriebenen, der alten Haschimiden-Dynastie anhängenden Stämme die Gelegenheit wahrnahmen, da sich der König infolge schlechter Pilgersaisonen und Ausbleiben der Winterregen in einer sehr gefährlichen finanziellen Situation befand, und in den Hidjâs einfielen. Nachdem die Billistämme des Ben-rifada das englische Transjordanien durchzogen hatten, erklärte England, daß es die Neutralität Transjordaniens wahren müsse und sammelte im Rücken Ben-rifadas, in Agaba, Truppenkräfte und tat auch einen weiteren Schritt aufs Ziel zu: Es veranlaßte den Emir Abdallah, den transjordanischen Gouverneur durch einen englischen Beamten zu ersetzen. In den letzten Tagen aber, da die Billi des Ben-rifada geschlagen und ihres Führers Schädel bereits zum Fußball geworden war, begann man in Agaba mit dem Bau von englischen Truppenunterkünften, die auf die Erhaltung einer ständigen Garnison schließen lassen.

Man kann sich vorstellen, daß diese Nachricht die ganze mohammedanische Welt alarmierte. Denn wenn auch große mohammedanische Parteien aus religiösen wie aus politischen Gründen Gegner des Puritaners und Bilderstürmers Ibn ſſa'ud sind, gilt ihnen der Hidjâs doch als heiligstes Land, als unangreifbarer Besitz des Islam. Jeder Zugriff auf das Land des Propheten ist ein Angriff auf die Religion des Propheten. Ueberdies aber bedeutet die endgültige Abtrennung dieser seit jeher hidjasischen Städte eine Einsetzung einer wenn auch nicht lückenlosen, so doch immerhin gewichtig genug sich auswirkenden Kontrolle über das unabhängige Königreich der Wahhabi. Die Erregung der islamischen Welt ist also verständlich, besonders, wenn man weiß, mit welcher Leidenschaft der Kampf um die theoretische und um die faktische Unabhängigkeit der arabischen Lebensräume von dem erwachenden arabischen Nationalismus weitergetrieben wird.

Die Agabafrage ist mithin in ein Stadium getreten, das sie, um ein europäisches Beispiel vergleichsweise heranzuziehen, der bessarabischen Frage zwischen Rußland und Rumänien nicht unähnlich macht. Sie ist durchaus geeignet, das Verhältnis zwischen Ibn ſſa'ud und England dem Verhältnis zwischen diesen beiden europäischen Staaten ähnlich zu machen und gleichzeitig den Haß der Wahhabi gegen das in Transjordanien regierende Haus der Haschimiden zu verewigen. England aber ist auf dem Wege der Sicherung Indiens, der künftigen Haifa—Bagdadbahn, der Mossulöl-Rohrleitung um ein großes Stück, um ein entscheidendes sogar, fortgeschritten und kann eines Tages, wenn die Verhältnisse es erfordern sollten, nicht allzu schweren Herzens auf den Suezkanal verzichten. Eine Landverbindung zwischen Haifa und Agaba — zu deren Vollendung ja nur das kleine Stück von Ma'an nach Agaba fehlt — wird ihn ersetzen können.

Ludendorff beschwert sich über Hindenburgs Erklärung an die Juden

München, 2. September. (JTA.) In „Ludendorffs Volkswarte" beschwert sich General Erich Ludendorff in einem mit seinem Namen gezeichneten Artikel darüber, daß der Reichspräsident von Hindenburg in seiner durch den Staatssekretär Meißner mit dem Zentral-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens übermittelten Erklärung eine Einschränkung der verfassungsmäßigen politischen und religiösen Rechte und die Ausschreitungen gegenüber jüdischen Reichsangehörigen lebhaft mißbilligt, während der Tannenberg-Bund und die freien Deutschen, die sich an den Reichspräsidenten wegen der Vergewaltigung verfassungsmäßiger politischer und religiöser Rechte gewandt hatten, keine Antwort erhielten. Ludendorff schreibt: „Wir sind ja nur freie Deutsche, keine Juden! Führer unserer Bewegung ist ja nur der ‚Ratgeber' in der Schlacht von Tannenberg und vielen großen Siegen des Weltkrieges, die unser deutsches Volk vor dem Zermalmtwerden retteten, das Rom und die Juden geplant hatten."

In der gleichen Nummer von „Ludendorffs Volkswarte" wird erklärt, daß über die Blutzugehörigkeit des Stahlhelmführers und früheren Kandidaten auf den Reichspräsidentenposten, Oberstleutnant Düsterberg, zum jüdischen Volk Zweifel nicht mehr bestehen können.

✣

„Reinigung" auch bei Hugenberg? Berlin, 2. September. (JTA.) „8-Uhr-Abendblatt" teilt mit: „Die politische Willenlosigkeit Hugenbergs gegenüber den Nationalsozialisten kommt in der Maßregelung eines der ältesten Redakteure des Hugenbergschen Verlages erneut zum Ausdruck. Der führende politische Redakteur der Scherlblätter, Dr. Siegfried Breslauer, hat einen längeren Urlaub erhalten, von dem er nicht mehr zurückkehren wird. Die plötzliche Entfernung Breslauers, der jahrzehntelang dem Verlage angehörte, ist ausschließlich auf den Druck zurückzuführen, den die Agitation der Nationalsozialisten auf die Deutschnationalen ausübt. Denn Breslauer gehörte seiner politischen Anschauung nach durchaus zur konservativen, ja, reaktionären Rechten. Sein religiöses Glaubensbekenntnis aber konnte offenbar nach der Meinung Hugenbergs den Nazis fortgesetzten Anlaß zu Angriffen auf den Verlag geben, und ihnen will man anscheinend durch die Beseitigung Breslauers ausweichen."

✣

NSDAP.-Landtagsfraktion gegen Dr. Badt. Berlin, 2. September. (JTA.) Im Preußischen Landtag brachte die nationalsozialistische Fraktion eine „Kleine Anfrage" ein, in der behauptet wird, daß der „zurzeit beurlaubte jüdische Ministerialdirektor Badt" zahlreiche Privatflugreisen gemacht hätte. Die Flüge, so wird weiter behauptet, geschahen anscheinend auf Staatskosten und führten teils im Luftschiff, teils in Flugzeugen nach Frankreich, Spanien, Italien, Amerika und Palästina. — Hierzu erfahren wir, daß die Behauptung, Herr Ministerialdirektor Dr. Hermann Badt hätte auf Staatskosten Privatflüge unternommen, vollkommen grundlos ist; Doktor Badt, dem das deutsche Flugwesen viel zu danken hat, hat auf persönliche Einladung des Herrn Dr. Eckener, der im übrigen ein Freund seines verstorbenen Vaters war, an den Flügen des Luftschiffs „Graf Zeppelin" nach Aegypten—Palästina und nach Amerika teilgenommen.

✣

Duesterbergs jüdische Abstammung. Der „Angriff" hat bekanntlich vor einigen Tagen die Enthüllung gebracht, daß Oberstleutnant a. D. Duesterberg, Zweiter Bundesführer des Stahlhelms, Kandidat der Deutschnationalen und des Stahlhelms für den Reichspräsidentenposten, väterlicher- und mütterlicherseits von Juden abstammt. Der Großvater Duesterbergs, der Arzt war, soll noch den Vornamen Selig Abraham getragen haben, dessen Gattin, gleichfalls Jüdin, soll eine geborene Caspary gewesen sein. Der Urgroßvater Duesterbergs, der am 14. Mai 1824 in Paderborn gestorben ist, soll dortselbst Vorsteher der jüdischen Kultusgemeinde gewesen sein. Es fiel auf, daß die Zeitung „Der Stahlhelm" diese Angaben nicht ableugnete, sondern zu ihnen folgendermaßen Stellung nahm: „Der nationalsozialistische „Angriff" veröffentlicht zum Zwecke parteipolitischer Hetze eine Notiz, die sich mit den privaten Familienverhältnissen des Zweiten Bundesführers des Stahlhelms, Oberstleutnant a. D. Duesterberg, befaßt. Der „Stahlhelm" lehnt es ab, dem „Angriff" auf das Gebiet der persönlichen Verunglimpfung sachlich unangreifbarer Gegner zu folgen, obgleich ihm Material über nationalsozialistische Führer in ausreichender Menge angeboten ist. Er kann sich damit begnügen, diese Methode undeutscher Kampfesweise niedriger zu hängen." Die „Vossische Zeitung" vom 5. September, abends, teilt mit, daß die Behauptungen des „Angriff" stimmen und bisher bereits einem kleinen Kreise bekannt waren. Duesterberg habe erklärt, von der Religionszugehörigkeit seiner Großeltern erst jetzt erfahren zu haben, er habe sofort seine Aemter zur Verfügung gestellt, die Stahlhelm-Bundesleitung habe davon jedoch keinen Gebrauch gemacht.

Die Thora in tschech. Übersetzung

Seit 1000 Jahren dauert die kulturelle Berührung der Juden mit dem tschechischen Volke, in dessen Mitte sie leben. Vor bald 100 Jahren begann die profane Sprache in den hebräischen Gottesdienst und in die Gebete einzudringen. Doch erst in der letzten Zeit kommt es zur tschechischen Uebersetzung der fünf Bücher Mosis, dieses Gipfelwerks des jüdischen Genius und der jüdischen Religionskultur. Gewiß gibt es seit 300 Jahren eine tschechische Uebersetzung der Thora, die berühmte „kralická bible" und andere Uebersetzungen. Aus ihnen spricht jedoch zu uns Juden ein nichtjüdischer Geist, die christianisierende Tendenz, und zwar in einer antiquierten Sprache, die nicht immer verständlich ist. Dieser Mangel einer Uebersetzung, welche durch jüdische Fachleute, im Geiste des erhabenen Originals, mit Rücksicht auf den heutigen Stand der Bibelwissenschaft und in der Sprache des Heute, wurde von allen schmerzlich empfunden, die, ob von Berufswegen oder aus innerem Bedürfnis sich mit der Thora befassen. Mit Hilfe des Obersten Rates der jüdischen Kultusgemeindeverbände hat nunmehr der Verband der Prager jüdischen Gemeinden vorläufig das erste Buch Mosis herausgegeben. Die Uebersetzung haben die Herren Rabbiner Dr. Hirsch und Dr. Sicher besorgt. Sie sagen in der Vorrede: „Es fehlt uns eine Uebersetzung in der modernen tschechischen Sprache, besonders eine Uebersetzung für das jüdische Volk, dessen Verhältnis zur Bibel das intimste ist. Deshalb haben wir diesen Versuch gewagt." Als Vermittler zwischen diesen beiden Herren wirkte der bewährte Kenner des hebräischen Textes, Verbandspräsident Doktor August Stein.

Das Buch, welches den hebräischen Text mit tschechischer Uebersetzung enthält, wird in Leinen gebunden um 25 Kč verkauft und ist besonders bei der Firma J. B. Brandeis erhältlich. Die Kultusgemeinden und die Herren Rabbiner und Religionslehrer können es direkt unter vorteilhaften Bedingungen bei dem Verbande Prag V., Maiselova 18, bestellen.

Inland

Großer Andrang am hebräischen Gymnasium in Mukačevo

Mehr als 500 Schüler an der hebräischen Volksschule und am Gymnasium in Mukačevo.

Heuer ist wieder ein großer Zustrom von Schülern sowohl an der hebräischen Volksschule als auch am Gymnasium in Mukačevo zu verzeichnen. Die Schülerzahl beträgt mehr als 500. In die erste Klasse haben sich mehr als 100 Kinder gemeldet, viele mußten abgewiesen werden, da aus materiellen Gründen keine Parallelklasse eröffnet werden konnte.

Der Bundestag des Techelet Lawan, der im August in Borohrádek stattfand, faßte u. a. folgende Beschlüsse:

Der Bundestag nimmt mit großer Freude zur Kenntnis, daß unser Kibbuz mit der Ansiedlung auf den KKL.-Böden in Wadi-Chawarith begonnen hat. Der Bundestag fordert von allen zionistischen Instanzen und der jüdischen Oeffentlichkeit, die Ansiedlung des 3. tschsl. Kibbuz zu fördern. Alle Chawerim sind verpflichtet, ihre Kräfte dieser Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Der Bundestag beauftragt die Hanhagah raschit im Rahmen des Bundes eine besondere Aktion zur Erwerbung eines Traktors für den Kibbuz durchzuführen.

Die außerordentlich schwere Lage des jüdischen Volkes erfordert die Zusammenfassung aller seiner Kräfte. Der Bundestag appelliert an die früheren Chawerim der Bewegung, dem Gebot der Stunde folgend, alle ihre Kräfte der zion.-soz. Bewegung zur Verfügung zu stellen.

Der Bundestag verpflichtet alle Chawerim, mit erhöhter Aktivität die Arbeit für KKL. und Kapay fortzusetzen.

Der Bundestag dankt der jüdischen Oeffentlichkeit für die Unterstützung bei der Errichtung der 1. jüdischen Jugendrepublik, die trotz Schwierigkeiten einen vollen Erfolg errang und für die Entwicklung der jüdischen Jugendbewegung in der ČSR. und ihrer Zusammenarbeit mit der zionistischen Jugend Deutschlands von großer Bedeutung ist. Insbesondere dankt der Bundestag dem G.-A. der zionistischen Organisation für die Entsendung seines Mitgliedes, Dr. Franz Kahn, der uns bei der Ausgestaltung unserer Lager wertvolle Dienste leistete. Der Bundestag dankt den Herren Aerzten Dr. M. Kollmann, Königgrätz, Dr. O. Pollak, Pardubitz, Dr. R. Karpe und Dr. O. Saxl, Prag, für die volle bereitwillige Hilfe, die sie uns in ärztlicher Hinsicht gewährten. Gleichzeitig protestiert der Bundestag aufs schärfste gegen die böswilligen Verleumdungen, die selbst von sich verantwortlich nennenden Zionisten gegen unsere Jugendrepublik erhoben wurden und die geeignet sind, die konstruktive zionistische Erziehungsarbeit der jüdischen Jugendbewegung empfindlich zu stören.

Die Bundesleitung des Techeleth-Lawan bittet alle Gäste, die im Lager in Borohrádek Photo-Aufnahmen gemacht haben, je zwei Bilder an die Photozentrale (Artur Löbl, Prag XII., Dolni Blanická 7/II.) zu senden. — Die neue Adresse der Bundesleitung lautet: Hanhagah raschith Techeleth-Lawan, Brünn, Mühlgasse 6/III.

Die Jüdischen Rekruten und die hohen Feiertage.

Prag, 6. September. Auf Grund der Interventionen der Jüdischen Partei beim Präsidium des Nationalverteidigungsministeriums wurde von diesem ein Erlaß herausgegeben, wornach die jüdischen Rekruten aus der Slowakei und aus Karpathorußland, die in eine böhmische oder mährische Garnison einzurücken haben, erst am 3. Oktober zu ihren Truppenkörpern einberufen werden, so daß sie die Rosch-Haschanah-Feiertage noch im Kreise ihrer Familie verbringen werden können. Den übrigen jüdischen Rekruten wird von ihren Garnisonsvorgesetzten während der Feiertage Ausgang zum Tempelbesuch gewährt werden.

Von der Jüd. Kreditgenossenschaft in Michalovce.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Am 1. Juli d. J. hat die Jüdische Kreditgenossenschaft in Michalovce der American Joint Reconstruction Foundation die letzte Rate des im Jahre 1923 gewährten Darlehens in der Höhe von Kč 500.000 vereinbarungsgemäß getilgt.

Der Verwaltungsrat der Jüdischen Kreditgenossenschaft in Michalovce und die Mitglieder der Genossenschaft sind sich dessen vollauf bewußt, daß sie die großartige Entwicklung ihres Kreditinstitutes im bedeutendem Maße nicht nur den von der A. J. R. F. beigestellten Krediten, sondern hauptsächlich der genossenschaftlichen Erziehung, die sie seitens der Leiter und Mitarbeiter der A. J. R. F. genossen, zu verdanken haben.

Es wird nunmehr gelegentlich der Liquidierung der materiellen Verpflichtungen gegenüber der Foundation die Gelegenheit benützt, um der Direktion der Foundation und deren Mitarbeiter für die großzügige, unvergeßlich bleibende materielle und moralische Hilfe öffentlich Dank zu sagen.

Des Vertrauens, das uns geschenkt wurde, werden wir uns in der Zukunft auch würdig zu erweisen bemühen, indem wir den jüdisch-sozialen Charakter der Genossenschaft unter allen Umständen zu wahren bemüßigt sein werden. — Auf diese Weise werden wir unseren innig empfundenen Gefühlen der Dankbarkeit gegenüber der Foundation sicherlich am besten Ausdruck verleihen.

Für den Verwaltungsrat:
Mor. Rosenwasser, V. P. Adolf Klein,
V. P. Simon Brügler.

Um die karpathorussische Zentralkanzlei. „Žid. Nov." berichten zu der angeblich geplanten Errichtung einer orthodoxen Zentralkanzlei in Mukačevo, daß eine ganze Reihe von Gemeinden gegen den Plan des Rabbi Spira offen aufgetreten sei und diesem Projekt, dessen Sinn niemandem verborgen ist, feindlich gegenüberstehen. Zu dieser Opposition habe sich eine zweite gesellt, die für eine Expositur der Preßburger Zentralkanzlei ist.

Zionisten dürfen keinen Talmud lernen. Diese Meldung kann selbstverständlich nur aus Karpathorußland kommen, wo die zionistische Jugend in der Synagoge Talmud studierte. Aus unbestimmten Gründen untersagte die Kultusgemeinde Mukačevo den Zionisten das Talmudlernen im Tempel, zu dem eine Bewilligung des Oberrabbiners notwendig sei. Mit Recht meinen die „Žid. Nov.", daß solche mittelalterliche Eingriffe so lange kein Ende haben, bis nicht jene Statuten geändert werden, die die Kultusgemeinde einer Handvoll Machthabern ausliefert.

Nationalhymne und Ritus. In Prešov wurde im Vorjahr ein Masarykdenkmal enthüllt. Zu dieser Feier sandte die Kultusgemeinde Užhorod eine dreigliedrige Deputation. Bei der Feier entblößten die drei Užhoroder Vertreter nicht das Haupt und wurden deswegen angeklagt. Bei der Verhandlung erklärten sie, aus rein religiösen Motiven gehandelt zu haben. Sie wurden zu Geldstrafen von 300—500 Kč verurteilt.

Wunderrabbi in PKR. Laut „V. Č. Sl." hat das Land der Wunderrabbiner, Karpathorußland, in den letzten Tagen den Besuch des Wischnitzer Wunderrabbis Hoyer, der jetzt in Oradea Mare (Rumänien) lebt, erhalten. Hoyer hält sich in dem Badeort Kvasy auf, wo er— so meldet das Blatt — täglich zahlreiche Besuche aus allen Teilen des Landes empfängt. Das „V. Č. Sl." läßt bei der Beschreibung eines Besuches seine Phantasie zügellos spielen und erzählt, daß die Besucher vor dem Wunderrabbi knien und ihm die Hände küssen. Das Blatt gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die ausgehungerte karpathorussische Bevölkerung dem Wunderrabbi kostbare Geschenke entgegenbringt. Uns wundert das freilich weniger, da wir seit jeher an dieses Treiben der Wunderrabbiner in Karpathorußland gewöhnt sind.

Briefkasten

Der erste Selbstmord in der Bibel. In dem von uns letzthin veröffentlichten Kapitel aus dem Buche E. Auerbachs ist der Selbstmord Sauls als das erste Beispiel von einem Selbstmord in der Bibel dargestellt. Herr Prof. Dr. M. Grünfeld, Brünn, macht darauf aufmerksam, daß schon vor Saul Simson einen Selbstmord verübt habe. (Richter XVI., Vers 30: „Sterbe meine Seele mit den Philistern.")

SPORT

Heks auf dem Slaviameeting. Donnerstag, den 1. ds. veranstaltete der Sportklub Slavia Prag ein Festmeeting, an dem alle unsere Olympiarepräsentanten teilnahmen. Heks, Hagibor, startete auf 5.000 ter, die in der Aufstellung: Goldschmidt, Schwarz, Sparta, in der Zeit von 16.35.4 Min. gewann. In der Staffel 4×100 Meter startete Hagibor ohne Strašic, der sich nicht wohl fühlte und placierte sich hinter VS. und Slavia als dritter. Ebenso in der Olympischen Staffel. Das sehr gelungene Abendmeeting besuchten etwa 4000 Zuschauer.

Die jüdischen Leichtathletik-Meisterschaften der ČSR. werden von Makabi, Brünn, am 25. ds. veranstaltet. Hagibor entsendet zu den Spielen seine komplette Kampfmannschaft.

Leichtathleten Hagibor-Junioren VS. (Hochschüler-Sport). Samstag, den 3. ds. wurde am Hagiborplatz ein Match veranstaltet, welchen die Gäste mit 40½ gegen 50½ Punkten gewannen. Durch die schlechte Bahn und sehr starken Gegenwind, wurden nur mäßige Zeiten erziehlt. Trotzdem wurde ein Hagibor-Rekord verbessert und zwar in der Staffel 4×100 Meter, die in der Aufstellund: Goldschmidt, Schwarz, Kesler und Fanil in der Zeit von 3.45.8 Sek. lief.

Makabi

Prager Makabi. Stundenplan: Kinder (bis zu 6 Jahren) Montag u. Donnerstag 15.45—16.45; Schülerinnen I. Dienstag u. Freitag 16.30—17.30; Schülerinnen II. 17.30—18.30; Schüler I. Montag und Donnerstag 16.45—17.45; Schüler II. Montag und Donnerstag 17.45—18.45; weibliche Zöglinge Dienstag und Freitag 20—21; männliche Zöglinge Montag und Donnerstag 18.45—19.45; Frauen 20.30—21.30; Männer I. Montag und Donnerstag 19.45—20.30; Männer II. Montag und Donnerstag 20.30—22 Uhr. **Rhythmik, Gymnastik, Spezialkurse:** Kinder I. Mittwoch und Samstag 16—17; Kinder II. Mittwoch und Samstag 17—18; Frauen I. Dienstag und Freitag 15.30—16.30; Frauen II. Dienstag und Freitag 19.00—20.00; Frauen fortgeschrittene Samstag 18—19 Uhr; Männer Mittwoch 19.00—20.30 Uhr. Informationen im Sekretariat, Praha I., Dlouhá 41.

Sommerlager

Im Sommerlager des Brit Trumpeldor

Von Oskar Halpern.

Auf einer ausgedehnten Wiese in Südmähren, an einem Nebenflüßchen der Thaya, umsäumt von Nadelwäldern, lagerte fünf Wochen lang die Prager Ortsgruppe des jüdischen Jugendbundes Brit Trumpeldor. Die nächste Bahnstation (Mähr.-Budwitz) war per Autobus in einer knappen Stunde erreichbar. Eine Längsseite der Wiese war von den Zelten eingenommen. Vier Meter lang, zwei Meter breit, ruhten die Zeltblätter auf hohem Bretterunterbau. Die Lagerteilnehmer hatten selbst alles gebaut und eingerichtet. Bettstellen etwa 60 Zentimeter über dem Boden, Tischchen, Schubladen, Kleiderhaken usw. Taschenbatterien speisten kleine Glühlampen. Von rechts nach lins waren die Zelte numeriert: aleph, bet usf bis jod. Das mittlere Zelt beherbergte die Mifkada (Lagerleitung). Zwischen der Mifkada gab

es rechts und links angemessenen Zwischenraum, so daß die Knabenzelte von den Mädchenzelten gesondert waren. Die Mifkada war ein Zelt für alles: Roter Magen David kündigte erste Hilfe, hebräische Aufschriften die Poststelle an. Anschlagbrett trug Tagesordnung, besondere Mitteilungen. Sämtliche gemeinsamen Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge waren hier untergebracht, sofern sie nicht in der geräumigen Küche ihren Platz hatten. Die Lagerstätte des Führers, Bibliothek und einige Fahrräder füllten das geräumige Zelt vollends. Ohel (Zelt) aleph verfügt über Radio. Zwischen den Knabenzelten und der Mifkada stand die Lagerpforte mit hebräischen und lateinischen Lettern das daselbst angebrachte Symbol der siebenarmigen Menorah erläuternd. Andererseits verband die Mifkada mit den Mädchenzelten ein großer Ping-Pong-Tisch. Im rechten Winkel zu den Zelten stand der lange Tisch, von Bänken flankiert, an dem vierzig Leute bequem Platz hatten. Schließlich befand sich noch auf dieser Wiesenseite die Küche mit hervorragendem Ofen, der bei allen Teilnehmern und Gästen gebührend Anerkennung fand, ferner Vorratskisten, Abfallgrube. In der Mitte des großen Platzes erhob sich ein hoher Mast, die Staats- und Ortsgruppenfahnen stolz über das Lager erhebend. Ein großes Volleyball-Netz erfreute sich eifrigen Gebrauches, der freie Platz wurde ordentlich für andere Spiele benützt. Der Bade- und Schwimmsport war selbstverständlich, ein selbstgebautes Floß war höher in Ehren als der alte, ortsübliche Kahn. Bescheiden lehnte sich an die Knabenzelte noch eine Springgrube. Der reizende Anblick des Lagers wurde häufig aufgenommen und gab die Mifkada eine hübsche Ansichtskarte heraus. Nicht minder häufig sind alle Details verewigt.

Das von der Führerschaft vorher ausgearbeitete Lagerprogramm erwies sich als zweckmäßig und gut berechnet. Von der Darga Aleph abgesehen, deren Mitgliedern leichtere Arbeiten ständig oblagen, bewältigten zwei Mädchen und ebensoviel Knabenplugot abwechselnd allen Lagerdienst. Regelmäßig wechselten sie im Holz- und Wassertragen, Einkaufen, Kochen, Ruhetage ab. Freitag wurde doppelte Arbeit geleistet. Samstag Schabat gefeiert. Kein Tragen, Kochen usw.

Die letzte Nachtwache weckte den Führer und Küchendienst schon um sechs. Alle anderen wurden halb sieben geweckt. Fünf Minuten später: Morgenturnen. Für alle. Um sieben: Waschen. Die Strenggläubigen verrichteten ihr Morgengebet. Halb acht: Frühstück bereit. Zu allen Mahlzeiten wurde angetreten und auf ein Zeichen „Leteawon" erst gemeinsam gegessen. Rasch wurden Strohsäcke und Decken zum Lüften herausgelegt, Zelte geöffnet. Acht Uhr: Antritt zum Morgenappell, um den Mast in Plugot gruppiert. In Tracht. Die Bundeshymne erschallte, die Fahnen erhoben sich. Hierauf folgte Verlesung des Tagesprogramms. Selbstmeldung derer, die ihre Pflicht versäumten, sich verspäteten oder sonst wie die Lagerordnung störten. Dem folgten Wünsche und Beschwerden, die jeder einzelne vorbringen konnte, um sofort vom Führer Bescheid zu erhalten. Dem Morgenappell folgte Tagesarbeit der Plugot oder Spiele. Um zehn Uhr waren bereits die Zelte aufgeräumt, die Zeltbewohner warteten vor dem Eingange der Mifkada. Hier wurden Reinlichkeit und Gesundheitszustand kontrolliert. Von den vier bis fünf Zeltbewohnern — die alle gesondert schliefen, da die Lagerstätten nicht nebeneinander sein durften — hatte wöchentlich einer abwechselnd Verantwortung für die Ordnung. Hier entfalteten die Jüngsten einen bewundernswerten Wettbewerb. Der Zeltkontrolle folgte das zweite Frühstück, ebenfalls ausgiebig. Und wieder: Arbeit, Spiele, Baden. Um eins rief die Trompete zum Mittagmahle. Vegetarisch — um den Schwierigkeiten der Kaschrut vorzubeugen — aber abwechslungsreich und nahrhaft. Dem Essen folgte obligate Ruhe, fast zweistündig. Ausgeruht traten Gruppen zum Hebräisch-Unterrichte zusammen. Halb fünf: Jause. Wer sich bei den Mahlzeiten verspätete, dem wurden diese zwar nicht vorenthalten, doch hatte er sich beim Rapport zu melden. Verlorene Dinge pflegten in der Mifkada wiedergefunden zu werden und durch KKL.-Spenden löste man sie ab. Die Gegenstände waren von jedem gekennzeichnet, die Kennzeichen von der Mifkada längst festgesetzt. So wurde ein Wirrwarr und Verlust der oft teueren Sachen verhindert. Bis zum Nachtmahle um sieben wurde gespielt. Wiese, Wald, Wasser boten Gelegenheit genug.

Wem die fünf Mahlzeiten nicht genügen sollten, konnte jederzeit in der Küche Stärkung finden. Abwesenden wurden ihre Portionen reserviert, Gäste gastfreundlich bedient. Nach dem Nachtmahle: Sichot. Abends acht Uhr: Uebernahme der Arbeiten des nächsten Tages, Einteilung des Wachdienstes. Nachtruhe: für die Jüngsten um neun Uhr, Mittleren um halb zehn, Erwachsenen zehn Uhr. Nach zehn — falls kein Lagerfeuer war — konnten die Erwachsenen zwar das Lager noch verlassen, ohne jedoch die Nachtruhe stören zu dürfen und trafen rechtzeitig — spätestens um Mitternacht — ein. So wuchsen beide Geschlechter neben- und miteinander auf, eine große Familie.

Der Erew Schabat wurde besonders gefeiert. Die stimmungsvollen Abende waren es, da sich alle — festlich geschmückt war das Lager — zum „Lecha Dodi" einfanden, die Schabatkerzen brannten, das Essen aufgetragen wurde. Minjan in freier Natur — unvergeßlich für jeden, der es einmal sah.

Schabat — Ruhetag. Referate, Spaziergänge, Lieder. Erst abends das Lagerfeuer. Der Holzstoß wartet seit Freitag auf die „Havdalah".

Ein besonders feierliches Lagerfeuer brannte am 20. tamuz. Da gedachten alle des Mannes, der den Judenstaatsgedanken in die Welt hinaus trug und so den Funken der Hoffnung in die Herzen verzweifelter Juden senkte: Benjamin Zeew Herzls. Gleichzeitig wurde des Augusts vor fünfzehn Jahren gedacht, da unter Oberbefehl Colonel Pattersons die jüdische Legion half, das Land Palästina in ein Erez Israel zu verwandeln. Noch bis in die späte Nacht lauschen alle den Schilderungen aus der jüdischen Vergangenheit, jeder versinkt in Gedanken über die jüdische Zukunft. Alte Weisen, einer Geige entlockt, rufen in die Gegenwart zurück. Ein ach, ein Violinkünstler, hatte sein Bestes gegeben. Zionslieder finden im rauschenden Walde ihr Echo.

Trotz der Entlegenheit wurde das Lager häufig besucht. Von der Beliebtheit bei den Einwohnern der Umgebung nicht zu sprechen, die an Samstag Abenden weit über hundert, mehrere Kilometer weit, kamen.

In diesem Lager verbrachten durchschnittlich 35 Prager jüdische Jungens und Mädchen fünf Wochen in Luft, Licht und Sonne, nur aufeinander angewiesen, kamen und gingen gesund, stärkten Leib und Seele, sammelten Wissen und Erfahrungen. Ein Wunsch beseelte sie: daß dem Baue des Lagers für sie selbst, bald der große Bau für das ganze Volk folgen möge: Der Judenstaat.

Prag

Der „Kaftan" in Prag

Maxim Sakaschansky, der Gründer und Leiter des jüdisch-literarischen Kabaretts „Kaftan" in Berlin, befindet sich augenblicklich auf einer Tournee durch die ČSR., die er am 6. ds. mit dem Gastspiel in Prag eröffnete. Das diesmalige Gastspiel des „Kaftan" in Prag — es ist bereits das vierte — fand, eine ebenso begeisterte Aufnahme, wie die vorherigen. Der Titel des Abends: „Der schabesdiker Tisch", eine Revue in 9 Bild., gab Sakaschansky Gelengenheit, sich in seiner bewunderungswürdigen Vielseitigkeit vorzustellen. Er sitzt in allen Satteln gerecht, die zum „Brettl" gehören. Er ist Regisseur, Schauspieler, Conférencier, Dirigent und — wie aus dem gedruckten Programm zu ersehen ist — auch Komponist und Textdichter. Als Schauspieler muß man Sakaschanskys elementare Darstellungskraft bewundern, seine Hingabe und Liebe an die jüdische Volkskunst, die sein eigenstes Element bildet, und seinen Optimismus, der ihn seit 25 Jahren mit unverminderter Schärfe gegen das Schmierentum ankämpfen läßt, das die jüdische Kleinkunst so arg in Mißkredit gebracht hat. Sakaschansky ist Russe und er versteht es, den russisch-jüdischen Menschen in allen Nuancen lebenswahr zu charakterisieren. Das Programm des Abends gab in seiner bunten Zusammenstellung ein instruktives Bild über die Eigenart des russisch-jüdischen Kleinbürgers und des Jeschiwah-Geistes. Sakaschansky steht eine Partnerin zur Seite, die ihm in ihrer Vielseitigkeit an nichts nachgibt: Ruth Klinger. Eine geborene Pragerin, verstand es Ruth Klinger, sich in kürzester Zeit in das russisch-jüdische Milieu einzuleben. Jeder Typus ist ihr geläufig. Sie gibt den Jeschiwebocher mit ebensolcher Echtheit wie das Dorfmädchen oder die kaprizierte Tochter eines Balboß. Ruth Klinger brachte auch eine Satire auf die deutsche Assimilation, „Der Blau-Weiße", wirkungsvoll zum Vortrag, mit der sie insbesondere bei der anwesenden Jugend reichen Beifall erntete. Sakaschansky macht kein Hehl daraus, daß er bewußter Zionist ist und er würzt nicht selten sein Programm mit politischen Couplets. Bekannt ist in diesem Zusammenhang seine „Fasanenstraße". Alles in Allem: es war ein gelungener Abend und es gab ein begeistertes Publikum, das nicht müde wurde, immer wieder Zugaben zu akklamieren. Kt.

Alle jüdischen Vereine, alle Juden gratulieren zu Rosch Haschanah durch den Glückwunschanzeiger des Jüdischen Nationalfonds. Anfragen: Dlouhá Nr. 41, Telephon 65219.

Vortrag Heks. Am 8. ds. hält Oskar Heks einen Vortrag über seine Erlebnisse in Los Angeles. Anfang 8 Uhr im Wintersaale des Cafés Aschermann. Eintritt frei.

Poale Zion. Im Rahmen der Prager Ortsgruppe der Poale Zion sprechen am 7. September über die Probleme des jüdischen Sozialismus in der Tschechoslowakei Dr. Adolf Grünfeld und Dr. Eduard Drachmann.

Der Verein jüdischer Arbeiter in Prag hat es sich zur Aufgabe gestellt, jüdische Burschen aus der Slowakei und Podkarpatská Rus, die die deutsche und tschechische Sprache beherrschen, in Lehrstellen in Böhmen oder Mähren zur ganzen Verpflegung unterzubringen. Firmen, die bereit wären, Lehrburschen aufzunehmen, bitten wir um Mitteilung näherer Bedingungen an die Adresse Prag V., Maislova 18.

Der Verein jüdischer Arbeiter in Prag veranstaltet am Samstag, dem 10. September d. J. um 20 Uhr im Hotel „Bristol", Prag I., Dlouhá 21, einen Unterhaltungsabend mit angeschlossenem Tanz. Gäste willkommen!

Mitteilungen aus dem Publikum

Familiennachrichten

Eine Einschaltung in diese Rubrik kostet Kč 20.—.

Vermählung. Dr. Lad. Popper, Arzt, und Frau Hedda Pollák, geb. Grünwald, Sp. Nová Ves, zeigen ihre stattgehabte Vermählung an. (Statt Karten.) 6521

Vermählung. Sarolta Kincs und J. Max Schwarz zeigen ihre am 11. d. M. in Bratislava stattfindende Trauung an.

Verlobung. Martha Grünberg, Iglau, Heinrich Perlmann, M.-Ostrau, Verlobte.

Geburtsanzeige. Herr Josef Porges und Frau, geb. Feig, zeigen die Geburt ihres Sohnes an.

Brünn

Brünn vor den Gemeindewahlen. Im Monate Dezember werden auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen die ständigen Wählerlisten, welche wahrscheinlich die Grundlage für die kommenden Wahlen in die Stadtvertretung bilden werden zur Einsichtnahme aufgelegt. Um für diese Listen eine möglichst verläßliche und vollständige Grundlage zu erlangen, wird die Gemeinde vom 10. bis 15. September eine Revision der Wähler in sämtlichen Häusern der Landeshauptstadt Brünn durchführen und das für die Vervollständigung, bezw. Aenderung der bisherigen Wählerlisten werden dann im Monate Dezember laut Gesetz sowohl in den üblichen Amtsräumen als auch in den einzelnen Häusern aufgelegt und gleichzeitig das Reklamationsverfahren durchgeführt werden. Es ist notwendig, daß sich die jüdische Bevölkerung Brünns schon jetzt bei den Hauseigentümern bezw. deren Vertretern überzeugt, ob die Wählerverzeichnisse den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Es ist bekannt, daß sich die Wähler regelmäßig erst bei den Wahlen um die Wählerverzeichnisse kümmern, wenn bereits Eintragungen nicht mehr durchgeführt werden können.

Brünner Gemeindewahlen. Donnerstag, den 8. ds. um 20½ Uhr hält die National-Jüdische-Vereinigung (Ortsgruppe Brünn der Jüdischen Partei) im Sekretariate eine wichtige Sitzung ab, die sich mit den ersten Vorbereitungen zur Brünner Gemeindewahl beschäftigen wird.

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Die Kujko tritt am Donnerstag, den 8. ds. im Jugendheime zu ihrer ersten Sitzung in diesem Jahre zusammen, um das Arbeitsprogramm in großen Umrissen festzulegen. Die Vortragstätigkeit der Kujko dürfte Mitte Oktober aufgenommen werden.

Generalversammlung der Makabi Turnsektion. Montag, den 12. ds. um 20 Uhr findet im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt, zu der die Mitgliedschaft und alle Freunde des Makabi geladen sind.

Zionistische Kreisleitung, Brünn. Die Ortsgruppen, die mit der Abrechnung der Schekelaktion noch im Rückstande sind, werden aufgefordert diese Abrechnung sofort vorzunehmen.

Vom Verein Jüdische Schule für Mähren in Brünn. Der Elternrat der jüdischen Schulen Brünns hält am Dienstag, dem 13. ds um 20½ Uhr im Kultusgemeindesaal die erste diesjährige Besprechung ab, bei welcher Oberrabbiner Dr. Ludwird Levy sprechen wird. — Einschreibungen in den Jüdischen Kindergarten, Stadthofplatz 2, können täglich vorgenommen werden.

Glückwunschanzeiger des Keren-Kayemeth in Brünn. Alle Zionisten und Freunde des Keren-Kayemeth werden aufgefordert ihre Glückwünsche zum Neuen Jahre zu Gunsten des KKL. durch den Glückwunschanzeiger abzulösen. Der Brünner Glückwunschanzeiger wird gratis an sämtliche jüdischen Familien Brünns veschickt. Jeder Teilnehmer an demselben erspart dadurch die übliche Gratulation durch Karten und unterstützt gleichzeitig den KKL., dem der Reingewinn des Glückwunschanzeigers zufließt. Eintragungen für den Glückwunschanzeiger können nur noch wenige Tage entweder telephonisch (36.865) oder bei den Mitarbeitern vorgenommen werden.

Keren-Kayemeth Schlußfeier. Zu unserem Bericht über diese am 27. Juni d. J. stattgefundene Feier ist berichtigend nachzutragen, daß die zweite Stelle im Büchsenwettbewerb der Brith Trumpeldor eingenommen hat.

Bericht über eine Palästina-Reise. Als Auftakt in einer Reihe öffentlicher Vorträge über Probleme des Palästina-Aufbaues findet, von der Ortsgruppe Brünn der Poale Zion veranstaltet, am 27. September um 20 Uhr im großen DOPZ-Saal ein Meeting statt, bei welchem Dr. Ing. Armin Weiner und Dr. Hugo Herrmann über ihre letzten Palästina-Eindrücke sprechen werden.

Sprechabend der jüd.-soz. Jugend. Am 1. September fand ein Sprechabend der Ortsgruppe der jüd.-soz. Arbeiterjugend Brünns statt, bei welchem unter dem Vorsitz von Dr. E. Drachmann über die aktuellen Arbeitsprobleme beraten wurde. Es wurde beschlossen, Bildungs- und Sprachkurse für jüdische Angestellte und Jugendliche sowie ein Seminar über Poale Zionismus abzuhalten.

Gemeinden

Bratislava. Am 19. September spricht als Gast der Ortsgruppe Poale Zion Karl Baum über die Ergebnisse der Danzinger Vereinigungskonferenz.

Mähr.-Ostrau. Am 3. September fand im Kaffee Union die Generalversammlung der Ortsgruppe der „Poale Zion" statt, bei welcher in Vertretung der Parteiexekutive Herr Siegfr. Keßler anwesend war. Zum Obmann wurde Dr. Fritz Eisinger gewählt.

Pilsen. Anläßlich des 30jährigen Amtsjubiläums des Kantors Herrn Sal. Kornfeld wurde über Veranlassung des Kulturrates Freitag, den 2. ds. abends ein feierlicher Gottesdienst abgehalten. Rabbiner Prof. Dr. M. Hoch hielt die Festrede.

Reichenberg. Im Rahmen des 15. volkstümlichen philharmonischen Konzertes des städtischen Theaterorchesters kam die Sinfoniette für kleines Orchester von Max Ruß zur Uraufführung. In dem Komponisten, einem jungen, einheimischen, jüdischen Musiker, lernten wir einen äußerst musikalischen Menschen kennen, der sein Innenleben plastisch zu gestalten vermag. Ruß ist sich seiner jüdischen „Substanz" noch nicht bewußt geworden, noch fehlt ihm die Verwurzelung und Ruhe, die er empfände, wenn er die Stimme des Blutes hören würde. Erst dann wird Max Ruß aus dem Vollen schöpfen können und diese Erkenntnis wird einen großen Schritt nach vorwärts auf dem Wege seiner künstlerischen Entwicklung bedeuten. Opernkapellmeister Guido Arnoldi nahm sich als Dirigent der Wiedergabe mit viel Liebe an. Voller Erwartung sehen wir den weiteren Werken des jungen Komponisten entgegen. E. M.

Beiblatt der „Selbstwehr"
Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 4
VI. Jahrg. - Nr. 11 - 9. XI. 1932
Telefon 52680 • Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Neue Ausblicke und Aufgaben

Eine große Anzahl von Mädchen kam in diesem Frühjahr nach Erez Israel. Die Meisten von ihnen gehörten dem Arbeiterinnenstande an. Einige wurden sofort in die Gruppen der gemeinschaftlichen Siedlungen (Kibbuzim) aufgenommen oder fanden in den Handwerkerarbeitsgruppen in den Städten, die auf Tagelohn angewiesen sind, Beschäftigung. Viele aber blieben überhaupt ohne jede Arbeitsmöglichkeit. Da für die neuen Mitglieder in den Kibbuzim die elementarsten Vorbereitungen, die zu einer geregelten Kibbuzim Arbeit gehören, fehlen, kann man diese Kategorie der rasch Aufgenommenen kaum als wirklich aufgenommen gelten lassen. Diese neue Alija, die einen ganz besonderen Charakter nach einer unfreiwilligen Pause von drei Jahren trägt, stellt uns vor ganz neue Aufgaben und ernste Probleme. Es sind diese wieder die von uns schon so oft berührten Fragen der Berufsausbildung, der Erweiterung der landwirtschaftlichen Erziehung und der Eröffnung neuer Berufsmöglichkeiten. Es sind Fragen, die sowohl die Leitung der Kibbuzim als auch des Arbeitsamtes der zion. Organisation angehen, aber auch die Angelegenheiten einer zionistischen Frauenweltorganisation, welche für das Programm der Erziehung von Frauen zu schöpferischer Arbeit kämpft.

Eine Richtung dieser Arbeit besteht z. B. in den vorhandenen Mädchenfarmen, die bei geeigneter Erweiterung noch viele Mädchen aufnehmen könnten. Gegenwärtig ist es nicht ohne Weiteres möglich, da die Aufnahme der Arbeitskräfte einer Farm von den Erfordernissen abhängig ist, die durch die Schaffung von neuen Arbeitszweigen innerhalb einer Wirtschaft entstehen. Außerdem ist die Aufnahme auch dadurch beschränkt, daß die vorhandenen Reserven für die Deckung des jährlichen Defizites beiseite gelegt werden müssen. Die Erhaltung der Mädchenfarmen ist deshalb mit notwendigen Geldinvestitionen verbunden, weil die Farmen eben Lehrfarmen sind, also nicht nur Wirtschaften im üblichen Sinne, sondern Erziehungsinstitute. Nes Zionah, die Lehrfarm der Wizo, eröffnet im heurigen Jahre dank der Opferbereitschaft der rumänischen Föderation, um ein Maximalprogramm ausführen zu können. Es kann 150 Mädchen, bei intensiver Wirtschaft sogar 200, aufnehmen. Es gibt dort Wasser, Boden, und auch Erfahrungen der Leiterinnen und alles das macht die Kosten einer Erweiterung billiger. Wenn man jetzt nur 20 neue Zelte aufstellen würde, so könnte 50 neuen Mädchen Unterkunft gewährt werden.

Nahalall, die landwirtschaftliche Schule der Wizo, könnte ohne Vergrößerung des Jahresbudgets mindestens 30 neue Mädchen aufnehmen, wenn nun, nach erfolgtem Beschlusse der Wiener Conzilsitzung mit dem seit langem beabsichtigten Baue des zweiten Hauses begonnen werden wird.

In den anderen Meschakim könnte man insgesamt 50—60 neue Mädchen unterbringen und sie ausbilden, wenn diese Farmen konsolidiert würden. Die Jewish Agency hat über Wunsch der letzten Wizokonferenz in eine Untersuchungskommission über die Notwendigkeit der Mädchenfarmen die Herren Dr. Ruppin und Bawli ernannt (von der Wizo wurde Herr Zemach delegiert) und diese Kommission hat ein Gutachten abgegeben, wonach die Bedeutung der Farmen für die Besiedlung Palästinas von großer Wichtigkeit ist. Die Mädchenfarmen bilden die Zellen für eine neue Gesellschaftsschicht der Einwanderin und bieten daher eine bewußte Ausbildung für das Leben einer Frau in der Kwuzah oder in der Einzelwirtschaft (Moschaw). Es besteht keine Arbeitsverdoppelung zwischen Mädchenfarmen und landwirtschaftlichen Schulen, die in den Verwaltungs- und Organisationsmethoden grundsätzlich verschieden sind. An der Erhaltung, Entwicklung und Konsolidierung der Farm hat jeder Zögling unmittelbares Interesse und Verantwortlichkeit. Starke Verluste erlitten die Farmen in Schechunath-Borochow und Petach Tikwah infolge der Nichtbeendigung der Bewässerungsanlage und durch Abschaffung der Molkerei in der letztgenannten. Zieht man hiebei in Betracht, daß das Einkommen einer Farm nicht die Kosten des theoretischen Unterrichtes decken kann, welcher den Zöglingen gegeben werden soll, und nimmt man noch die Tatsache hinzu, daß die Farmen aus den Jahren ihrer Gründung mit Schulden belastet sind, so wird klar, daß ohne Verzug ein Konsolidierungsprogramm vollendet werden müßte, um die Einnahmen der Mädchenfarmen zu vergrößern, daß eine regelmäßige Zuweisung der Kosten des Unterrichtes zu erfolgen hätte, und daß die Schulden, deren Zinsen einen Teil des Budgets der Farm auf absolut unproduktive Weise verzehren, mit einem Schlage bezahlt, sowie die weitere Gewohnheit mit Kredit zu arbeiten, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden sollte.

Beinahe ein Drittel aller im Lande arbeitenden Frauen sind in der Hauswirtschaft in der Stadt oder auf dem Lande beschäftigt. Im Lande selbst gibt es aber zur Zeit keine Institutionen, die den bereits Angestellten die Möglichkeit einer Fortbildung verschaffen würden. Das Hostel der Wizo, die einzige derartige Institution kommt nur für solche Mädchen in Betracht, die dauernd ihren Aufenthalt im Hostel nehmen können. Auch die bereits bestehenden Abendkurse der Wizo in Telawiv entsprechen mehr dem Bedürfnisse einer kleineren Anzahl von Frauen, die lernen kommen, um ihren eigenen Haushalt führen zu können, als den Erfordernissen von Hausangestellten. Hier sollte nun die Frage der Ausbildung, die bereits im Vorjahre, von einem Komitee, zusammengefaßt aus den Kreisen der Wizo und der Arbeiterinnenorganisation, begonnen wurde, weiter geführt werden. Aber noch in anderen Berufen könnten in Palästina die Frauen viel Arbeit finden, wenn eine Möglichkeit der Ausbildung geboten würde. So sind zum Beispiel gegenwärtig in der Bügelei, in der Putzerei oder in der Schuhmacherei keine oder wenig qualifizierte Arbeiterinnen zu finden.

Um alle diese Möglichkeiten, wie die Erweiterung der Farmen, die Ausbildung in Gewerben, die Einführung von Koch- und Haushaltungskursen zu verwirklichen, ist eine besondere Anstrengung in diesem Augenblick der besonderen Einwanderung vieler hundert Frauen in Erez geboten. Eine besondere Einstellung zu diesen Problemen müßte nunmehr einsetzen und sie würde die Gesamtsituation der arbeitenden Frauen in Erez stärken. Sie würde die Verbindung zu den Frauen der Wizo außerhalb Palästinas festigen. Der Uebergang von der Gründung geschlossener Institutionen zu derartig verschiedenen Erziehungsmethoden der Frau zur schöpferischen Arbeit trüge in entscheidendem Maße dazu bei, die Wizo von der Peripherie der bloßen Geldsammelarbeit im Galuth zu einer sinnvollen Einheit mit dem Leben der Frauen in Palästina zu verschmelzen.

H. St.

Verwaltung der Mädchenfarmen

In das Kuratorium der Mädchenlehrfarmen in Neß-Zioni, Afule, Petach Tikwah, Schchunat Borochow und Nachlat Jehuda wurden folgende Delegierte der Jewish Agency gewählt: Herren Wilkansky und Bawly, folgende Delegierte der Wizo: Frauen Maisel-Schochat und Dr. Ginzberg, folgende Delegierte der Arbeiterorganisation: Frau Ada Fischmann und Herr L. Sekkolnik. Weiters wurde Herr A. Krause kooptiert.

In den Verwaltungsausschuß der in der Histadrut naschim und Wizo vereinigten Institutionen wurden gewählt: für die Wizo: Frauen Pomeranz, Josef und Rot; für die H. N.: Frauen Isaconsh Jitshaki und Kalvarisky.

Tagebuch-Auszüge.

Den vorliegenden Artikel entnehmen wir im Auszug dem Korrespondenzblatt Nr. 10 des Verbandes jüdischer Frauen für Palästinaarbeit in Deutschland. Er wurde unter dem unmittelbaren Eindruck des längeren Aufenthaltes in Erez der langjährigen Mitarbeiterin des Verbandes, Frau Lotte Byk, im Rahmen lebendiger Tagebuchaufzeichnungen geschrieben.

Nach einer einzigartig schönen Fahrt, bei herrlichstem Sonnenschein, von Haifa über Nazareth nach Tiberias, und nach Besichtigung des grandiosen Ruthenbergwerkes in Naharaim, kam ich am Spätnachmittag in Beth-Sera an, freudig begrüßt von meinen alten Freunden. Beth-Sera, eine mittelgroße Kwuzah am Jordan, nah am Kinerethsee, ist von fruchtbaren Feldern umgeben, umhüllt vom ewig blauen Dunst der Ephraim-Berge, auf der anderen Seite begrenzt von den transjordanischen Bergen mit ihren eigenartigen Formationen, auf die Licht und Schatten unwirkliche Reflexe zaubern. Am Kinerethsee erscheinen die Hügel tiefblau abends sind sie lila gefärbt und bilden einen herrlichen Kontrast zu den gelben Bergmatten und zartblauen Flachsfeldern. Das dunkelblaue Wasser des Sees färbt sich immer heller, je näher die Nacht kommt und je dunkler die Bergschatten spielen, tiefrot leuchten die Anemonen am Uferrand. Geht man den kleinen Weg bergab vom Wirtschaftshof, glaubt man im Paradies zu sein. Eine kleine Bucht: der Jordan fließt vorbei. Palmen, Dattelbäume, Bergabhänge mit Trauben bepflanzt. Am andern Ufer klebt ein altes arabisches Dorf an einem Abhang, Bananenfelder — tropische Pracht. Versilbert der Mond diesen Landschaftsstrich, der eingefaßt von Zypressen, widergespiegelt im Wasser, nicht mehr von dieser Welt zu sein scheint, hört man dazu hebräische, etwas schwermütige Lieder von Daganiah-Alef herüberklingen und blinken von den Bergen die Feuer der Beduinenlager, dann weiß man erst, wie schön das Emek ist. Von Beth-Sera aus machte ich Ausflüge nach Daganiah-Alef und Beth, zur Kwuzah Kinereth und später weiter ins Emek nach Beth Alfa. Ein Charod usw. Ueberall arbeiten die Menschen schwer, aber sie haben eine gute Arbeitseinteilung und keine persönlichen Sorgen. Die Kinder haben es gut im Kinderhaus, die Näharbeiten werden gemeinsam erledigt, nur die in den Arbeitsbesprechungen zugeteilte Arbeit ist von jedem einzeln zu bewältigen. In der Kwuzah Markenhof haben die Ehepaare ihre eigenen, geschmackvoll eingerichteten Zimmer, im Hadar ha ochel (Essal) ist die gemeinschaftliche Bibliothek untergebracht, ein Grammophon mit guten Platten ist da, abends werden Konzerte veranstaltet. Nach der Arbeit lebt jeder, wie er will, Gemeinschaft bedeutet hier: Arbeit, Wirtschaft, Budget. Die Frau hat es in der Kwuzah leichter als im Moschaw, der Einzelwirtschaft. Dafür ist die Frau im Moschaw mehr Mittelpunkt der Arbeit und mehr Mutter ihrer Kinder.

... Wie wenig weiß und versteht man, was in Palästina geleistet worden ist, geschaffen unter den schwersten Bedingungen in einem Klima, das im Emek sechs Monate im Jahr beinahe unerträglich ist, in Sorgen und in Nöten. Was weiß man von den Menschen, die das alles überwinden konnten, die dabei froh und glücklich noch ein geistiges Leben führen, die ihren Kindern eine reiche und inhaltsvolle Jugend geben. Bewundernd steht man vor dieser Leistung jüdischer Bauern und Arbeiter. In zehn Jahren härtester Arbeit haben sie den Boden und das Fieber bezwungen, haben aus Brachland und Einöde eine blühende Landschaft geschaffen und damit den Beweis jüdischer Produktivität und Leistung erbracht. Von Haifa bis zur transjordanischen Grenze erstreckt sich ein fast ununbrochener Streifen Keren-Kajemeth-Boden, der mit Hilfe des Keren Hajessod erschlossen und bebaut wurde. Ich sage das hier nicht als Propaganda, jeder muß und wird es genau so empfinden, daß hier Keren Kajemeth und Keren Hajessod Großes und Bleibendes geschaffen haben.

Und wenn sich dann ein mit Sternen übersäter Himmel über dieses Land spannt, die Lichter in den Siedlungen aufblitzen und die Ureinsamkeit nur von den klagenden Lauten nistender Raubvögel erfüllt ist, dann fühlt man sich von dem einen großen Gefühl getragen: Unser Land, aufgebaut von Menschenhänden aus dem Nichts, unsere Erde, unser Volk.

Und verläßt man dann die Kwuzah, erfüllt von der Landschaft des Emek und von dem Bild der Afbauarbeit, um schon wieder neue starke Eindrücke aufzunehmen, fährt man fünf Stunden mit dem Auto von Daganiah nach Jerusalem durch das Bergland und sieht endlich Jerusalem im Lichtermeer auftauchen, diese unergründliche, mystische und gegenwartsfrohe Stadt, ernst und pathetisch in ihrem Steinmeer, umgeben von Olivenhainen, dann ist viel Sehnsucht Erfüllung geworden und ein neuer Weg weist in die Zukunft.

... Südlich von Haifa erstreckt sich das Gebiet des Scharon. Hier entsteht die neue Mittelstandssiedlung der Pica, Pardeß Chanah. Hier im Scharon liegt auch der große Bodenkomplex, den Dr. Brünn im Auftrage von im Ausland lebenden Juden verwaltet und mit Orangen bepflanzt. Man fährt von Haifa aus eine Stunde am Meer entlang. Atlit, das Salzbergwerk, der Steinbruch für den Hafenbau in Haifa, Sichron Jakob, die alte Rothschildkolonie, Benjaminah, eine Nachkriegsgründung der Pica, sind die wichtigsten Stationen bis Pardeß Chanah. Uberall ist das Land hügelig, man sieht ganz klar die Ausläufer des Karmel und die Berge von Schomrom, man sieht in wunderbarer Färbung, wenn man ein bißchen höher steigt, von Pardeß Chanah aus das weite große Meer. Die Kolonie Moschawah, in der ich monatelang mit Unterbrechungen gelebt habe, ist weitläufig erbaut, die kleinen flachen Häuser, die auf einem Areal von fünf Dunam Land stehen, sind grau mit blau eingerahmten breiten Fenstern. Ein größerer Stall — halb Hühnerstall, halb Geräteschuppen — gehört zu jedem Haus. Jeder Siedler hat sich noch einen kleinen Duschraum angebaut, groß und komfortabel oder klein und einfach, je nach seinen Mitteln. Das Haus enthält drei nebeneinanderliegende Räume, die von einem kleinen Vorraum aus, an dem noch eine Kammer liegt, zu erreichen sind. Eine große Veranda, oben gedeckt, bildet den Haupteingang und führt sowohl in den Vorgarten, als auch in den hinter dem Haus liegenden Garten. Die Küche ist sehr klein. Gekocht wird auf Petroleumkochern, die dauernd frisch aufgefüllt werden müssen und durch eine Pumpvorrichtung eine Gasflamme erzeugen. Einige besonders gut situierte Siedler haben elektrisches Licht. Der Wohnraum mit eingebautem Schrank ist ziemlich groß, etwas kleiner der Schlafraum, der ebenfalls eingebaute Schränke hat. Die Fußböden sind aus Stein, man muß sie dauernd fegen, denn immerzu wird der dunkelgelbe Sand an den Fußsohlen hereingetragen. Trotz der einfachen Hauseinrichtung gibt es immer zu tun, besonders im Winter, wo dauernd „Botz" (völlig aufgeweichter Boden) hereingetragen wird. Die Lampen, die Kocher sind zu putzen und aufzufüllen, keine technischen Neuerungen erleichtern das Leben der Frau. Nur die Kinder machen weniger Arbeit als in der Stadt.

Probleme der Frauenbewegung

Das Arbeiterinnen-Schutzgesetz

(Open Door Movement)

Die Schreiberin dieser Zeilen hat die Möglichkeit gehabt, innerhalb der „Open Door Council" praktisch mitzuarbeiten. Die nachstehenden Ausführungen repräsentieren ihre persönlichen Ansichten, die die Redaktion ohne Verantwortung publiziert. Es wäre jedoch wünschenswert, wenn sich diesem Artikel eine offene Diskussion über dieses Problem in diesen Blättern anschließen würde.

In Ada Fischmanns Buch „Die arbeitende Frau in Palästina" wird im Kapitel „Das Arbeiterinnenschutzgesetz" (Seite 114) eine Frage angeschnitten, deren Lösung in der nächsten Zukunft im Interesse der arbeitenden Frau Palästinas unbedingt erforderlich ist.

Dieses Kapitel, das die spezielle Gesetzgebung für arbeitende Frauen beleuchtet, weist auf, daß die von der feministischen Frauenbewegung einst so heiß erkämpften Arbeiterinnenschutzgesetze sich auch in Palästina nur in den Teilen, in denen sie mit den allgemeinen Arbeiterinnenschutzgesetzen korrespondieren, zum Besten der arbeitenden Frau sich auswirken. Ada Fischmann berichtet, daß ein gewisser Teil der Organisationen für die arbeitende Frau sich dagegen auflehnt, daß Gesetze bestehen, die dem Prinzip der Gleichstellung zwischen Mann und Frau zuwiderlaufen.

Interessant an dem Problem ist, daß in Palästina, wie überall in der Welt, die Gruppierung von Frauen und Kindern unter dieselben Arbeitsgesetze, denkende Frauen zum Widerstand aufreizt. Daß dieser Widerstand begründet ist, geht z. B. aus folgendem hervor: Es gibt ein Gesetz, das Frauen verbietet, die Reinigung von Maschinen, die sich in Bewegung befinden, vorzunehmen. Dieses sogenannte Schutzgesetz ist auf einem falschen Prinzip aufgebaut. Die Reinigung einer Maschine, die sich in Bewegung befindet, sollte keinem Menschen anvertraut werden, der dazu nicht befähigt ist. Durch das Arbeiterinnenschutzgesetz wird diese Befähigung der Frau, ohne stichhältigen Grund, und selbst wenn sie sich über die nötige Handfertigkeit ausweist, abgesprochen. Dies ist ein Beispiel, das die Forderung einer sich jetzt in starker Entwicklung befindlichen Frauenbewegung „The Open Door International" (Die Internationale der offenen Tür), deren Sitz und Ausgangspunkt London ist, nach einer Arbeitsgesetzgebung, die von der Natur der Arbeit und nicht von dem Geschlecht des Arbeitenden ausgeht, vollkommen rechtfertigt.

Palästina ist eines der Länder, in denen Nachtarbeit in Uebereinstimmung mit der „International Labour Convention" (Washington 1919) verboten ist, die bei der nächsten internationalen Arbeiterkonferenz einer Revision unterzogen werden soll. Auch auf dieser nächsten Arbeiterkonferenz wird die Frage des Arbeiterschutzes für die Frau keine befriedigende Lösung finden, wenn die Bestimmungen und Einschränkungen bezüglich Nachtarbeit auf der Natur der Arbeit und nicht auf dem Geschlecht des Arbeitenden aufgebaut sein werden.

Palästina ist in der glücklichen Lage, die Washingtoner „Childbirth Convention" (Geburtengesetz) nicht ritifiziert zu haben und es hat daher noch die Möglichkeit für den richtigen und gerechtfertigten Schutz der arbeitenden Mutter auf einer Basis einzutreten, die der gebärenden, arbeitenden Frau entsprechende Unterhaltungsmöglichkeiten und Hilfe vor und nach der Geburt ihres Kindes gewährleistet, ohne daß ihr Einschränkungen auferlegt werden. Das Recht der Wahl zwischen Unterstützung und bezahlter Arbeit wird von den Frauen in vielen Ländern gefordert, hauptsächlich deshalb, weil nur, wenn die Mutter das Recht dieser Wahl hat, die Unterstützung die Höhe erreichen wird, die ein tatsächliches Auskommen garantiert. Bis zum heutigen Tag noch sind die Unterstützungsbeiträge an die gebärende Arbeiterin so gering, daß sie (natürlich nur hinter dem breiten Rücken der wohltuenden Behörde) vor und nach der Geburt „Nebenarbeit" (Waschen, Putzen usw.) annehmen muß, die viel schwerer und viel schädlicher für sie in diesem Zustand ist, als die alltägliche, gewohnte Fabriksarbeit.

Der Vereinigung „The Open Door International", dieser Vereinigung tapferer Frauen aus aller Welt, die den Mut haben, gegen den letzten, aber noch beträchtlichen Rest des Vorurteiles anzukämpfen, daß die Frau dem Mann nicht ebenbürtig ist, sollten sich unsere für Palästina arbeitenden Frauen anschließen, denn in Palästina soll ein Staat erstehen, der mit allen Unzulänglichkeiten europäischer Gesetzgebung aufräumt. Man denkt und dachte bisher nur an die eine Seite der Arbeiterinnenschutzgesetze: an den Schutz der physisch schwächeren Frau. Wenn Mann und Frau im allgemeinen freie Arbeitswahl haben, dann wird sich die Scheidung zwischen physisch stärkeren und schwächeren Menschen von selbst vollziehen. Die Frau hat keine Bevormundung mehr nötig... das weist Ada Fischmann in ihrem Buch genügend! Man erweitere die allgemeinen Arbeiterinnenschutzgesetze — zum Segen der ganzen Menschheit (aber man entferne die spezifischen Arbeiterinnenschutzgesetze, um der Frau die Bahn frei zu geben und sie nicht zur Unmündigkeit des Kindes herabzudrücken. Dann wird auch eine schwere Gefahr vom Arbeitsmarkt verschwinden: Die Konkurrenz der billigeren Arbeitskraft der Frau gegenüber der Arbeitskraft des Mannes, denn die neue Losung lautet: Gleicher Lohn für gleiche Leistung. Diese Parole wird der arbeitenden Frau endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen.

F. G.

Die Frau im praktischen Beruf

In einem Artikel des „Frankf. Isr. Gmdbl." schreibt Friedel Siegel:

Niemand wird heute noch ernstlich an der Eignung der Frau für praktische Berufe zweifeln. Schon ihre naturbedingte Stellung als Hausfrau und Mutter, die sie zu praktischer Betätigung prädestiniert, würde diese Zweifel widerlegen. Längst haben wir das Vorurteil, daß eine Frau unintelligent und weniger brauchbar im praktischen Leben sein müsse als der Mann, überwunden; das Märchen, daß keine Frau den nötigen Geist besitze, ein Kursbuch nachzuschlagen, ist verklungen. In und nach dem Weltkrieg haben die Frauen zur Genüge bewiesen, daß sie sich selbst zu helfen wissen, auch wenn nicht ein Mann neben ihnen steht.

Heute, scheint es, hat die Frau ihr Ziel erreicht. Sie ist selbständig, berufstätig. Sie steht mitten im Wirtschaftsleben, tief im Lebenskampf. Ihre Arbeit ist — gerade im praktischen Beruf — begehrt. Die natürliche, praktische Begabung der Frau, ihre Lebensklugheit und ihr Einfühlungsvermögen machen sie zur guten Sekretärin, zur tüchtigen Sprechstundenhilfe, zur gewandten Verkäuferin, Kontoristin, Pflegerin und Fürsorgerin. Wir Frauen haben das Joch der geistigen Unterdrückung früherer Zeiten endgültig abgeschüttelt und eine gesunde Kameradschaft geschaffen. Wir haben allen Grund, dies mit Befriedigung festzustellen. Wir arbeiten viel und gern und nehmen — teils mit großem Stolz, teils mit noch größerer Tapferkeit — auch physische Anstrengungen auf uns. Niemals würden wir ihretwegen unsere endlich errungene Freiheit aufgeben. Wenn wir uns jedoch ernsthaft klar machen, daß unserer Generation und den folgenden die Gefahr einer Rückverweisung in frühere Zustände ferner liegt denn je, fällt es uns wohl leichter einzugestehen, daß wir uns — mit wenig Ausnahmen — im praktischen, körperlich fast immer anstrengenden Beruf häufig behindert fühlen. Dies gilt ebenso für die anerkannt weiblichen und manuellen Berufe, wie für diejenigen, die außer der beruflichen Tätigkeit noch eine körperliche Anstrengung, wie stundenlanges Stehen, Herumlaufen usw. erfordern. Diese Schwierigkeiten sind nicht etwa so groß, daß sie von einer Frau oder einem jungen Mädchen nicht überwunden werden könnten. In einer normalen Zeit würde dies sogar vermutlich mit Leichtigkeit geschehen. Aber auch hier stoßen wir auf das unvermeidliche Problem der „Wirtschaftslage". Auch hier trieben Krieg und Nachkriegsjahre ihr Zerstörungswerk.

Heute muß jede Frau in den Beruf, obgleich sie sich häufig durchaus nicht dazu „berufen" fühlt. Sie ist deshalb gezwungen, sich auf einen praktischen Beruf vorzubereiten, weil sie heute damit rechnen muß, daß sie vielleicht nicht heiraten kann (selbst wenn sie es wünschte, sondern noch dazu darauf gefaßt sein muß, ihre Familie zu unterstützen; denn es ist an der Tagesordnung, daß kaum ein Mann in der Lage ist, seine Familie zu ernähren, geschweige denn eine solche zu gründen.

Aus dieser „Notlage" erklärt sich die Tatsache, daß wir jungen Frauen nicht ganz positiv zu unseren Berufen eingestellt sein können. Die negative Einstellung erklärt sich nicht etwa aus dem „Eisernen Muß". Schon seit Jahrzehnten gibt es berufstätige Frauen. Und es gab schon immer Verkäuferinnen, Näherinnen, Modistinnen und Pflegerinnen. Grundlegend ist nur der Unterschied, daß man sich früher den Beruf noch nach Neigung und Fähigkeit wählen konnte, weil es überall Chancen gab. Zuletzt blieb dann immer noch die Möglichkeit der fraulichen Entfaltung. Heute muß der Beruf häufig ohne Rücksicht auf die Neigung der Berufstätigen gewählt werden. Dann verlangt er besonderen Einsatz der ganzen Persönlichkeit. Es bleibt der Frau wenig oder gar keine Freizeit für sich. — Durch nichts kann sie sich ihre rein fraulichen Pflichten (Instandhaltung ihrer Kleidung, des Haushalts, Erziehung der Kinder) erleichtern. Manche Frau versucht, sich durch den Verzicht auf das Kind zu entlasten. Aber wenn wir heute diese Möglichkeit der Erleichterung haben: wissen wir denn, ob Kinderlosigkeit jeder Frau eine Erleichterung bedeutet? Obwohl darin augenblicklich fast allein die Lösung liegt, bedeutet es vielleicht in vielen Fällen nachwirkend größte körperliche und seelische Belastung. — Außerdem sind auch hier die Möglichkeiten noch recht ungleich verteilt. Nicht allein von den armen Volksschichten werden diese Verhältnisse drückend empfunden. Empfunden werden sie ebenso sehr vom Mittelstand, und es wird nicht aufzuhalten sein, daß jetzt das ganze Volk davon ergriffen wird.

Wir Juden lieben es von jeher, uns mit allen aktuellen Problemen auseinanderzusetzen. Auch das Berufsproblem der Frau bedarf unserer Aufmerksamkeit, denn es ist bereits ein jüdisches Problem. Wir jungen Jüdinnen werden noch immer sehr bürgerlich und zu abgesondert erzogen. Die geschilderten beruflichen Schwierigkeiten scharf zu erkennen, war bisher nur denen möglich, an die sie durch Zufall oder Schicksal plötzlich herankamen. Heute stehen wir schon fast ausnahmslos vor diesem Schicksal. Es überrascht uns noch, weil man uns nicht darauf vorbereitet hat. Wir sind sensibel und verzärtelt. Mit Ansprüchen und Vorurteilen der Familie und der bürgerlichen Sicherheit — unserer Säulen, die jetzt wanken — stehen wir plötzlich allein. Und wir müssen erst mühsam lernen, uns nicht für mehr als andere zu halten. Wir haben die Aufgabe, mit allen Frauen unserer Generation, zu erkennen, daß wir noch nicht am Ziele sind! Und daß wir immer wieder davon abgetrieben werden, solange, bis Politik und Wirtschaft wieder in normalen, in „neuen" Bahnen laufen.

„Die Zeit geht aufrecht unter ihrer Last." — Auch wir müssen aufrecht gehen! Dann werden wir unser wirkliches Ziel ereichen: Arbeitende zu sein und Frau.

Die Frau im akademischen Beruf

Bevor wir uns dem Thema der Frau im akademischen Beruf widmen, scheint es nötig, die Einstellung der Frau zum Beruf überhaupt zu betrachten. Hier muß man feststellen, daß es eine allgemeine gültige Formel für diese Einstellung nicht geben kann: die Verschiedenheit von Herkunft und sozialer Stellung bedingen auch hier einstweilen noch starke Differenzen. Die folgenden Zeilen beziehen sich — ich möchte das betonen — nur auf die Frauen bürgerlicher Herkunft, denn fast nur mit solchen haben wir es bei den Akademikerinnen zu tun.

Im Bürgertum, damit vor allem auch in den weitesten jüdischen Kreisen, lassen sich für die Stellung der Frau zu Ehe und Mutterschaft auf der einen und dem Beruf auf der andern Seite drei Grundhaltungen feststellen, drei Typen von Frauen: Der erste Typ, dessen Vertreterinnen glücklicherweise schon Seltenheitswert haben und die daher nur in wohlhabendsten Kreisen besichtigt werden können, ist der der „Haustochter". Ich meine damit selbstverständlich nicht die Mädchen, deren Beruf in der Führung des eigenen oder eines fremden Haushalts besteht — sie haben ja einen Beruf —, sondern die Mädchen, deren einzige Sorge es ist: wie bekomme ich einen Mann und wie bringe ich die Zeit bis zu meiner Verheiratung durch? Schöne Sorgen! Der zweite Typ ist der

---

Die Kleinen werden den ganzen Tag über (außer bei Regenzeit) in der Nähe des Hauses in einem hohen Drahtbett untergebracht, das zum Schutz gegen Fliegen auch oben ein Drahtnetz hat. Sie führen das schönste Leben, das man Säuglingen wünschen kann. In unserer Straße stehen vier Drahtbetten mit Babies draußen. Eines strahlt und jauchzt immer mehr als das andere, aber natürlich finde ich unser kleines Chanele am goldigsten — Tantenstolz. Die Pica hat ein sehr schönes Häuschen als Kindergarten und Schule eingerichtet. Alle Kinder besuchen den Gan, auch das erste Schuljahr verläuft dort. Die Ansiedler zahlen dafür eine Gemeindesteuer von 40 Piaster monatlich, auch die kinderlosen, in der die Ausgaben für die Verwaltung enthalten sind, sowie für die Schmirah, d. h. die Bewachung der Kolonie. Augenblicklich hat man aus Ersparnisgründen keine bezahlten Schomrim, die Siedler ziehen nach ihrer schweren Tagesarbeit, des Nachts abwechselnd auf Wache.

Die Kinder werden vormittags ganz vorzüglich im Gan betreut. Den Tag über spielen sie frei herum, helfen dem Aba (Vater) im Hof oder im Garten, machen Einkäufe im „Konsum", dem Laden des Ortes, bewegen sich fast immer in Rudeln, reiten auf Eseln, kurzum sie führen ein Leben in Freiheit und Glück, in schönster Landschaft, ohne Antisemitismus, sprechen ein natürliches Hebräisch und werden von ihren Eltern vorbildlich gepflegt und ernährt. Sie leben nicht nur im Land, sondern für das Land, einfach, natürlich und ungehemmt, wie eben Kinder leben müssen, damit sie sich zu geraden, unverbogenen Menschen entwickeln.

Allerdings haben die sechzig Siedler von Pardeß Chanah auch ihre Sorgen — nicht alle haben es so gut wie die Jugend. Die 500 £, die die Pica als Anteil der Siedler veranschlagt hat, reichen bei weitem nicht aus. Für die Ansiedlung in Pardeß Chanah steuert die Pica je 1000 £ bei, der Ansiedler 500 £. Das ist die einzige Mittelstandssiedlung dieser Art in Palästina. Die 1000 £ der Pica setzen sich zusammen aus 20 Dunam tiefgepflügtem und mit Wasser-Installation versehenem Pardeßboden, 10 Dunam unbewässerbarem Boden, fünf Dunam tiefgepflügtem Boden mit Bewässerungsanlage, auf denen Haus und Stall stehen, und dem Anteil an den Brunnenanlagen.

Der Siedler hat vertragsmäßig seine 500 £ bei der Anglo Palestine Bank zu deponieren, die er in fünf Jahren in Raten abheben darf. Das ist eine der besten Bestimmungen, denn sie ermöglicht dem Siedler, sich jahrelang über Wasser zu halten. Die Ausgaben des Siedlers sind groß und die Mittelstandssiedlung ist oft daran gescheitert, daß der Siedler zu schnell sein Kapital in die Wirtschaft gesteckt hat. Es dauert sechs Jahre, bis der Pardeß Ertrag bringt. Durch das System der Pica kann der Siedler sich notdürftig über Wasser halten. Die Pica gibt im ersten Jahr 160 £ frei, im zweiten 90, dann zwei Jahre je 80 £. Um die 20 Dunam Boden anzupflanzen, braucht der Siedler sein ganzes Kapital von 500 £, so daß er in den ersten fünf Jahren nicht das geringste Geld zum Lebensunterhalt hat. Die Verdienstmöglichkeiten, wie Kleinviehhaltung, Gemüseanbau, Abvermietung von Zimmern, wenn der Siedler kinderlos ist, sind minimal. Ab und zu findet der Siedler Außenarbeit bei der Pica, die hier die größte Baumschule des ganzen Vorderen Orients unterhält.

Die Pica gibt auch Boden an Privatleute ab (Kaufmann, Max Hirsch, Pinner usw.), dann an die Brünngesellschaft. Bei Brünn gibt es zweierlei Arten von Beteiligung: eine rein kapitalistische und eine zwecks Ansiedlung. Erstere beruht auf dem Ankauf von Aktien, die sich, sobald der Pardeß Ertrag bringt, gut verzinsen. Bei der anderen wird der Boden erworben und die Besitzer siedeln sich an, sobald der Pardeß Ertrag liefert. Bis dahin bleiben sie in Chuz la arez (außerhalb des Landes). Brünn hat unheure Flächen bebaut. Bei der absolut unsicheren Wirtschaftslage in den Galuthländern wollen immer mehr Menschen ihr Geld in Bodenkäufen anlegen, um wenigstens ihren Kindern eine Zukunft zu sichern. Und so kauft heute mancher Boden in Palästina, der früher nie an das Land gedacht hat.

Und noch zu den Menschen in Pardeß Chanah. Sie sind sehr verschiedenartig in ihrer Zusammensetzung — meistens Menschen, die schon jahrelang im Lande landwirtschaftlich arbeiten. Auch Kolonistensöhne sind dabei, und zum Teil religiöse, durch den Misrachi protegierte Leute. Trotz der Verschiedenheit dieser 60 Siedler ist ein absolut freundschaftlicher Zusammenschluß vorhanden. Es ist eben Palästina, und über die täglichen Sorgen und Freuden hinaus, hat man gemeinsame Grundlagen in der Kindererziehung, und arbeitet für den Aufbau des Landes.

Während die Frau neben der Hausarbeit noch eine wichtige produktive Aufgabe in der Geflügelzucht findet, und den am Hause liegenden Boden mit Obst und Gemüse bebaut, arbeitet der Mann im Pardeß. Die Pardessim liegen nebeneinander, alle eingefaßt von blühenden Akazienhecken, ein wunderschöner Anblick. Der Weg dahin ist ziemlich anstrengend, man muß durch tiefen Sand waten. Ehe man am Ziel ist, ist man schon leicht ermüdet, auch wenn man, wie es einige tun, auf kleinen Eseln zur Arbeitsstätte reitet. Noch weiter als der Pardeß liegt der anzupflanzende Eukalyptuswald, das sind die 10 Dunam unbewässerbaren Bodens. Man muß den Alltag des Siedlers miterleben, um seine schwere Arbeit ganz zu begreifen, diesen Alltag, der erfüllt ist von der Hoffnung auf den Ertrag des Pardeß. Man muß bei aufgeweichtem Boden über eine Stunde in den Eukalyptuswald mitgelaufen sein, wo der Pflanzer mit schwerer Hacke acht bis zehn Stunden das Land für die Pflanzung vorbereitet, ein paar Schnitten im Rucksack und eine Flasche kalten Tees — man muß den Rückweg mitmachen, stumm und müde nach harter Tagesarbeit, dann das frohe Abendessen, bei dem Mann und Frau die Geschehnisse des Tages durchsprechen: was es bei den Kindern gab, wieviel Eier die Hühner gelegt haben, was die Korporative für die abgelieferten Eier bezahlt hat, daß der Hahn eine Verletzung am Bein hat, daß die ersten Erdbeeren gereift sind usw. Zuweilen geht die Tür auf, ein Nachbar kommt, ein kurzes Schalom — man spricht hier nicht viel — ein Rat wird eingeholt, der Nachbar geht. Dann bringt ein anderer Genosse die Milch, eine Nachbarin will etwas geborgt haben. Man fühlt die Tiefe des Wortes, wenn man hier von „Gemeinschaft" spricht. Nach dem Essen liest man den Dawar, die Rundschau, lernt zweimal in der Woche Tenach, Abrechnungen werden gemacht. Post beantwortet und dann fällt man nach gründlicher Abendreinigung zu kurzem Schlaf ins Bett. Nicht immer kommt es zur wohlverdienten Ruhe, die Kleinsten der Kleinen zahnen und die Mutter steht auf — der Mann muß zur Schmierah (Wache) und kommt gegen 5 Uhr früh nach Haus —, da müssen die Kinder ruhig gehalten werden, damit der müde Wächter noch etwas ausschlafen kann.

... Guten Abend, Chawerah, wollen Sie heute mit dem Leiterwagen nach Chederah fahren?, so kommt eben ein Genosse ins Zimmer, in dem ich gerade meine kleine Nichte mit Grießbrei füttere. Warum nicht? Die Habimah

am stärksten vertretene und dürfte als der „normale" bezeichnet werden. Normal deshalb, weil die Mädchen dieser Gruppe teils durch die soziale Lage gezwungen, teils durch Ueberlegung dazu gekommen sind, daß der Beruf eine innere und äußere Notwendigkeit für die Frau der Gegenwart und Zukunft ist, — die aber als Ideal doch den Beruf der Mutter haben. Dieser Typ wird also in der inneren Haltung sowohl dem angeborenen „weiblichen Gesetz" wie den Forderungen der Zeit gerecht.

Der dritte Typ endlich, das andere Extrem, ist der der völlig an den Mann angeglichenen Frau, für die die Selbständigkeit und Freiheit im Beruf und gegenüber dem Manne mehr bedeutet als Ehe und Mutterschaft. „Männliche" Frauen hat es sicher immer gegeben, doch wird dieser Typ heute geradezu gezüchtet, weil im Berufsleben für die Bewertung weiblicher Arbeit fälschlicherweise noch immer der männliche Maßstab gilt, nach dem sich die Frauen zu richten haben. Und dieses dauernde Sich-nach-dem-Manne-Richten läßt die Frauen zu oft das ihr typische Weibliche vergessen.

Dieselben drei Typen finden wir in der Universität wieder: die Haustochter, die geistig interessiert ist und deshalb bis zu ihrer Verheiratung ein bißchen die „Rosinen aus dem Kuchen der Wissenschaft" nascht. Sie betreibt gewissermaßen ein Verlegenheitsstudium, weil ihr die Universität als würdigster Unterkunftsort für beschäftigungslose, geistig interessierte junge Menschen erscheint. Mit Beruf hat ihr Studium nichts zu tun. Der zweite Typ, der „normale", studiert ernst und gewissenhaft auf den gewählten Beruf hin, ist sich aber darüber klar, daß der Beruf für die Frau schwerlich die letzte innere Befriedigung bringt, wenn es sich um eine ausgesprochen weibliche Frau handelt, und der deshalb doch eine Ehe ersehnt. Als ideale Lösung der Frage Ehe und Beruf erstreben die Mädchen dieses Typs die Ehe mit einem Kollegen, die es ihnen ermöglichen, auch nach der Verheiratung durch Zusammenarbeit mit dem Mann im Beruf zu bleiben. Der dritte Typ ist die Frau mit der Leidenschaft für den selbständigen Beruf oder die Wissenschaft. Er ist der bis heute erfolgreichste und leistungsfähigste. Er ist durch eine gewisse Männlichkeit und die Fähigkeit, sich auf das gewählte Gebiet restlos zu konzentrieren, zur Führerin und Vorkämpferin für die Frau und ihre Rechte prädestiniert; eine Frau wie Gertrud Bäumer gehört zu diesem Typ.

Allen Frauen, die sich dem Studium widmen, ist es aber gemeinsam, daß sie zumindest ein gewisses Interesse für das Gebiet, das sie sich als Beruf gewählt haben, besitzen. Dies ist der Vorteil, den die Akademikerin gegenüber allen den Frauen hat, die durch ihre soziale und materielle Lage in einen Beruf gezwungen werden, der sie oft nicht befriedigt, den sie wählen mußten, weil sie in ihm ihren Unterhalt zu verdienen hoffen. Dieser Vorzug, den somit die Akademikerinnen genießen, ermöglicht es ihnen, verpflichtet sie aber auch, ihre ganze Leistungsfähigkeit und Energie auf das Gebiet zu konzentrieren, das sie frei wählen durften.

Betrachten wird die Möglichkeiten, die der Frau für ihr Studium gegeben sind, so ist zu sagen, daß ihr grundsätzlich die gleichen Studienwege wie dem Manne offen stehen. Tatsächlich gibt es auch in den „männlichsten" Studiengebieten, wie z. B. dem Ingenieurstudium, bereits Frauen, doch üben meines Wissens noch sehr wenige oder keine Frauen diese Art von Berufen aus. In der Regel aber studieren die Frauen doch in Fakultäten, in denen sie eine Möglichkeit haben, sich adäquat ihren typisch weiblichen Eigenschaften beruflich zu betätigen. Aus diesem Grunde ist das Studium der Philologie das noch immer am häufigsten gewählte. Der Beruf der Lehrerin, der Umgang mit Kindern, bringt der Frau besondere Befriedigung. Auch im Beruf der Aerztin, Anwältin, Richterin gibt es für die Frau Gebiete, auf denen sie kraft ihres Frau-Seins und ihrer „Gefühlsbetontheit" Besonderes leisten kann, so als Kinderärztin, Anwältin für Scheidungsprozesse und Strafsachen und als Jugendrichterin.

Und wie sind die Aussichten der Frau im akademischen Beruf? Bei ganz selbständigen Berufen wie dem der Aerztin und Anwältin entscheidet wie beim Mann die Tüchtigkeit. Bei allen akademischen Berufen aber, bei denen man von einer Anstellung abhängig ist, wie bei dem der Lehrerin und Richterin, entscheidet das Glück und — die Protektion, weil auch hier alle Stellen x-fach besetzt werden könnten und das akademische Proletariat dauernd zunimmt. Schlimm für uns Frauen ist nur, daß wir noch mehr Glück als die Männer brauchen, da man in vielen, den meisten Fällen noch zu sehr geneigt ist, einen männlichen Bewerber einer ebenso tüchtigen Bewerberin vorzuziehen, nur weil er Mann ist. Und wir jüdischen Frauen haben noch mit der besonderen Schwierigkeit zu kämpfen, die man überall der Jüdin entgegensetzt.

Ilse Löffler.

Die Frau im Proletariat

(Die neue Generation.)

Von Dr. Elisabeth Busse-Wilson.

Wenn man sich in ein Buch versenkt, wie das von Lisbeth Franzen-Hellersberg, über die „Jugendliche Lohnarbeiterin, ihre Arbeitsweise u. Lebensform" (Verlag Mohr, Tübingen 1932), so wird man sich einigem Instinkt für Kultursituationen fragen, wieviel muß vorgegangen sein mit dem weiblichen Geschlecht, daß eine Frau in der Blüte ihrer Jahre — mit einem Erfolg, von dem eben dieses Buch zeugt — eine Welt des Elends und der Kulturlosigkeit erforschen kann. Aus ihm spricht nicht nur Unbedingtheit und Sachlichkeit, sondern eine seelische Annäherungsfähigkeit an außerbürgerliche Existenzen, die tiefe Bewunderung weckt. Denn es ist nicht so sehr Caritas, auch nicht die „sekularisierte" Caritas der modernen Wohlfahrtspflege, die zu dieser Einsicht in das proletarische Sein führte. Nur ein ethischer und logoshafter Impuls vermochte dies Zeugnis tendenzfreier Wahrheit hervorzubringen. Es ist ein heroisches Frauengeschlecht wie das unsere, das unteilhaftig aller Bewunderung, Verehrung und zärtlichen Ehrfurcht, die ihm im Goetheschen Zeitalter zuteil geworden wäre, sich so rückhaltlos in den Dienst der Erkenntnis eines Objektes stellen konnte, das goethisch gesehen, „nicht zum gebildeten Sinne spricht". Ja, es befällt einen ein wenig Angst, angesichts des weiblichen Asketismus innerhalb unseres Zeitalters.

Es liegen bereits viele soziale Studien und Forschungen aus dem Arbeiterleben vor, auch aus weiblicher Feder. Enqueten über Wohnungsnot und Kinderelend, über Arbeitsfreudigkeit und Aufstiegsmöglichkeiten. Sie kommen der Wahrheit so nahe, als man es mit den Hilfsmitteln des Fragebogens kommen kann. Dem tatsächlichen Leben gegenüber bleiben sie unzulänglich. Wie nun hier der „Lebensraum" der Arbeiterin bloßgelegt wird, das ist einzigartig in zweierlei Hinsicht, denn es ist das unorganisierte, das „echte" Proletariat, das hier tendenzfrei erfaßt wird. Die dünne Schicht des Proletariates, die in Parteien, Volkshochschulen, Sport- oder Wohlfahrt-Vereinen arbeitet, sie repräsentiert nicht die Arbeiterschaft, sie ist intellektualisiert, verdient also die Bezeichnung Proletariat nicht mehr. Dem Bürgertum wiederum, repräsentiert durch Wohlfahrtspflege und Rechtsprechung, begegnet die große Masse der Lohnarbeiterschaft in Teilausschnitten: als wirtschaftlich Bedürftige oder als „Gesunkene". Die Maßstäbe von L. Franzen-Hellersberg sind auch hier überbürgerlich und übermarxistisch zugleich. Die Tragik vom Leben und Schicksal der jugendlichen „ungelernten" ist ein dreifacher Beitrag nämlich zur Psychologie des wirklichen Proletariats, der Frau und der Jugend. Hier in den unterbürgerlichen Schichten ist die Lage des Weibes noch so, wie im Dunkel barbarischer Naturvölker. Lasttier ist sie, auf dem alle Arbeit ruht, zum Entbehren und zum Verzicht bestimmt. Als Lohn für Frohn und Angst erntet sie Mißachtung und Nichtachtung in der Familie, denn die abgerackertste Arbeiterfrau, das gehetzteste Mädchen muß immer noch den arbeitslosen Gatten, Sohn und Bruder bedienen. Das proletarische Weib steht schon darum unter einem anderen Gesetze, wie das bürgerlich gesicherte und geachtete. Hier ist tiefstes Ghetto in mitten der Zivilisation der Großstädte. Entscheidend ist bereits die proletarische Kindheit, d. h. die Nichtkindheit ohne Nestwärme. Sie zeigt jene lebenslange innere Ruhelosigkeit und Zentrumslosigkeit der proletarischen weiblichen Existenz. Vielsagend sind da einige proletarische Kinderspiele: Der betrunkene Vater kehrt heim — Der Polizist macht Haussuchung — Der Gerichtsvollzieher kommt.

Die Schilderungen von L. Franzen-Hellersberg bestätigen auch, daß die proletarische Familie keinen Vater kennt, er ist wesentlich ein Gegenstand der Furcht. Das einzige, was von den ewigen Banden des Blutes übriggeblieben ist, ist vielmehr die verzweifelt-inbrünstige, gleichzeitig verwöhnende wie verhärtende Liebe der Mutter zu ihrem Kind[1]).

Die proletarische Jugendzeit kennt keine Spannung, keine Ahnung und keine Sehnsucht. Nichts Verschleiertes liegt über den Jahren, die für die Kulturpubertät erfüllt sind von Hoffen und Warten. „Der frohe Rausch zu werden und in die Welt hineinzuwachsen, erfüllt sich für den Jugendlichen am Wochenende sehr realistisch mit 12—16 Mark selbstverdientem Geld."

Um dies Leben, das mit allzufrüher Arbeitsüberlastung und Angst um den Pfennig schon in der Kindheit einsetzt, auszuhalten, greift das Mädchen nun nach vitalen Ausgleichen. Geschlechtlicher Brühverkehr, leichtes „Anbandeln", Putzsucht und primitivste erotische Konkurrenzkämpfe machen diese Frauenschicht für die „Höhergestellten", vom Werkmeister bis zum gebildeten Bürgerlichen verächtlich. Aber die Triebentladungen sind nur die „normalen" Reflexe auf eine untermenschliche Existenz: Die Zentrumslosigkeit und Gewichtslosigkeit des proletarischen weiblichen Lebens, vor allem die immer wieder beobachtete chronische Unsachlichkeit, alle diese Eigenschaften, die dem Misogynen zu beweisen scheinen, wie minder das Weib an sich ohne Bildungslack ist, haben ihre Wurzel in jenem vitalen Ersatzbedürfnis auf das materielle und seelische Hungerstadium einer dürftigen und armen Jugend.

[1]) Die Mutter-Kind-Liebe als einzige Substanz des Familienlebens, das Fehlen der Vater-Kind-Gemeinschaft, vor allem der Gemeinschaft mit dem erwachsenen Kind in der proletarischen Lebenssphäre, wird auch bestätigt durch die umfassende große Publikation: Das Familienleben in der Gegenwart, herausgegeben von Alice Salomon und Gertrud Bäumer. Veröff. d. Akad. f. soz. u. päd. Frauenarbeit.

Durch einen wahrhaft „klassenlosen" Blick gelangt die Verfasserin zu einer wertfreien Urteilsbildung über dies Gebiet proletarischen jugendlichen Lebens. Sie weist überzeugend nach, daß Wertwelt, Ehrbegriff und Gefühlsrhythmus des proletarischen Menschen anders sind als beim Bürger, der trotz bester Absicht an dem Leben dieser Schicht immer wieder verzweifelt. „Die bürgerlichen Sitten gelten für das Proletariat nicht, da es unter anderen Lebensnotwendigkeiten steht."

Denn wem es gelingt, den Zugang zu Kopf und Herzen dieser Mädchen zu gewinnen oder andere Milieueinflüsse an sie heranzubringen, der macht recht positive Erfahrungen. In dem unerbittlichen Gemälde sozialer Prädestination leuchten so auch helle Lichter. Die Mädchen, denen alle übergeschlechtlichen Dinge scheinbar unzugänglich sind, zeigen lebhaftes Interesse für technische Vorgänge im Fabrikbetrieb, wenn man sich einmal Mühe gibt, sie überhaupt ernst zu nehmen. Ebenso rühmt die Verfasserin den naiven Wirklichkeitssinn der jungen Lohnarbeiterin, der sie vor dem Illusionismus und den Katastrophen der Kleinbürgermädchen bewahrt. Ihr geschlechtliches Leben ist, innerhalb ihrer Wertmaßstäbe genommen, rein. Sehr aufschlußreich sind hier auch die psycho-soziologischen Ursachen, die für die Tatsache beigebracht werden, daß sich die meisten Prostituierten nicht aus dieser Schicht, sondern aus früheren Ladnerinnen und Dienstboten rekrutieren.

Vom besonderen Verhängnis für die proletarische weibliche Existenz erweist sich aber das völlige Fehlen des Solidaritätsgefühls. Es ist ja generell beim weiblichen Geschlecht wenig entwickelt, aus einer psychischen Situation heraus, die die Verfasserin wiederum sehr tiefblickend analysiert. Der primitive Individualismus der Frau, der es noch nicht vollbracht hat, das eigene Geschick in einer höheren Gesamtheit wiederzufinden, muß in der weiblichen Lohnarbeiterschicht besonders verheerend wirken. Denn wenn irgendwo, ist hier das Schlagwort von den „Ausgebeuteten" eine bittere Wahrheit. Die Fabrikatmosphäre läßt sie zittern vor Vorarbeiter und Werkmeister und prägt ihnen noch mehr ein, als schon das proletarische Familienleben, daß sie hoffnungslos Abhängige sind. Ueberall werden diese Menschen zur Unsachlichkeit geradezu erzogen, zum Erhaschen von Vorteilen „hintenherum". Es sind die alten Sklaveneigenschaften, die erst verschwinden, wenn der Sklave frei wird. Zwangsmäßig werden die „Ungelernten", die noch ganz in der vorsozialistischen und hochpatriarchalischen Situation leben, zu den blinden Augenblicksmenschen, die aus Angst ums nackte Leben keine Frauensolidarität aufbringen können, geschweige denn Klassenbewußtsein. Nur 1 bis 2 Prozent der beobachteten Mädchen finden in der Tat dauernden Anschluß an eine Arbeiterpartei! (Die Zahl derjenigen, die vorübergehend am Parteiwesen teilnehmen, wird indessen auf über 30 Prozent angegeben, was nur beweist, wie ungemäß dem Jugendlichen das politische Agitations- und Rekrutenwesen ist!)

Unbedingt Neues wird auch zur Psychologie des Aufstiegs von unten gesagt. Nicht etwa ungewöhnliche Intelligenz und Begabung ermöglichen ihn schon, sondern Illusionsfähigkeit und Robustheit des Charakters. Gerade die feineren, seelenvolleren und komplizierteren Naturen dagegen sinken nach erfolglosen Bemühungen wieder zurück. Von den Erfolgreichen gehörten nach Franzen überdies 60 Prozent der Kinderfreundebewegung an, stammen also aus der „Arbeiteraristokratie". Ganz von unten scheint, wenigstens aus der Frauenwelt, niemand noch oben zu kommen.

Wie nicht so sehr die tieferen als die unkomplizierteren und ehrgeizigen Naturen nach oben kommen, so sind es auch umgekehrt nicht die leichten und oberflächlichen Charaktere, die sinken. Mit feinem Instinkt hat die Verfasserin gespürt, daß vielmehr die Mädchen, die innerlich schlecht werden, die also zu den eigentlichen Gefährdeten gehören, gerade solche sind, die wir die problematischen nennen würden. Es sind diejenigen, die nach oben wollten, aber nicht konnten, die seelische Ansprüche hatten und daher wirklich „fielen". Zynismus und Bitterkeit lassen immer darauf schließen, daß der Mensch etwas ersehnte, aber enttäuscht wurde. Gefährdet sind also nicht so sehr die leichten und genußfähigen, die unbedenklichen Naturen, — ihre Flachheit ist gerade der Tiefenlosigkeit des proletarischen Lebens gemäß. Dagegen ist Seele haben hier ein Unglück, keine Sicherung.

Dies Buch ist mit einer seltenen Menschenkenntnis (und Menschenliebe) geschrieben. Die einzige Forderung, die es für die Fürsorgeaufgaben stellt, ist unausweislich — unausweislich gerade deswegen, weil alle Darstellungen mit einer tendenzfreien Selbstverständlichkeit geschehen: Nie wird eine Institution angegriffen, gerade darum ist die Wirkung unerbittlich. Gefordert wird nur, daß sozialpädagogisch tätige Menschen zu der Einsicht kommen, daß ihre eigene Wertwelt gar nicht die der befürsorgten Menschen sein kann. Für das proletarische Weib haben die Erlebnisse und Dinge ein anderes Gewicht, als für den bürgerlichen Menschen. Was für uns ein „Sinken" ist, kann für den Angehörigen dieser Schicht ein Sichbehaupten sein. Das Ehrgefühl dieser Mädchen, die nach unseren Maßstäben die Ehre längst verloren haben, ist äußerst empfindlich. Eine Rettung, ja eine erziehliche Beeinflussung proletarischer Mädchen ist darum nur möglich, wenn vorerst die vitalen Ausgleichsbedürfnisse anerkannt werden. Erst dann kann man ihnen für die Armut und Be-

---

spielt im Arbeiter-Theater in Chederah „Kfalim" (In Ketten), mit großer Freude sage ich ja. Auch meine Schwester macht sich frei, mein Schwager nimmt uns die Kinder ab und bringt sie ins Bett. Um 6 Uhr klettern wir mit fünf anderen Nachbarn auf den hohen Wagen mit den schmalen Stegen und den harten Strohsäcken, der Schomer kommt mit geschultertem Gewehr ein Stück Weges mit, die Pferde ziehen an und die Fuhre malt durch Morast und Sand langsam in Richtung Chederah. Romantik in höchster Potenz. Der Wagen neigt sich zur Seite, dann steigt er steil in die Höhe. Wir lachen. Es ist dunkel um uns, Mondlicht gibt es erst auf der Rückfahrt. Jetzt sind wir bei Brünn, Kaufmann und Gan Schmuel vorbei — der Weg wird glatter, der Himmel klarer — rechts und links Beduinenlager, aus denen eintönige Gesänge kommen und auch wir singen: „al galgalim, al galgalim", auf Rädern, auf Rädern. Nach einer Stunde ist das Bild verändert: größere Wälder, lange Pinienalleen kommen, Chederah-Bahnstation ist aus dem Dunkel aufgetaucht — jetzt kommt viel Kilometer Kwisch, gepflegte Chaussee, das Tempo wird schneller und die Stimmung erregter. Rufe ertönen, Taschenlampen blinken, vorbeiziehende Trupps singen Wanderlieder, aus allen Richtungen kommen die Menschen zur Habimah, im Wagen, in Autos, auf Pferden, zu Fuß. Man begrüßt sich, man winkt, Jungens hängen sich an unsern Wagen. Nach 1½ Stunden haben wir es geschafft, von Pardeß Chanah nach Chederah. Das große Arbeiter-Theater, — Kino, Versammlungsraum, Festhalle — ist noch nicht ganz fertig, wirkt aber trotzdem großartig in seiner schlichten Architektur. Wir gehen zu unsern Plätzen, Hunderte von Menschen dicht aneinandergedrängt auf einfachen Holzbänken, Arbeiter, Aerzte, Jugend aus der Kolonie, nochmals Arbeiter. Und dann ist alles verstummt. Der Vorhang geht auf und das herrliche Spiel dieser wundervollsten Truppe, die doch nur hier zu Hause sein kann, beginnt. Spiel und Inszenierung sind ganz hervorragend, man vergißt alles, sitzt wie gebannt, erlebt alle entsetzlichen Qualen der Gefangenen mit. Am Schluß ein nicht endenwollender Beifallssturm, daß die Kolonie Chederah in ihren Grundmauern erzittert.

Die Rückfahrt ist erfüllt von lebhaften Diskussionen, der Vollmond verölbert die Landschaft. Ist diese Märchenwelt Wirklichkeit? Die Judäischen Berge schwimmen in flüssigem Silber, die Täler dunkel, die Berge hell, der Tau der Gräser steht im Silberlicht, jeder Tropfen leuchtet klar in der Nacht, die Gesichter der Menschen haben einen silbernen Schimmer und betäubend duften Erde und blühende Akazienhecken. Beduinen hocken vor den Zelten in silbernen Mondbahnen, kleine Esel und hohe Kamele stehen als scharfe Silhuetten in der Ferne. Kann man all dieses beschreiben, wenn man es als Erlebtes kaum fassen kann?

Wagenfahrt durch weites Land, über unsere Erde hin, zu unserer Kunst. Alle Härte des Lebens, der Kampf und die Arbeit hinweggelöscht in der unendlichen Nacht, hineingetaucht in flüssiges Silber eines übergroßen Mondes.

„Schalom, Schalom." Tiefster Friedensgruß im Land, hier erst Sinn bekommend. Der Traum ist aus, Pardeß Chanah ist da, der Schomer hilft uns vom Wagen, man geht ins Bett. Es ist ein Uhr nachts und der Tag begann um fünf, und morgen ... wieder ein Tag, und man ist in Palästina.

drängnis ihres Daseins andere als erotische Erlebnisse anbieten: Sport, Wanderung und Kameradschaften. Man hebt ein Mädchen dieser Schicht durchaus nicht, man degradiert es, wenn man es von Männern fernhält. „Keinen zu haben" ist ein Makel, eine Knickung des weiblichen Selbstbewußtseins, die gerade das Gegenteil von dem bewirken kann, was erreicht werden soll.

Die seelische Eigengesetzlichkeit einer Menschenschicht, die sonst das Objekt von Jugendämtern und Kriminalisten und das Kalkulationsobjekt eines Fabrikbetriebes ist, wurde selten so dargestellt. Das Buch beweist „Rings um den Alexanderplatz" noch einmal auf wissenschaftliche Weise. In einer Zeitstimmung, die dumpf oder offen den emanzipierten Schichten — Frauen und Arbeitern — wieder Autorität und Führung anempfiehlt, überzeugt es, daß nur der freie und glückliche Mensch gut ist. Es überführt die Ideologie von dem generellen Segen und der verinnerlichenden Wirkung des Leides als eine Ideologie allein für Kulturmenschen.

Aus Palästina

Ein Tag der Wizo-Arzith.

(Eine Tagebuchseite.)

3.30 nachm. Die Präsidentin, Frau Bella Cohen, stattete in Begleitung der Damen Cassel und Barski, Mitglieder des Klub-Komitees, mehreren Häusern in der Umgebung von Neve-Shaanan Besuche ab, mit dem Ziel, in Neve-Shaanan eine Wizo-Gruppe zu gründen. Wahl des Komitees. Die allgemeine Ansicht ist, daß eine Kochklasse und Instruktionen über Gemüsepflanzung unbedingt notwendig sei und sofort nach Pessach gestartet werden solle.

Bath Galim Umgebung, 3 Uhr nachm. Komiteesitzung der Ortsgruppe zusammen mit der Organisations-Sekretärin von Haifa. Zur Diskussion standen die endgültigen Daten betreffend die Kurse sowie das Programm für den Monat April.

Bath Galim Umgebung, 8 Uhr 30 nachm. Vortrag von Herrn Dr. N. Lichtenstein, Mitglied des Haifa-Komitees, über „Hygiene der Frauen". Das Meeting fand im Hause von Frau Eisenberg, der Präsidentin der Bath-Galim-Gruppe statt. Es waren 40 Mitglieder anwesend. Es folgte eine lebhafte Diskussion.

Jadjur (Arbeitersiedlung für die „Nesher Cement Works" außerhalb Haifa, **6 Uhr nachm.** Frau Beigel hielt vor einem Publikum von 150 Personen, Männern und Frauen, einen Vortrag über „Die moderne Wissenschaft rationeller Ernährung". Der Ortsarzt sowie die Distriktsschwestern des Arbeiterkrankenfonds befanden sich unter den Zuhörern. Der Vortragende wurde mit Fragen bestürmt und einstimmig gebeten, eine Serie von Vorträgen über dieses Thema zu halten.

10 bis 12.30 vorm. Während der Bureaustunden wurden im Wizo-Klub eine große Anzahl von Nähereien und Stickereien, die von gegenwärtigen und ehemaligen Schülerinnen der Wizo als freiwillige Spende angefertigt worden waren, übergeben, die für den Keren Kajemeth-Stand auf der kommenden Ausstellung in Tel Awiw bestimmt sind. Die Gegenstände, zirka 500 an der Zahl, werden den Vermerk „Tozeereth Wizo Haifa" tragen.

6 Uhr vorm. Das Wizo-Touristen-Komitee kam zusammen und diskutierte wichtige Tagesfragen.

Parallel zu der oben geschilderten Tätigkeit wurden am selben Tage die folgenden Kurse abgehalten:

Jadjur 3—5 Uhr nachm. Nähen und Zuschneiden, Lehrerin Frau Sala Zuckermann; anwesend 24 Schülerinnen. Thema: Zuschneiden von Arbeiterhosen und Pyjamas. Der Unterricht fand in der Halle der United Workingmen Nesher statt.

Beth Galim 3.50 bis 5.30 nachm. Kochunterricht Lehrerin Frau Beigel; anwesend 28 Schülerinnen, Gegenstand: Salate und Sandwiches. Der Unterricht wurde im Hause von Frau Levy, Schatzmeisterin für Bath Galim, abgehalten. Der Kurs wird ausschließlich von Schülerinnen finanziert.

Wizo-Klub, Haifa, 7—9 Uhr nachm.: Nähen und Zuschneiden. Anwesend 16 Schülerinnen, Lehrerin Frau S. Zuckermann.

Dies war eine praktische Stunde. Die Schülerinnen lernten Zuschneiden und machten Uebungen an drei Kleidern und Kinderpyjamas. Der Kurs wird ausschließlich von den Schülerinnen finanziert.

Wizo-Klub Haifa, 8—10 Uhr nachm.: Kochunterricht unter der Leitung von Frau Beigel. Die Schülerinnen bereiten verschiedene Sachen für Purim vor.

Die Garteninstruktorin, Frl. Carmelle Levite, besuchte die folgenden Schulen und Kindergärten zwischen 8 und 12 Uhr vormittag:

8—9 vorm.: Gan Amami. 3 Klassen, 105 Schüler, Garten 17 M 2 unter Kultivierung. Gegenstand: Pflanzen von Tomaten, Vorbereitung für das Säen von Gurkensamen, Pflanzen von Radieschen.

9—10 vorm.: Gan Ard-El-Yahud, 35 Schüler — Garten 7 M 2 unter Kultivierung. Gegenstand: Pflanzen von Tomaten und Radieschen.

10—12 vorm.: Gan Yeladim und Beth Sepher l'Misichaar. Schüler: Kindergarten 29 Kinder, Gartengröße 4 M 2, Schüler 90 Kinder, Gartengröße 45 M. Gegenstand: Pflanzen von Bohnen, roten Rüben und Radieschen.

Wohin gehen unsere Mädchen nach Vollendung ihrer Lehrzeit?

Hostelschülerinnen: als Beispiel sei eine Gruppe von 11 Mädchen erwähnt, die im Frühling ihre Arbeit in der Großküche in Tel Awiw beendigten:

1 arbeitet in der Arbeiterküche in Petach Tikwah;
2 arbeitet in der Küche des Hapoel Hamisrachi in Haifa;
3 arbeitet im Zentralspital in Afuleh;
4 arbeitet im Zentralspital in Afuleh;
5 arbeitet in der Küche der Knabenlehrfarm in Mikweh Israel;
6 arbeitet als Köchin in der Arbeitergruppe in Rischon-le-Zion;
7 arbeitet in der Wizo-Großküche in Tel Awiw (als Arbeiterin);
8 nimmt einen Kurs als Säuglingsschwester im Säuglingsheim in Talpioth;
9 arbeitet in einer Orangenpflanzung in Rischon-le-Zion;
10 arbeitet als Mitglied der Kwuzah Jadjur;
11 wurde als Instruktorin von der Wizo-Histadruth-Arzith in Tel Awiw angestellt.

Afuleh. Die Mädchenfarm in Afuleh, die zwar eine eigene Wasseranlage besitzt, aber für die Belieferung derselben mit Wasser auf die Stadt Afuleh angewiesen ist, wurde letzten Sommer in große Kalamität versetzt durch einen Bruch in der städtischen Wasseranlage, die die Wasserbelieferung für die Stadt und die von ihr abhängige Umgebung für Wochen hinaus unterbrach. Man half sich notdürftig durch Transport von Wasser von weit her, bis der Schaden repariert war. Um in Zukunft rechtmäßiger Teilhaber an der Wasserverteilung der Stadt zu sein — bisher war die Wasserbelieferung für die Mädchenfarm meist unbefriedigend —, muß die Mädchenfarm der Stadtverwaltung £ 25.0.0 für die Reparaturen bezahlen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Angelegenheit entschlossen sich Aufsichtsrat und Exekutive zu dieser Beteiligung, wodurch allerdings eine andere, für dieses Jahr geplante und sehr wichtige Investition (der Umbau des Hühnerstalles) zurückgestellt werden mußte, wenn das Budget nicht überschritten werden sollte.

Reglement für Wizo-Angestellte.

Während bisher die Lehrer, Nurses und Beamten der Wizo teils den Statuten der Jewish Agency, teils den Reglements der Hadassah unterstanden, hat es sich im Laufe der Zeit herausgestellt, daß die Schaffung eines eigenen Statuts für Wizo-Angestellte eine unumgängliche Notwendigkeit ist. Es stehen im Dienste der Wizo 70 bis 80 Personen (Lehrer, Kinderpflegerinnen, Leiterinnen, Beamte) und es ist klar, daß bei der Eigenart unserer Organisation sich immer wieder Fälle ergeben, die in den Reglements der anderen Körperschaften nicht vorgesehen sind.

Zur Ausarbeitung eines Wizo-Angestellten-Statuts hat die Palästina-Exekutive je einen Experten der Allgemeinen Arbeiter-Organisation und des Erziehungs-Departments der Jewish Agency zugezogen. Es haben bereits einige Sitzungen mit diesen Experten stattgefunden, zu denen die Beteiligten Material vorlegten, das Punkt für Punkt gründlich besprochen wird. Den Vorsitz der Beratungen führt Frau Rechtsanwalt Dr. Rose Ginsberg. Die Kommission hofft, ihre Arbeit in Bälde zu Ende zu führen.

Außer den 2000 Einwanderungszertifikaten für Chaluzim, die die Palästina-Regierung Ende April für das Halbjahr April-Oktober bewilligt hat, hat der High-Commissioner für Palästina weitere 100 Zertifikate für weibliche Angehörige von Palästina-Einwanderern bewilligt.

Aus den Gruppen

Ein Tag in der Tagesheimstätte der Jüd. Frauenorganisation in Brünn.

Es ist außerordentlich interessant und unterhaltend das Leben und Treiben der Kinder in der Tagesheimstätte zu beobachten. Um ½9 Uhr früh langen dieselben nach einem kurzen und schönen Fußmarsch von der Endstation der elektrischen Straßenbahn unter Führung der Leiterin gemeinsam an. Den Kindern wird, was wohl die Hauptsache ist, in 5 Mahlzeiten ein reichliches und nahrhaftes Essen geboten; am Tage der Besichtigung zum Frühstück: Kakao mit Semmeln, zum Gabelfrühstück: Marmeladebrot, zu Mittag: Grüne Erbsensuppe mit Nockerln und Scheiterhaufen mit Apfelkompott, zur Jause: Malzkaffee mit Brot und zum Nachtmahl: Butterbrot mit Käse. Selbstverständlich erhält jedes Kind nach seinem Verlangen die Portion auch mehreremal. Zwischen den einzelnen Mahlzeiten beschäftigen sich die Kinder nach Altersgruppen geteilt mit Spielen, Singen, Turnen und Baden im nahen Schwarzafluß; nach dem Mittagmahl wird eine zweistündige Pause zum Ruhen, bzw. Schlafen auf den Rasenflächen der Wiesen eingeschaltet. Die einzigschöne Lage des Heims am Makkabiplatz, das zwei Säle, eine gedeckte Veranda, Spielplätze und Wiesen umfaßt, dann die erwähnte kräftige und ausgiebige Nahrung sowie das Herumtummeln in freier und gesunder Luft bewirken es, daß sich die Kinder hier außerordentlich wohl fühlen, prächtig aussehen und ständig an Gewicht zunehmen. Es ist fürwahr keine Kleinigkeit, diese lebendige und frohe Kinderschar im Zaun zu halten, zu überwachen und zu beschäftigen, was der bewährten Leiterin Frau Bertl Zaitschek auch ausgezeichnet gelingt. Unterstützt wird sie unermüdlich von Frl. Anny Zweigental, während Frau Fischer mit großem Erfolg für Küche und Wirtschaft sorgt. Außerdem üben täglich ein oder zwei Damen des Ausschusses die Kontrolle aus und helfen nach Kräften auch mit. Um ½7 Uhr abends treten die sichtlich schon ermüdeten Kinder wieder gemeinsam die Rückfahrt an, und man verläßt die Heimstätte mit dem Gesamteindruck, daß hier eine musterhafte soziale Institution geschaffen wurde, die sowohl den Kindern als auch den Eltern der ärmeren Schichten und des Mittelstandes zum Segen gereicht. Es ist demnach auch kein Wunder, daß speziell heuer ein großer Andrang herrschte und mit der Zahl von 85 Kindern ein Höchststand erreicht wurde, der aus Platzmangel und materiellen Gründen eine weitere Steigerung nicht mehr erfahren durfte. Jedenfalls gebührt der Frauenorganisation und ihrer rührigen Präsidentin Frau Berta Schnabl für die eine ihrer schönsten Schöpfungen bildende Tagesheimstätte volle Anerkennung und reichliche Unterstützung der jüd. Oeffentlichkeit und der Stadtgemeinde überhaupt.

Sonntag am 21 August d. J. fand das Schlußfest der Tagesheimstätte statt. Das durchwegs von Kindern bestrittene und von Frau Zaitschek zusammengestellte reichhaltige Programm brachte lustige Szenen, Deklamationen, Gesänge, Tänze, Solovorträge am Klavier und Sprechchöre und fand reichen Beifall bei den zahlreich erschienenen Kindern und Erwachsenen. A. St.

Iglau. Die Ortsgruppe veranstaltete ein Kinderfest in dem idyllisch gelegenen Ausflugsorte Tivoli am Wetterhöfel bei Iglau. Auf einer sonnigen Wiese, einem idealen Spielplatze für Kinder, wurde für die Kleinen ein Jahrmarktsfest improvisiert. Buden mit Spielsachen, Süßigkeiten und Erfrischungen, lustige Zirkusdarbietungen, eine Tombola mit ausgewählt schönen Preisen, sowie allerhand Schabernack erfreuten und unterhielten die kleinen Gäste. — Um auch den Kindern Gelegenheit zu geben bei diesem Feste selbst mitzuwirken, was ihnen ja stets ein besonderes Vergnügen bereitet, produzierten sich Knaben und Mädchen in allerliebsten Reigentänzen, die von Gesang und den Klängen einer Schrammelmusik begleitet, bei Jung und Alt ungeteilten Beifall fanden. Auch die Kleinsten der Kleinen drehten sich bei ihren herzigen Tänzchen genau im Takte. Das gute Gelingen dieses reizenden Kinderfestes war hauptsächlich der bewährten Führung der Frau Hanna Sommer zu danken, die in kürzester Zeit unter Mitwirkung der Frauen des Ausschusses eine Veranstaltung bot, der auch ein guter materieller Erfolg beschieden war. A. G.

Humené. Die hiesige Ortsgruppe wurde von Frau Bella Pensner im April des vergangenen Jahres gegründet. Zur Präsidentin wurde Frau Dr. Alex Fisch gewählt, die ihre Aufgabe als Präsidentin voll erfüllt hatte. Unsere Mitgliederzahl hatte sie mit großem Eifer von 60 auf 120 erhöht, indem auch die Mirjam-Mädchengruppe dem Vereine beigetreten ist.

Im Laufe des vergangenen Jahres hat unsere Ortsgruppe ihre Tätigkeit mit einer Organisierung der Kleiderverteilung für das Notstandsgebiet begonnen. Die Wäsche und Kleider erhielten wir von den Egerer und Neutitscheiner Wizogruppen. Einen äußerst gelungenen Chanukkah-Abend veranstaltete unser Verein mit Mitwirkung von Frau Sarah Tomaschoff und Dr. Leo Sipes. Aus der Mädchengruppe beteiligten sich Mittelmann Magda, Gal Edith, Isak Rózsi und Engel Hedy. Der Kulturabend hatte einen moralischen und materiellen Erfolg erzielt. Das Programm des zweiten Kulturabends füllte der berühmte Rezitator Jehuda Ehrenkranz aus, der dem anwesenden Publikum außerordentlichen Kulturgenuß bereitete.

Gut besucht und sehr interessant war der Vortrag, bei welchem Dr. Oskar Neuman über seine Eindrücke aus Palästina sprach.

Zu Purim arrangierten wir ein gutgelungenes Kinderkostümfest.

Von den sechs Teenachmittagen, die immer gut besucht waren, hatte einer auch ein hübsches Programm. Die Mitwirkenden Frau Geschur, Frl. Bella Großman, Magda Mittelmann, Piri Reh, Rózsi und Erzsi Braun ernteten einen großen Beifall. Das Reinergebnis dieses Teenachmittages wurde für die hiesige Arbeitslosen-Aktion verwendet.

Wen wir die jetzigen Verhältnisse in Betracht ziehen, müssen wir zugeben, daß dies ein überaus gutes Ergebnis war, doch hoffen wir, da nun die Mitglieder mit dem hohen Ziele des Wizo mehr vertraut sind, daß in der Zukunft noch bessere Erfolge erzielt werden können.

Košice. Wir entnehmen einem Berichte der Leitung, daß die Gruppe in verstärktem Maße als bisher die Tätigkeit für den jüdischen Nationalfond durchführt. So wurde insbesondere die Sammlung mit Imitaschen durch die Wizomitglieder gefordert, das seinerzeitige Lagbeomerfest in diesem Sinne ausgenützt und eine Statistik der Spenden vorgesehen. — Frau Winkelsberg besuchte die Generalversammlungen in Humené und Bardejov und sprach dort eindringlich über eine Verstärkung der Arbeit und die Aufgaben der jüdischen Frauen. — Das übernommene Budget wurde bereits beinahe zur Gänze an die Zentrale überwiesen.

Neutitschein. Wie uns aus der Ortsgruppe gemeldet wird, ist soeben von den Frauen eine Sammlung neuangefertigter Säuglingswäsche beendet worden, welche nach den Weisungen der Kreisleitung in Mährisch-Ostrau für den Kibbuz Alef in Palästina Verwendung findet.

Spenden. Herr Dr. Freundlich 100.— Kč, Ungenannt 30.—, Herr Hugo Weigl anläßlich der Geburt seines Töchterchens „Wanda, Ruth" 50.— Kč..

Eingesendet

Auf Sommerfrische.

Als mein Mann mit dem Vorschlag kam, nach Stolzenhain auf Sommerfrische zu gehen, protestierte ich erst sehr energisch dagegen. Dann willigte ich um des lieben Friedens willen ein und habe es nicht bereut. Im Gasthaus „Zur Linde", einem alten, ländlichen, aber blitzsauberen Hause, fanden wir billige Unterkunft. Das Essen war überreichlich und kräftig. Milch, Butter, Eier und Quark waren jederzeit frisch, die Wirtsleute kinderlieb, daher den Kindern auf den ersten Blick sympathisch. Für die Kinder gab es schrecklich viel anzustaunen. Der Stall mit Rindern und Pferden, das Zentrifugieren der Milch, das Buttern, die Fleischhauerei u. v. m. Sie gingen mit den Leuten auf die Wiesen, halfen beim Heumachen, hatten zu jeder Mahlzeit einen Riesenhunger und schliefen in der herrlichen Land- und Höhenluft fest und gesund. Die kleinen Ausflüge mit all den Geheimnissen des Waldes und der Berge fesselten sie, der Aussichtsturm am Keilberg, die Seilschwebebahn auf den Fichtelberg und die Silberfuchsfarm versetzten sie in helles Entzücken. Das große Erlebnis für sie aber war der Neubau des jüdischen Jugend- und Sportheimes. Immer wieder verlangten sie, daß wir dorthin gehen sollten. Auf keiner Wiese rollten sie sich lieber herunter als auf „unserer", wie sie sagten. Durchaus wollten sie mithelfen beim Bau. Dadurch entsteht eine Verbundenheit mit dem Werk, die sicher fürs Leben sein wird. Ich glaube, für die Kinder war die kurze Sommerfrische eine Zeit bleibender Erinnerung und gesunder Erholung. Auch wir, mein Mann und ich, haben uns gut erholt. Die Spaziergänge in der frischen Bergluft, die köstliche Ruhe der ausgedehnten Wälder, der Anblick der weiten, im Winde wogenden Wiesen haben uns sehr erfrischt. Ich kann allen Schwestern empfehlen, das jüdische Sportheim im Keilberggebiet zu besuchen. Bally Heller (Komotau).

Trotz Sommerschwüle, fand am 13. v. M. in Uh. Hradiště ein Vortrag statt, an dem Herr MUC. Geiringer sich bemühte, zur Frage „Sexualmoral und Virginität" Stellung zu nehmen Ein Kunterbunt der verschiedensten Begriffe und Halbwahrheiten, ein unlogisches Durcheinander von Ideologien, biologischer und anatomischer Betrachtungen von Urteilen über den Wert oder Unwert der gegenwärtigen, katholisch-mittelalterlichen, altgriechischen und altägyptischen Anschauungen, über den Abtreibungsparagraphen und operative Eingriffe, waren ein Beweis dessen, daß der Referent den Mut besitzt über ein Thema zu sprechen, zu dem seine Kenntnisse und Vorbereitung ihn absolut nicht berechtigen. Sehr überflüssig war des Vortragenden Bemerkung, er referiere nicht etwa über fremde Meinungen, sondern bringe nur eigene Ansichten Das war auf dem Gehörten selbstverständlich. Eine Anmaßung war es, zu behaupten, im Namen der Jugend zu sprechen. Selbst ein Prof. Magnus Hirschfeld oder Dr. Forell hätten nicht das vollbracht, was Herrn MUC. Geiringer gelang: den ungeheueren Fragerkomplex, dem tausende wissenschaftliche Werke gewidmet sind, der vom naturwissenschaftlichen, gesellschaftlichen, eugenetischen und historischen Standpunkt gewertet und betrachtet werden kann, in einem Vortrage von kaum 18 Minuten zu bewältigen. Der Leitung der Wizo kann der Vorwurf nicht erspart werden, sich nicht die Gewähr verschafft zu haben, daß der Referent vom Thema, das er behandeln will, auch nur wenigstens eine blasse Ahnung hat. Es war der schwächste Vortragsabend der Wizo, diene dieser zur Warnung und dem Referenten zur Selbstkritik.

Max Munk, Uh.-Hradiště.

Jüdische Musik

Eine jüdische Musikschule in Krakau.

Dank der ausdauernden Bemühungen der bekannten Klavierpädagogin, Frau Dr. Rosa Arnold, wurde in Krakau am 1. September eine jüdische Musikschule eröffnet, die für die Erziehung der jüdischen Jugend zur Musik überhaupt und zur jüdischen im besonderen von großer Bedeutung werden kann.

Der in Krakau tätige „Jüdische Musikverein" beabsichtigte schon lange, eine eigene Schule zu gründen, doch stellten sich enorme Schwierigkeiten in den Weg. Erst durch die neuerliche Initiative und energische Arbeit der Frau Dr. Arnold gelang es jetzt, die schöne Idee zu realisieren. Um die Musik in die weitesten Kreise zu verbreiten, hat die Direktion beschlossen, das größte Gewicht auf die musikalische Erziehung der Kinder zu legen und hat für Kinder von 4 bis 7 Jahren einen „Musikalischen Kindergarten", von 7 bis 14 ein „Kinder-Konservatorium" eingerichtet, welche eine gute musikalische Grundlage den Kindern und denjenigen, die sich der Musik widmen wollen, geben soll. Daneben umfaßt die „Allgemeine Musikschule" sämtliche Stufen und Klassen und das Programm der deutschen Konservatorien. Ferner sind noch besondere Kurse über synagogalen Gesang, das jüdische Volkslied und die Veranstaltung von Konzerten mit jüdischer Musik geplant.

*

Israel Brandmann:

Drei palästinensische Hirtenweisen.

Dieser Tage ist im Verlag „Jibneh", Wien-Leipzig, ein neues, überaus interessantes Werk des bekannten Komponisten Israel Brandmann erschienen. Es sind dies: Drei palästinensische Hirtenweisen, für gemischten Chor und Klavier (deutsche Uebersetzung von Dr. Ernst Müller). Der Komponist, der durch seine symphonische Dichtung „Hechaluz", sein Streichquartett „Variationen über einen palästinensischen Volkstanz" und seine Vertonungen von Bialiks Dichtungen sich einen Namen gemacht hat, notierte bei seiner Anwesenheit in Palästina die Originalmelodien auf und setzte sie mit gewohnter Meisterschaft, bei Beibehaltung des Originalcharakters, in Kunstform. Man kann jetzt schon mit Bestimmtheit sagen, daß diese drei Chöre nicht nur von jüdischen, sondern auch von nichtjüdischen Chorvereinigungen in ihr Repertoire aufgenommen werden. Die Partitur kostet zwei Mark und kann vom Hofmeister-Sortiment, Wien I., Seilergasse 12, oder Hofmeister, Leipzig, Karlsgasse 10, oder durch sämtliche Musikalienhandlungen bezogen werden.

*

Joachim Stutschewsky hat ein neues Werk „Bagatellen", neun kleine Stücke für Klavier allein, vollendet.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 185080/VII—1926 bewilligt.

Das Familiencafé Aschermann bietet Ihnen: 300 Zeitungen, die beste Ventilationsanlage Prags, Klubräume, zwei Bankettsäle und angenehmer Aufenthalt in bester Gesellschaft.

Telephon 629-30 — im Hause des Beth-Haam. Dlouhá 41 — Telephon 629-30 — 3357

Tschammerhölls **Café u. Restaurant „Schweizerhof", Karlsbad** hält sich bestens empfohlen.

Café Restaurant **„Freundschaftshöhe"** ◆ *Schönstes Höhencafé Karlsbads mit herrlicher Fernsicht — Endstation der Drahtseilbahn — Bequem erreichbar — Liegeplatz — Vorzügliche Verpflegung.* ◆ **Heinrich G. Pötzl,** *Besitzer.*



Ein Reklamefeldzug muß in der heutigen schweren Zeit, in welcher Sparen und Werben gleich notwendig ist, den gewünschten Erfolg haben. Ihr Unternehmen braucht einen MAGNET. Wenden Sie sich an uns, wir helfen Ihnen! Wir entwerfen: Plakate, Flugblätter, Prospekte, Werbebriefe, Wortschutzmarken, Briefpapiere, Warenpackungen, Serieninserate. Wir vervielfältigen sauber, schnell und billig.

REKLAMEBUREAU

magnet

Prag II, Václavské nám. 7.

BÖHMISCHE UNION-BANK

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

ZENTRALE IN PRAG

FILIALEN:

Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Brüx, Freiwaldau, Frýdek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Tetschen, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN: Prag-Weinberge und Prag-Lieben.

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

Ball-Palais-Theater

ALHAMBRA

Gastspiel

Sigi Hofer-Miss Okulta

und weitere 10 Attraktionen.

Täglich 5-Uhr-Tee. 6525

Letzte Epochal-Erfindung.

DUKTOR

unentbehrlich für explosive Automobilmotore,

„Duktor" ist ein ideales Reinigungs- und Konservierungsmittel für alle Maschinen, sowohl Schreib-, Druck- oder Strickmaschinen usw. 641

Versand: **Sigmund Hoffmann,** Chem. Fabrik, **Praha II,** Václavské nám. 59.

Orig.-Blechbüchse, Inh. 1 kg., Nachnahme fr. Kč 65·—. Sämtliche Auto- und Mineralöle. — Machen Sie einen Versuch.

Tapezierer-Werkstätte

für Wohnungseinrichtungen und öffentliche Lokalitäten. Klubmöbel, Chaiselongues, Schlaffauteuils, gepolsterte bequeme Bettstellen erzeugt

Václav Koza, Tapezierer, Praha II

u Techniky 310.

Aeltere

Herrenkleider, Schuhe, 6480

Wäsche, Federn, Nähmaschinen, auch ganze Hinterlassenschaften und versetzte Sachen

kauft und zahlt gut

Ed. Válek, Praha II, Řeznická 17.

◆ Erstklassiger Damensalon.

Ich habe einen Modesalon eröffnet. Ich beschäftige nur erstklassige Kräfte, nähe billig und elegant, erstklass. Ausführung. Versuchen Sie — und empfehlen Sie weiter. Für jede Belohnung bin ich erkenntlich. Telephon 288-06.

Damen-Modesalon Kavková, Praha II, Hybernská 32.

Luxuriös handgearbeitete Bettüberzüge

„Toledo"

in bester Qualität verfertigt und liefert

ADA ŠRAM

PRAHA XII, Ve Pštrosce 5

Haarbehandlung, Handpflege, Teintpflege, Mikr. Haaruntersuchung, Kosm. Massagen, Fuß- u. Beinkosmetik

Ariane

Bestrahlungen
Aerztliche Leitung
Höhensonne

Kosmetikum Iger, Wallensteinstraße 17/I.

Bei Gallenleiden und Lebererkrankungen

bringt den raschesten Erfolg der echte Karlsbader

„Choloherba-Tee".

Röntgenologische Beweise, sowie ärztliche Ateste vorhanden.

Alleinerzeuger 5947

„ORION"-Apotheke

KARLSBAD. 1 Paket Kč 15·—

Herren-Mode-Atelier

J. MORAVEC, PRAHA I, Dlouhá tř. 24, I. p.

verfertigt **Herren**-Anzüge in erstklassiger Ausführung. Auch aus mitgebrachten Stoffen.

Mäßige Preise. 6328

Möbel. Teppiche usw. 1204

liefert zu günstigsten Bedingungen **Novotný**

TYNIŠTE n./O. Niederlage **PRAHA** Messepalast.

Der Tee regt auf

und schwächt die Nerven. Trinket daher nur den behördlich untersuchten und ministeriell bewilligten Šimanovskýs gesunden und billigen Wald-Tee „Nervania". Bei Husten, Asthma, Influenza, Magen- und Kopfschmerzen für Kranke sowie Gesunde bestbewährt. Erschöpfte überarbeitete Nerven werden durch den Waldkräutertee „Nervania" gestärkt. Ueberraschend stellt sich nach dem Genusse des Tees neue Lust zum Leben und Arbeiten ein. Ein Päckchen „Nervania-Tee" 1 Kč. 2 Päckchen per Post liefert der Erzeuger Dr. Šimanovský, Birkenberger Erfinder, nur Weinberge, Bělehradská [illegible]

Herren- und Sportanzüge,

Uniformen,

liefert zu billigsten Preisen

Karl Michl, Prag I, Celetná 3.

Telefon 61107.

Großes Garten-Restaurant „u Dědků"

unter dem Barrandov.

Endstation der 5er Elektrischen

neu errichtet.

Erstklass. Küche, vorzügl. Bedienung. — Sonn- u. Feiertage Konzert, Tanzparkett. — Für Kinderunterhaltung gesorgt. — Eigener Autostand.

Solid und billig bedient Sie nur die Repräsentanz der

EUROPA 6487

SCHREIBMASCHINEN

Adolf Kobut, Praha XII, Šafaříkova 4.

Religionslehrer

erstklassige Kraft, mit langjähriger Praxis, perfekter Hebräist, sowohl der tschechischen als auch der deutschen Sprache vollkommen mächtig, möchte seinen bisherigen Posten ändern. Moderne Lehrmethode! In Betracht kommen nur größere Gemeinden. Anträge unter der Chiffre „Beste Referenzen" an die Administration d. Blattes. 6524

Echter brasil. Sta. Catharina Mate-Tee

unübertrefflich an Güte und Bekömmlichkeit, bewirkt guten Schlaf, verhütet Harnsäureablagerungen und deren Folgen. Packungen Kč 6·50, 6·— u. 2·60 überall zu haben; auch direkt franko, Händler hoher Rabatt. Verlangen Sie Aufklärung, Gratisprobe und Bezugsquellen-Nachweis vom alleinigen

Imp. Gustav Ludwig, 6492

Asch ČSR. Früher Buenos Aires. **Hof a. S., Deutschl.**

PENSION „AROSA"

PRAG XVII, Ecke Arbesová u. „Pod Kavalírkou"

Modernste Komfort, eingerichtete u. nicht eingerichtete Zimmer, Zentralheizung, jedes Zimmer mit Balkon W., C., Bad, kaltes und warmes Wasser, Küchennische, eingebaute Schränke. Im Hause Büffet, Maschinenwäscherei, Aufzug. Tel. 420-08

6277

Herrliche künstlerische Figuren

Büsten, Plaketten, Urnen, Grabsteine, Denkmäler für gefallene Helden, Gedenktafeln liefert allerorts zu den billigsten Preisen

Bohuš Hlaváček, akadem. Bildhauer

Prag-Smichov, Palackého tř. 40.

Entwürfe, Zeichnungen und Kostenvoranschläge franko.

Steppdecken ●

mit Watta und Wollfüllung, **Daunendecken** in solider Ausführung. Rascheste Umarbeitung von Decken, Montagen von Dekorationspölstern.

Einzige Deckenfabrik in Prag I, Michalská 13 (eiserne Tür)

Friseur-Salon JUNO

für Herren u. Damen, früher Prag I, Dlouhá tř. č. 41

übersiedelt

Jetzt Revoluční 1, Passage Kotva.

Um weiteren frdl. Besuch des P. T. Publikums wird gebeten 6526

Volks-Vorschusskassa in Prag I.,

Královdvorská 14. Telephon 62910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5–6% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung. Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 147

Die

Versicherungsabteilung des Jüdischen Nationalfondes

für die Čechoslovakische Republik in

PRAG II., *Lützowova 7/II*

Tel. 21271 — Tel. 21271

Ihre Beratungsstelle in allen Versicherungsangelegenheiten.

Filialen und Vertretungen in allen größeren Orten.

Deutsche und Juden

Eine europäische Revue

Auf dem Umweg über den Schlachtruf der größten deutschen Partei, „Juda verrecke!“, ist die Judenfrage ein deutsches Problem geworden, dem man nun nicht nur in der schwülen Atmosphäre erhitzter Volksversammlungen und in den allen bösen Instinkten offenen Spalten antisemitischer Hetzblätter näher kommen will, sondern auch auf dem Wege ehrlicher Problemstellung und geistiger Auseinandersetzung, wie es die von Karl Anton Prinzen Rohan herausgegebene „Europäische Revue“, eine sehr hochstehende Zeitschrift von nobler Haltung und geistiger Kultur, in ihrem letzten Hefte versucht. Jude und Nichtjude beteiligen sich an der Auseinandersetzung in einer Reihe von Aufsätzen, welche die verschiedenen Seiten des Judenproblems, insbesondere des deutschen Judenproblems berühren.

Von jüdischer Seite sind besonders hervorzuheben: Ein vorzüglicher Essai von Leo Baeck über das Judentum, insbesondere über die jüdische Wiedergeburt, ein universell unterrichteter und unterrichtender Aufsatz von Hans Kohn: „Ueber einige Gesichtspunkte des politischen Judenproblems in Deutschland und Europa“, in welchem er die Möglichkeiten des Zusammenlebens von Deutschen und Juden ohne Aufgabe der jüdischen Eigenart behandelt. Ein Artikel Jakob Wassermanns über das Rassenproblem und ein glänzend geschriebener Aufsatz von Arnold Zweig: „Jüdischer Ausdruckswille“, voll feiner und tiefer psychologischer Einblicke in Wesen und Situation des jüdischen Künstlers.

Mehr als die Aufsätze der jüdischen Autoren, die sich wohl eher an das nichtjüdische Publikum wenden, interessieren uns die Aufsätze der nichtjüdischen Mitarbeiter vor allem deshalb, weil uns hier einmal in anständiger Sprache und überwiegend mit der Intention ehrlicher und offener Auseinandersetzung deutlich gemacht wird, wie sich das Judenproblem in Geistern von Rang spiegelt, deren Einstellung entweder deutlich antisemitisch oder zumindest kühl-objektiv ist.

Im Anfang war der religiös fundierte Antisemitismus. Mit ihm beginnt auch der Reigen der Europäischen Revue. Es hat sich nicht viel geändert, nur bedient er sich der feinen Begriffssystematik des modernen Thomismus (Artikel des Jesuiten-Philosophen Erich Przywara: „Jude, Heide, Christ“) oder der heutigen Dialektik der protestantischen Theologie der Krise (Hans Blüher: „Die Einheit Israels“). — Von besonderem Interesse sind die Darlegungen Hans Blühers, eines leidenschaftlichen Judenfeindes und glänzenden Essayisten, dessen schwarzer Judenhaß erst in letzter Zeit, vielleicht nach seiner Auseinandersetzung mit dem jüdischen Theologen Hans Joachim Schoeps, eine erträglichere gräuliche Färbung angenommen hat. Er übernimmt von Schoeps die Charakterisierung des Judentums als eine Art sakramentaler Synthese von Rasse und Religion. „Für den Juden wird seine einzigartige Bereitschaft für das Empfangen des Wortes Gottes und die daran geknüpfte Heilsmöglichkeit garantiert durch die geschichtliche Stammvaterschaft Abrahams. Man muß also Jude sein, um das, was der eigentliche Inhalt der Offenbarung auf dem Berge Sinai war, wenigstens mithören zu können. Das ist jüdische Meinung. Und hier haben wir die Einheit und die Einzigkeit Israels in nuce. Wer also vom Juden spricht, und das nicht weiß, der spricht von etwas anderem. Es ist nicht so, daß man sagen kann: die Juden „als Rasse“ oder das Judentum „als Religion“; sondern dieses beides ist eines und dasselbe; und in einem geborgen, nämlich im niemals untergehenden, weil sakramentalen Blute Israels.“

Und nun fährt Blüher fort:

„Wenn das so wäre, daß Gott sich diesem einen auserwählten, durch Sakrament zur ewigen Rasse gewordenen Volkes vollgültig und auf Weltzeit offenbart und mit ihm einen ewigen Bund geschlossen hätte; wenn das so wäre — wie hielte ich, Nordgermane, es aus, kein Jude zu sein?... — es ist eben nicht so. Die Offenbarung des Gesetzes an Israel hatte nicht den Sinn, durch die Erfüllung des Gesetzes dem Menschen — sage Israeliten — den Weg geradeaus zu Gott zu sichern... Man kann nicht durch Erfüllung des geoffenbarten Gesetzes zum Offenbarer gelangen, obwohl es ganz offensichtlich ist, nämlich religiös evident, daß die Gebote Gottes gehalten werden müssen. — Diese Tatsache hat der Apostel Paulus entdeckt, und das ist es, wovon er dauernd spricht. Der „Hohlraum“ (Karl Barth) der menschlichen Natur wird durch das Gesetz sichtbar, und das war sein alleiniger Sinn. Dagegen hört man die Juden von der Synagoge noch heute davon reden, daß der Mensch die Freiheit habe, das Gute zu wählen: ein Gedanke von ungeheuerlicher Absurdität.“

In diesem religiösen Unterschied liegt die unüberwindliche metaphysische Gegnerschaft zwischen Judentum und den christlichen Völkern.

Auf literarischem Gebiet bewegt sich der Beitrag des Wiener Professors der Germanistik Josef Nadler: „Die Juden und die Literatur.“ Es ist vielleicht der einzige Aufsatz, der das bei aller Leidenschaftlichkeit ernste und hohe Niveau der übrigen Aufsätze nicht immer einhält und manchmal ein wenig in den Ton des Vulgär-Antisemitismus verfällt. Er versucht vorerst die auffallend starke Betätigung der Juden in der Literatur nicht auf geistige, sondern auf wirtschaftliche Fähigkeiten zurückzuführen. Der kapitalistische große Betrieb im Buchhandel hat die jüdische Intelligenz auf diesen Markt gedrängt. „Das Uebergewicht der Juden im modernen Literaturbetriebe gründet sich auf das Talent zur Ausnutzung wirtschaftlicher Situationen und ist seinem Wesen nach keine künstlerische, sondern eine wirtschaftliche Angelegenheit.“

Es müßte, meint er, Provokation empfunden werden, wenn man diese Beteiligung der Juden an der Literatur auf ein größeres schriftstellerisches Talent zurückführen müßte.

Was nun den Geist der Literatur der deutschen Juden betrifft, so ist vor allem auffallend die Vorliebe für das Allgemeine und die „offensichtliche Abneigung“ vor jeder betonten Besonderheit. „Am liebsten möchte man das Nichts-als-Menschliche. Wenn man schon an das Deutsche gewiesen ist, dann das staatsbürgerlich Deutsche. Unverhohlen wird alles, was mit Heimat und Bodenständigkeit zu tun hat, peinlich gemieden, im ganzen lächerlich gemacht oder bezweifelt. Mit Ausnahmen. Man forciert das „Wienerische“ und etwa das „Pragerische“. „Man geht wohl nicht fehl, wenn man diesen Widerwillen gegenüber allem, was eine besondere deutsche Not trägt, mit dem jüdischen Bedürfnis nach Mimikry zusammenbringt. In die Ideologie eines völlig verwaschenen „Deutschtums“ kann man unerkannt untertauchen. Vor dem Hintergrunde des landschaftlich Eigentümlichen wird man erbarmungslos erkannt. Das ist nicht nachzumachen. Das deckt nicht.“

Nicht minder auffällig ist die Neigung der deutsch-jüdischen Literatur, ihre Umgebung zu desillusionieren und ihre Werte zu zerstören. „Der Deutsche idealisiert und romantisiert das Unerreichbare, der Jude verneint, was er als ihm unerreichbar erkannt hat. Er verdirbt dem andern den Genuß dessen, was er selber nicht genießen kann. Das Witzblatt ist in jüdischen Händen zum furchtbarsten Instrument für die Ernüchterung seiner Umgebung geworden. Auf dasselbe Blatt gehört wohl auch die beliebteste Problemstellung der deutschjüdischen Literatur, das Sexuelle, um das sich diese Literatur so ausschließlich dreht, als finge der Mensch erst unterhalb des Nabels an.“

Trotz dieser Einstellung fehlt Nadler der Blick für das Tragische in der Betätigung des Juden in der deutschen Literatur nicht. „Man darf sich den Sinn für diesen ergreifenden Zug nicht trüben lassen durch die Ausschreitungen zumal des jüdischen Literaturproletariats. Vielleicht mit keinem Volke der Erde hat der Jude in solcher Hingabe eins werden wollen wie mit dem deutschen, und kein anderes hat gegen diese Hingabe sich mit solchen Gebärden der Abneigung gewehrt. Die deutsch-jüdische Literatur ist ein Dokument stürmischen Werbens um den deutschen Geist, das Dokument der bitteren und tragischen Einsicht des Unmöglichen und Nichterfüllbaren.“

Nadler tritt schließlich für eine klare Erkenntnis und eine ehrliche Entscheidung ein: „Es gibt eine Weltliteratur des jüdischen Volkes in allen Kultursprachen, die je geredet und geschrieben wurden, und in dieser Weltliteratur wird die deutschgeschriebene ein sehr wesentlicher Bestandteil sein. Aber wieviel davon deutsche Literatur ist, hängt durchaus nicht von der Sprache, sondern von der Gesinnung ab und vom Eingehen in das Volk, dem man angehören will. So wenig man Deutscher zugleich und Tscheche sein kann, gleichviel in welcher Sprache man schreibt, so wenig ist das deutsche Volk dafür verantwortlich zu machen, daß viele Juden sich nicht zwischen zwei Wünschen entscheiden können, von denen einer ein Verzicht sein muß.“

Die politische Seite der Judenfrage bespricht Albrecht Erich Günther. Sein Aufsatz ist deshalb von Bedeutnug, weil man darin vielleicht den Kern des national-sozialistischen Antisemitismus in geistiger Projektion erblicken darf.

Auf die Frage: Was ist das Judentum? antwortet er mit dem Begriff: Verantwortungsgemeinschaft. „Alle scharfsinnigen Begriffsbestimmungen treten zurück vor der Tatsache, daß jemand als Angehöriger einer Verantwortungsgemeinschaft angesprochen wird. Wir können hier die Frage zurückstellen, was als substantielle Grundlage dieser Verantwortungsgemeinschaft angesehen werden soll, ob Glaube, Volkstum oder Rasse; es bleibt sogar unerheblich, ob der Angesprochene die Zugehörigkeit zu dieser Verantwortungsgemeinschaft ablehnt: sofern er nur Ursache hat, wenigstens vor sich selbst diese Ablehnung zu rechtfertigen, wird er sich dabei in seinem Wesen wirksam berührt fühlen. Wir wollen also für diese Betrachtung jeden, der wirksam als Angehöriger der jüdischen Verantwortungsgemeinschaft angeredet werden kann, als Juden gelten lassen.“

Was die Stellung der Juden, also dieser Verantwortungsgemeinschaft, im deutschen Volke betrifft, so ist sie einfach zu umschreiben; durch die Emanzipation ist zwar die rechtliche Machtstellung der Juden erfolgt; die Juden sind in den Staat aufgenommen worden, nicht aber ins Volk. „Wir sehen also einen Zwiespalt zwischen der rechtlich verordneten Eingliederung der Juden in das deutsche Staatsbürgertum und der verweigerten Aufnahme in die deutsche Volksgenossenschaft und damit das Fortbestehen einer jüdischen Verantwortungsgemeinschaft, obwohl diese keine Organe mehr besitzt, die für alle Juden verbindliche Tatbestände schaffen könnte. Darin sehen wir die politische Seite der Judenfrage, da in den modernen Staaten ein Staatsbürgertum ohne Volksgenossenschaft ohne Zweifel eine geminderte Geltung besitzt.“

Warum nun war das deutsche Volk abgeneigt, die Juden in sich aufzunehmen? „Die Abneigung, die Juden als Volksgenossen anzuerkennen, ist fast allgemein; sie kann auch bei solchen Deutschen, die öffentlich für die Juden eintreten, fortbestehen, oder im Konfliktsfalle in unverminderter Stärke wieder aufleben. Sie bezieht sich nicht auf den einzelnen Juden, sondern auf die jüdische Verantwortungsgemeinschaft. Darum verstärkt sie sich oder wird häufig erst bewußt, wo Juden in der Mehrzahl auftreten, so daß ihre fremde Gemeinsamkeit fühlbar wird. Wir sind nicht der Meinung, daß diese Abneigung ursprünglich politischen Charakter trägt, sondern verstehen sie als Anzeichen einer metaphysischen Feindschaft.“

Was unterscheidet nun Gruppen politisch voneinander? Günther antwortet mit Carl Schmitt: Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Die Juden teilen die Unterscheidung des deutschen Volkes zwischen Freund und Feind nicht, oder nicht vollkommen im gleichen Sinn. Darum ist ihr Kampf nicht im gleichen Sinn der Kampf des deutschen Volkes. Die Juden haben in wesentlichen Entscheidungsmomenten der deutschen Geschichte eingegriffen, obwohl ihr Lebensgesetz, der Sinn ihrer Geschichte anders gerichtet ist, wie die Geschichte des deutschen Volkes. Den Juden ist Liberalismus und Fortschritt ein Ideal, weil sie von diesen Mächten bewußt oder unbewußt ihre Emanzipation erwarten. Sie entscheiden auch in diesem Sinn als politische Exponnenten des deutschen Volkes, ohne zu ahnen, daß vielleicht der Sinn der deutschen Geschichte einen anderen Weg verlangt. „Dieser Fehlgriff hat unübersehbare Konsequenzen angehäuft. Wir können sie nur als Mißfälle begreifen, die aus dem Zerfall der jüdischen Verantwortungsgemeinschaft erwachsen. Wir beobachten Ueberschreitungen der durch die Sachlage gebotenen Grenzen, deren Folgen wir uns nicht ausmalen mögen: wir sehen Juden deutscher Staatsangehörigkeit Verständigungsformeln“ beider Völker über die trennenden Grenzen hinweg“ austauschen, die für uns verbindlich sein sollen; wir werden von Juden über das „wahre Deutschtum“, ja, über das „wahre Christentum“ belehrt, im Auslande treten Emil Ludwig, Lion Feuchtwanger, Kurt Tucholsky als Vertreter des „wahren“ Deutschland auf: wir brauchten nur einige Aufsätze und Kritiken, z. B. Emil Ludwigs, zu zitieren — der gewiß nicht bösen Willens ist —, um einen „schlimmen“ Fall darzulegen.“

Und wie stellt sich Günther schließlich die Möglichkeit eines Zusammenlebens von Juden und Deutschen vor? Der Schluß seines Artikels bringt die Antwort. „Für uns ist die Aufgabe gestellt, die Staatlichkeit der Deutschen neu auszuprägen. Es ist das beste, wenn uns dabei niemand dazwischen redet, der nicht dazu gehört, es macht uns ungeduldig; wir müssen, während in unserm Volke alle alten Schlachten noch einmal geschlagen werden, durch den Kampflärm hindurch auf eine leise Stimme hören. Mißlingt uns das große Vorhaben, so möge sich retten, wer fliehen darf. Gelingt es uns aber, so werden wir auch den Juden, die in unserem Hoheitsgebiete leben, eine neue Ordnung schaffen. Wir werden sie jedenfalls nicht in der Fiktion einer formalistischen Gleichstellung suchen, die uns als letzte Ausflucht agnostischer Ratlosigkeit erscheint. Weder eine abstrakte und allgemeine, noch eine individuelle und private Menschlichkeit kann — soviel dem persönlichen Takte beiderseits überlassen bleiben muß — eine solche politische Ordnung begründen. Das kann nur eine vornehme Herrschaftsgesinnung, der Raum zu geben und die zu entfalten unsere vornehmste Aufgabe sein muß.“

Zum Schluß sei noch die Stellungnahme des Herausgebers Prinzen Rohan skizziert:

Auch er glaubt an eine grundlegende Verschiedenheit zwischen Juden und Deutschen und an einen störenden Einfluß des Juden auf die Entwicklung des deutschen Volkstums. „In kaum einem Volke haben die Juden so viel Wertvolles, Aufbauendes geleistet (wie im deutschen). Kein Volk verdankt ihnen also so viel. Von keinem Volke fühlen sie sich so angezogen, kein Volk lieben sie so wie die Deutschen.“

„Dem Positiven besonderer Leistung für das Deutschtum steht aber auch das Negative besonderer „Verwirrung“ — die Antisemiten nennen es „Zerstörung“ — gegenüber. Nirgend so wie in deutschen Landen stört der Jude, meist im besten Glauben, aber aus doch letztlich feindlichem Instinkt, das Wachstum eigenständiger nationaler Formen durch Zerreden, durch schiefe Interpretation, verzerrte Symbols- und Mythendeutung und politische Unterstützung der rationalistischen mit dem Mutterboden des Geschichtlichen nur wenig verbundenen Gruppen. Er beweist damit praktisch immer wieder, daß er seltene gelungene Assimilation ausgenommen, zwar willentlich und rational an der deutschen Geschichte teilnimmt, sie aber zutiefst in ihren letzten, irrationalen Wurzeln — der Sinn aller Geschichte ist zuletzt irrational — nicht begreift.“

„Das „Jüdische“ als minderwertig zu bezeichnen, fällt nur Menschen ein, die selbst nicht frei sind von Minderwertigkeitsgefühlen gegenüber diesem „Jüdischen“. Aber es ist ein „Anderes“, ein „Fremdes“. Ja mehr noch: das spezifisch „Jüdische“, seine stärksten geistigen und sittlichen Ausstrahlungen und Verwirklichungen, wirken, sofern sie in „statu assimilationis“, also namens der Substanz des Wirtsvolks geschehen — insbesondere in Deutschland — auf dieses, auf dessen Habitus schwächend, verwirrend, auflockernd, weil Glaube und Skepsis, die ewige Polarität im Menschen, bei beiden verschiedene Werte erfassen. Der „jüdische Geist“, mit dem unsere so namenlos unwissenden Straßenapostel ihr demagogisches Schindluder treiben — auch der tölpelhafteste Ausdruck kann über die wesentliche Richtigkeit des Volksinstinkts nicht hinwegtäuschen — wirkt eben wie der Hecht im Karpfenteich. Richtig dosiert — notwendig, ja für eine Teichwirtschaft unerläßlich, wie denn überhaupt ein deutsches Dasein ohne Juden heute unvorstellbar ist. Zu viele oder zu große Hechte machen aber dem Karpfen Angst, und die Masse rottet sich gegen die Wenigen zusammen und versucht, mit primitiven Mitteln gegen Einflüsse anderer Ordnung sich zu verteidigen; ein Schauspiel, unedel und unritterlich, daher beschämend.“

„Und was ist sein Programm? Klarheit, Offenheit und Takt.“ „Aus jüdischer Angst vor dem Hakenkreuz und aus dem naiven Versammlungssprechrohr, der auf die Frage: „Wer ist an allem schuld?“ in treuer Hingabe antwortet: „Der Jude“, wird aber keine Lösung der deutschen Judenfrage wachsen. Takt auf jüdischer, selbstbewußte Leistung auf völkischer Seite sind die besten Mitel gegen katastrophische Zuspitzungen, die für beide Teile ein namenloses Unglück bedeuten würden. Und klare Fragestellungen beiderseits, kein Tabu, kein Wegeskamotieren einer Schicksalsfrage größter Ausmaße — für beide! Hand in Hand mit dem Antisemitismus auf völkischer geht ein Schwinden der Assimilationstendenzen auf jüdischer Seite. Der Jude, der sich zu sich selbst bekennt, — es handelt sich hier weder um Religion noch um Rasse, sondern um alles zusammen in diesem „Jüdischen“ — hebt damit selbst den größten Teil des Aergernisses auf, das seine Mimikry erregt, und wird zu einem auch vom volksbürgerlichen Deutschen geschätzten, ja in vielen Fällen geliebten Mitbürger.“

Was ist das Ergebnis dieser Aufsatzfolge? Gibt es ein Gemeinsames in diesen Ausführungen von Juden und Nichtjuden, Antisemiten und Neutralen?

Vor allem fällt etwas Negatives auf. Es gibt niemand unter den Autoren, weder einen Juden noch einen Nichtjuden, der für den Liberalismus und für die Assimilation eintreten würde. Das ist vorbei.

Positiver und tiefer gefaßt: der Menschen Blick ist heute nicht mehr bloß in die Zukunft gerichtet, sondern auch in die Vergangenheit. Die Menschen der Gegenwart fühlen sich als Mitte zwischen Vergangenheit und Zukunft, als verantwortlicher Uebergang, als Teile eines zeitlichen Geschehens, d. h., sie fühlen geschichtlich. Auch wir Juden haben in der Zeit des Liberalismus während einer kurzen Epoche unser geschichtliches Bewußtsein verloren; im Zionismus haben wir es wieder gefunden. Gruppen mit verschiedenem Geschichtsbewußtsein können, solange sie ihr Ich nicht aufgeben, nicht miteinander verschmelzen. Ihr Zusammenleben wird mit Spannungen geladen sein. Das ist und bleibt das Los der Juden, solange sie unter den Völkern leben. Diese Spannung braucht durchaus nichts Verderbliches, kein Verhängnis zu sein. Es wird es erst, wenn es beiden Völkern zu hysterischen Entladungen führt und sich in Haß und bösen Instinkten Luft macht — in dieser Zeit leben wir — oder wenn es — bei den Juden — zu Flucht und Mimikry verführt und so einen neuen Antisemitismus zweiter Potenz hervorruft, der sich gegen diese Verschonung und Unklarheit wendet. Der hysterische Antisemitismus und die jüdische Assimilation sind Fehlreaktionen. Es gibt aber auch den Weg der beiderseitigen klaren Erkenntnis der Verschiedenheit und des kraftvollen Ertragens der Spannung. Das ist trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren, trotz aller Verirrungen und Kämpfe, die ihn begleiten, der richtige Weg.

F. W.

Die Lizenzierung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zl. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.